Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 35 Hamburg 13, Parkallee 86 / 2. September 1967 3 J 5524 C

Um Lenins Testament

EK. In den letzten Wochen vor den pompösen Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der sowjetischen Oktoberrevolution herrscht in Moskau unter den Regisseuren dieser Monstreveranstaltungen eine merkwürdige Stimmung. Man ist sichtlich bemüht, den Paraden und Massendemonstrationen einen möglichst triumphalen Charakter zu verleihen und sie unter die Parole vom unaufhaltsamen Sieg der kommunistischen Weltrevolution unter der weisen Lenkung des Kreml zu stellen. Alles wird unternommen, um das bisher Errungene gebührend herauszustellen und vor allem den über neunzig „Bruderparteien" der KPdSU glaubhaft zu beweisen, daß auch eine zweite Etappe der roten Welteroberung nur dann gelingen kann, wenn Moskaus Anspruch auf die Führungsrolle von den anderen ausnahmslos anerkannt wird. Wer die Fülle der von der sowjetischen Propaganda verbreiteten Nachrichten über schwere Niederlagen Mao Tse-tungs und der anderen chinesischen Ketzer und ihrer Verbündeten studiert hat, der zweifelt nicht daran, daß die russischen Spitzenfunktionäre die Hoffnung, womöglich noch vor dem eigenen Revolutionsjubiläum weitere ernste Schlappen, vielleicht sogar den Sturz der „Mao-Clique" zu erleben, keineswegs aufgegeben haben. Reagierten die Nachfolger Chruschtschews jahrelang auf die unerhört scharfen Angriffe und Verdächtigungen Pekings gegen den Kreml zurückhaltend, ausweichend und eher in beschwörender Tonart, so hat sich das von Grund auf geändert. Man attackiert und beschimpft heute die „Verräter an der großen gemeinsamen Sache" nach Herzenslust. Man hat sicherlich auch die Hoffnung, das schon von Nikita Chruschtschew ersehnte „rote Konzil" mit der Tendenz der Zurechtweisung und Bestrafung der militanten Chinesen doch noch einberufen zu können, noch nicht aufgegeben. Hinter den Kulissen sollen vor allem die Satelliten des Kreml für diesen Gedanken weiterwerben, obwohl frühere Bemühungen wenig erfolgreich waren.

In den ideologischen und machtpolitischen Auseinandersetzungen des Weltkommunismus in den letzten Jahren haben alle Seiten besonders gern mit den Weisungen und Lehren des roten Erzvaters Wladimir Iljitsch Lenin operiert, wenn diese geeignet erschienen, die politische Zielsetzung der anderen Seite als Verrat, als Verirrung gegenüber den ehernen Thesen der Frühzeit erscheinen zu lassen. Die Agitatoren in Peking wurden nicht müde, Chruschtschew und nach seinem Sturz auch die neue Kremlführung der „Chruschtschewisten" anzuklagen, sie hätten Lenins Erbe längst preisgegeben, seien zu „Revisionisten" und „Bundesgenossen der Kapitalisten und Imperialisten" herabgesunken. In Moskau zahlte man — zunächst vorsichtig und zurückhaltend, dann immer forscher — mit gleicher Münze zurück. Ganze Stäbe von Ideologen und roten Schriftgelehrten sind offenbar hüben und drüben aufgeboten worden, um aus den vielbändigen Leninwerken Sprüche herauszuklauben, die geeignet erschienen, die andere Seite zu belasten.

Lenin selbst ist zweifellos nach den von ihm nicht erwarteten frühen Erfolgen seiner Oktoberrevolution fest davon überzeugt gewesen, seine bolschewistischen Ideen hätten eine auf weltweiter Basis so mitreißende Wirkung, daß die Eroberung des Erdballs eine Frage ganz kurzer Zeit sein werde. Tatsächlich waren ja die furchtbaren Notstände nach beiden Weltkriegen ein Nährboden, auf dem die Saat des Kommunismus recht gut gedeihen konnte. Lenin war es auch, der die gegebenen Schlüsselpositionen für eine Weltrevolution recht früh erkannte. So meinte er, wer beispielsweise Berlin erobere, der halte damit die Zitadelle für die Bolschewisierung ganz Europas in Händen. Ebenso hat er immer wieder betont, ein kommunistisches China gebe Asien in die Hand der Revolutionäre. Auch die Wühlarbeit in Afrika und Lateinamerika erschien ihm als sehr wichtig. Noch zu seinen Lebzeiten erhielt die neugeschaffene kommunistische Internationale, erhielten die roten „Kolonialkongresse" die entsprechenden Weisungen.

Die langen Zügel

Wir wissen, daß dann doch die Dinge nicht so glatt verliefen, wie es der „Vater der Oktoberrevolution" erhofft hatte. Die Moskauer Weltrevolutionsplanung mußte manche schwere Rückschläge und Mißerfolge hinnehmen, obwohl vor allem dem anglo-amerikanischen Westen bis heute immer wieder gefährliche Fehleinschätzungen des Bolschewismus und des Sowjetregimes unterlaufen sind. Es war doch wohl vor allem Josef Stalin, der zuerst seine Folgerungen zog und der verkündete, die Weltrevolution könne erst in einem viel längeren Zeitraum verwirklicht werden und es gehe zunächst um den „Sozialismus in einem Lande" (der Sowjetunion). Mit dem scharfen Blick des verschlagenen Berufsrevolutionärs hat er lange vor seinen Parteigenossen auch erkannt, daß ein Sieg des Kommunismus in China keineswegs so angenehm für die Sowjets sein werde, wie man damals annahm. Stalin sagte sich, eine zweite rote Weltmacht sei etwas ganz anderes als ein kommunistisches Trabantenregime etwa in Ungarn, Polen, Bulgarien oder auch in Mitteldeutschland. Da werde es früher oder später, vor allem bei einem stolzen Volk von über 600 und mehr Millionen Menschen zur Auflehnung gegen die Sowjets kommen. Danach hat er gehandelt und den kämpfenden Rotchinesen Hilfe und Beistand nur recht widerwillig und in sehr beschränktem Umfang geleistet. Die Waffen, mit denen Mao dann siegte, hatten den Japanern gehört und waren nach deren Kapitulation 1945 in China geblieben, wo sie von den chinesischen Kommunisten blitzschnell vereinnahmt wurden, ehe sie ein anderer „guter Freund" in seine Arsenale schaffen konnte.

Noch Lenin hat sicherlich fest daran geglaubt, daß die rote Weltrevolution nicht nur sehr rasch zu verwirklichen sei, sondern daß es dann auch ein völlig harmonisches und geschlossenes Lager marxistisch-militanter Staaten — natürlich unter Moskauer Kommando — geben werde. Obwohl die Erde gerade in unseren Tagen des modernen Düsenflugverkehrs und der kommenden Überschallmaschinen immer enger zusammenrückt, hat aber auch der rote Kreml zur Kenntnis nehmen müssen, daß die weiten Distanzen die Zügelführung nicht erleichtern. Ein Beispiel dafür war die von Fidel Castro in Havanna veranstaltete Kommunistenkonferenz der Lateinamerikaner. Da hörte man nicht nur recht radikale Aufstands- und Bürgerkriegsforderungen, sondern auch Kritik an dem angeblich zu weichen Moskau, wie sie in dieser Tonstärke etwa bei den Satelliten in Osteuropa ganz undenkbar gewesen wäre. Castro und seine Leute haben sich nicht gescheut, Maos These von der Weltrevolution durch die ländliche Armut statt durch die klassenbewußten Industriearbeiter zu übernehmen und trotz der starken Abhängigkeit von sowjetischen Krediten und Lieferungen die Herren und Lehrer im eigenen Haus zu spielen. Vermutlich wurden nicht zuletzt deswegen auch sowjetische Kriegsschiffe und Ausbildungskader direkt im Nahen Osten stationiert, weil sich auch in Kairo, Algier, Damaskus und anderen Plätzen die allzulangen Zügel zwischen Moskau und dem Orient als wenig wirksam erwiesen haben.



Trocknende Netze an einem See in Masuren

Foto Stahmer

Wer wird Botschafter in Moskau?

Für rund ein halbes Dutzend künftiger deutscher Missionschef im Ausland muß Bonn in den nächsten Wochen die Zustimmung beantragen. Die Generation der noch zu Adenauers und Brentanos Außenministerzeiten eingesetzten deutschen Repräsentanten im Ausland geht mit Riesenschritten der Altersgrenze entgegen. Wird unter den neuen Männern an der Spitze deutscher Auslandsvertretungen auch Egon Bahr zu finden sein, zur Zeit Botschafter z. b. V. und Brandts enger Mitarbeiter im Auswärtigen Amt?

Bahr wäre der fünfte Mann an der Spitze der deutschen Botschaft in der Sowjethauptstadt. Der erste war 1957 nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen Dr. Wilhelm Haas Ihm folgte der vor kurzem verstorbene Dr. Hans Kroll, der sich im Gespräch mit Chruschtschew manchen Erfolg ausrechnen konnte. Krolls Nachfolger Groepper, jetzt von den Türken in Ankara hochgeschätzt, war in Moskau weniger erfolgreich. Mehr nach dem sowjetischen Herzen ist der jetzige Botschafter Gebhard von Walther, dessen Amtszeit in wenigen Monaten wegen Erreichung des Altersgrenze zu Ende geht.

1960 folgte der Journalist Bahr aus Bonn dem damals Regierenden Bürgermeister Brandt als Senatssprecher nach Berlin. Ein große Zahl bekannter Ausdrücke zur deutschen Ostpolitik stammt von ihm, so das umstrittene Wort vom „Wandel durch Annäherung" oder der Begriff von der „anderen Seite" als Bezeichnung für die Sowjetzone, der in der Bonner Diktion immer mehr Verbreitung fand. Solche Wortschöpfungen haben Bahr manche Gegnerschaften auf dem gesamtdeutschen Terrain eingebracht. Dabei waren sie nur die Schlußfolgerung aus der amerikanischen Politik, die mit Kennedy den Versuch aufgab, den Eisernen Vorhang zurückzurollen und statt dessen einen Wandel der sowjetischen Haltung durch die „Kraft der Überzeugung" anstrebte.

Bahr wäre nicht er erste Journalist, dem Amt und Würden winken. Als er Brandt nach Bonn folgte, wurde er Botschafter z. b. V. Zwei seiner bekanntesten Kollegen waren früher ebenfalls Journalisten, nämlich Botschafter Knappstein in Washington und der ehemalige UNO-Botschafter Felix von Eckardt. Ein Mann der Feder war auch Staatssekretär Dr. Langer im Bundesschatzministerium, der jahrelang dem damaligen Wirtschaftminister Erhard mit seinem Rat gedient hatte.

Ostsee wurde „Meer des Schmuggels"

(CO) — Das Ulbrichtregime, seit Jahren bemüht, den Ostsee-Anrainern ein Bild friedlichen Wohlverhaltens zu demonstrieren, ist peinlich ins Abseits geraten. Das von ihr propagierte „Meer des Friedens", so wird ihr neuerdings aus Stockholm und Kopenhagen vorgeworfen, scheine eher ein Meer staatlich konzessionierten Schmuggels zu werden.

Die Ost-Berliner Nachrichtenagentur ADN hat zwar diese Vorwürfe zurückgewiesen, aber alles Leugnen ist zwecklos. Die dänischen und schwedischen Zollverwaltungen haben Zeugen genug dafür, daß der ständige Devisenhunger das Zonenregime zur zumindest stillschweigenden Duldung, wenn nicht sogar Ankurbelung eines Tabak- und Spirituosenschmuggels verleitet, wie ihn die Ostsee seit vielen Jahrzehnten nicht mehr erlebt hat.

Kaum ein Paddler, der auf „nassem Wege" die Herrlichkeiten des „Arbeiter- und Bauernparadieses" mit dem freien Leben in der Bundesrepublik oder einem der skandinavischen Staaten vertauschen möchte, entgeht den wachsamen Augen auf den schnellen Booten des Kommandos Küste der Zonenmarine. Wie sicher erst müßte man da jener Boote habhaft werden können, die die Zonengewässer nicht nur verlassen, sondern vorher ja auch anlaufen müssen, um Schmuggelgut in den Freilagern von Rostock, Stralsund und Warnemünde einzukaufen.

Es hat im Gegenteil den Anschein, als ob die Kontrollfahrzeuge der Zone über das Auslaufen jedes dieser Schmuggelboote, die bis zum Kragen mit Zigaretten oder Schnaps vollgepackt sind, orientiert sind und ihre Rudergänger den Kurs so festlegen, daß sie den Schmugglern ja aus dem Wege gehen können. Aufgebracht worden sei von Zonenbooten jedenfalls noch keiner der „Kollegen", sagen vom heimischen Zoll in Dänemark oder Schweden geschnappte Schmuggler aus.

Sie seien im Gegenteil, obgleich als Schmuggel-Profis bekannt, stets hoch willkommen, wenn

Fortsetzung Seite 2

Sie lesen heute

Schluß von Seite 1

sie in den Zonenhäfen an Land gingen. Ware werde ausreichend bereitgehalten, fingiertes Voraus-Telegramm genüge. Gezahlt werden muß natürlich in bar, bevorzugte Zahlungsmittel sind DM-West, genommen werden aber auch Kronen, Dollar oder sonst eine andere harte westliche Währung. Nur gegen Zonenmark wird den Schmugglern auch nicht eine einzige Flasche Schnaps verkauft.

Und hier liegt denn auch die Wurzel des Verhaltens des Zonenregimes in dieser Sache. Der notorische Devisenmangel der Notenbank ließ sie die politischen Bedenken beiseiteschieben, die das eigene Außenministerium gegen die Duldung der Ostsee-Schmuggler vorbrachte: man würde dadurch mit Sicherheit die Regierungen der Ostsee-Länder gegen das SED-Regime aufbringen, an deren Wohlwollen Pankow sonst doch so sehr gelegen ist.

Aber die Diplomaten unterlagen den Genossen Bankiers. Die Regierungen vor allem Schwedens und Dänemarks können heute am Steueraufkommen ablesen, wie teuer sie die Pankower Schmuggelfreundlichkeit kommt. Es sind alljährlich rund 100 Mill. Kronen auf dänischer Seite, mindestens ebensoviel kostet es die Schweden.

Die Schmuggler verdienen noch besser als Pankow. Nicht gerechnet das Risiko, vom eigenen Zoll erwischt zu werden, holen sie etwa das Drei- bis Vierfache dessen, was sie an Unkosten einsetzen müssen, heraus.

Privates Hofland soll „von selbst absterben"

M. Moskau. Während die sowjetische statistische Zeitschrift „Westnik Statistiki" vor wenigen Tagen den privaten Hofstellen der sowjetischen Kolchosbauern volkswirtschaftliche Bedeutung bescheinigt und auf ihren hohen Anteil an der landwirtschaftlichen Produktion hinwies, hat in der „Sowjetskaja Rossija" der Inhaber des Lehrstuhls für wissenschaftlichen Kommunismus an der Parteihochschule beim ZK der KPdSU den privaten Feldanteilen nur noch eine kurze Lebensdauer prophezeit.

Zwar könne man heute noch nicht die privaten Hofstellen abschaffen, da man wirtschaftlich noch auf sie angewiesen sei. Die Festigung der gesellschaftlichen Produktion, die erhöhten Einkünfte der Kolchosbauern und der gesteigerte Lebensstandard der Dorfbevölkerung würden jedoch die wirtschaftliche Notwendigkeit der Hofstellen überflüssig machen und diese letzten Endes von ganz allein absterben lassen.

Der Verfasser des Artikels warnt jedoch davor, das private Hofland durch „administrative Maßnahmen" zu beseitigen. Wie die Vergangenheit gezeigt habe, seien dadurch die Probleme nicht gelöst, sondern eher verschärft worden.

Vor 75 Jahren:

In Hamburg wütete der schwarze Tod

NP Hamburg

Noch ahnte man nicht, welche Schrecken Hamburg bevorstanden, als am 17. August 1892 — vor 75 Jahren also — der Arbeiter Kähler in einem Krankenhaus starb. Zwar hatte seine Krankheit beängstigend an die Cholera erinnert, doch scheute man sich noch, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Vier Tage später aber verschied ein zweiter Hamburger unter den gleichen Umständen, und damit war es grausige Gewißheit: Der „Schwarze Tod" hatte sich in die Hansestadt eingeschlichen.

So begann die letzte große Cholera-Epidemie, die Europa heimsuchte. Wahrscheinlich war das Übel mit einem Schiff von Le Havre angereist und mit dem Elbwasser in die Haushalte gelangt. Blitzschnell breitete sich die Seuche aus, vor allem natürlich in den Gängevierteln der Alt- und Neustadt, wo z. T. haarsträubende hygienische Zustände herrschten. Die Statistik bewies es später: Von 1000 Hamburgern mit einem Jahreseinkommen von noch nicht einmal 1200 Mark starben 47, während die bessergestellten Kreise (5000 Mark Jahreseinkommen und mehr) nur 13 Todesopfer je 1000 zu beklagen hatten.

Am schlimmsten wütete die Cholera am 27. August. 1024 Neuerkrankungen registrierte man — und 441 Todesfälle. Auf offener Straße brachen Sterbende zusammen. Die Leichenwagen reichten nicht mehr aus, man warf die Opfer auf Lastfuhrwerke, überschüttete sie mit Chlorkalk und schaffte sie zum Friedhof, wo die Massengräber warteten. Wer es sich irgend leisten konnte, floh aus der Stadt. Scharlatane boten „Wundermittel" an, die Bierbrauereien belieferten die Bevölkerung mit sauberem Quellwasser, mit Hilfe des Militärs verwandelte man Turnhallen in Notkrankenhäuser und schlug Zelte auf, in denen weitere Patienten Unterkunft fanden. Ganz Hamburg roch nach Desinfektionsmitteln. Wer sich von einem Verwandten oder einem Freund verabschiedete, wußte nicht, ob er ihn lebend wiedersehen würde.

Die rigorosen Maßnahmen, mit denen die Behörden die Seuche bekämpften, wirkten sich bald segensreich aus. Anfang September schon ging die Zahl der Erkrankungen langsam zurück. Zwar fielen noch Mitte des Monats an einem einzigen Tag 130 Hamburger der Cholera zum Opfer, doch waren es acht Tage später nicht einmal mehr halb soviel, und Ende Oktober gab es schon mehrere Tage ohne Todesfälle. Die so oft von Schicksalsschlägen geprüfte Stadt durfte wieder einmal aufatmen. Doch die Bilanz war schrecklich: 8605 Menschen hatte der Schwarze Tod gemordet. Schwer wogen auch die wirtschaftlichen Verluste. Die Passagierschiffahrt war für Hamburg ganz zum Erliegen gekommen.

Warschaus Kampagne gegen Israel

Warschau (hvp). Bei der Prüfung der Frage, warum sich der rotpolnische Parteichef Wladyslaw Gomulka dermaßen nachdrücklich an der Agitation gegen Israel beteiligt hat, wie das der Fall gewesen ist, sind die meisten westlichen Beobachter in der polnischen Hauptstadt übereinstimmend zu dem Ergebnis gekommen, daß dafür hauptsächlich zwei Gründe maßgeblich gewesen sind: Die außenpolitische Situation, in der sich Polen befindet, und die innenpolitische Lage, die insbesondere durch den großen Einfluß der nationalistisch und antisemitisch eingestellten Kreise um den Innenminister Moczar charakterisiert ist.

In außenpolitischer Hinsicht habe sich Gomulka veranlaßt gesehen, „den Kurs Moskaus gegenüber Israel besonders scharf zu steuern, um das Mißtrauen des Kremls ihm gegenüber zu beschwichtigen". Dieses Mißtrauen sei nicht zuletzt deshalb entstanden, weil Gomulka bislang versucht habe, sich gegenüber dem Konflikt zwischen Peking und Moskau „neutral" zu verhalten, während Ulbricht sich in dieser Hinsicht „vorbehaltlos an die Seite des Kremls gestellt" habe. Tatsächlich habe Peking wohl scharf gegen Ost-Berlin agitiert, weniger aber gegen Warschau. Hier überlasse Mao Tse-tung die Polemik gegen Gomulka fast gänzlich Tirana. Da Gomulka mit einer Jüdin verheiratet sei, habe Moskau das Verhalten Gomulkas gegenüber Israel als „Probefall" betrachtet, und der polnische Parteichef habe eben deshalb mit geradezu unsinniger Übertreibung gegen Israel polemisiert und alle diejenigen des Verrats an Polen und an der Partei bezichtigt, die hier eine andere Auffassung vertraten. Hinter alledem stehe auch die Befürchtung, daß Moskau gegebenenfalls die Oder-Neiße-Frage benutzen werde, um das SED-Regime in Ost-Berlin in seiner Position gegenüber der Bundesrepublik zu stützen. Dieses ständige Druckmittel des Kremls habe erneut funktioniert.

Auch innenpolitisch habe es sich Gomulka einfach nicht leisten können, einen anderen Kurs zu steuern als der Innenminister Moczar, hinter dem die starke nationalistische, antisemitisch eingestellte Gruppe der songenannten „Partisanen" stehe. In dieser Hinsicht spiele die Außenpolitik auch in die innenpolitische Situation hinein, indem schon seit geraumer Zeit in Warschau Gerüchte umliefen, Moczar warte nur auf die sowjetische Genehmigung, um Gomulka abzulösen. Die „unterschwellige" Agitation der „Partisanen" gegen Gomulka habe sich von jeher darauf konzentriert, daß dieser beschuldigt worden sei, er sei „für die Juden". Gerade deshalb habe Gomulka sich von allen Parteiführern im Sowjetblock am schärfsten gegen die Israeli und gegen die mit ihnen sympathisierenden Juden in Polen geäußert. Aus dem gleichen Grunde habe sich der polnische Verteidigungsminister Spychalski — der keinen Tag länger im Amt bleiben würde als Gomulka — dazu veranlaßt gesehen, eine gegen jüdische Offiziere gerichtete „Säuberungsaktion" einzuleiten: Auch Spychalski stehe unter dem Druck Moczars, der nun — und das habe die Lage außerordentlich verschärft — mit denjenigen Generälen wie Bordzillowski, Urbanowicz und Vizeadmiral Studzinski zusammenwirke, die als besonders pro-sowjetisch gelten.

Sie sind gewarnt

(bk.) — Die Bundesregierung hat für Reisende in den Ostblock ein eindeutiges Alarmzeichen gesetzt, so eindeutig, wie sie es tun kann, ohne eine offizielle Warnung auszusprechen. 64 Bundesbürger befinden sich zur Zeit in den Ländern des Ostblocks in Haft, fast ausnahmslos ehemalige Bewohner der „DDR", die auf Ersuchen der Ost-Berliner Funktionäre festgenommen wurden. Vier Deutsche wurden bisher dem Regime wieder übergeben, dem sie schon einmal entronnen waren.

Dennoch erstaunt in Bonn die Sorglosigkeit, mit der Deutsche, die wissen müssen, daß sie auf Grund ihrer früheren oder jetzigen Tätigkeit dem Zonenregime verhaßt sind, in den Ostblock reisen. Ulbrichts „Staatssicherheitsdienst" profitiert davon in steigendem Maße. Die teilweise zu beobachtende politische Entspannung im Ostblock hat sich nämlich keineswegs auf die Geheimdienste ausgewirkt. Im Gegenteil, sie haben erst im Frühjahr dieses Jahres ein Abkommen über engere Zusammenarbeit abgeschlossen. Dazu kommt, daß das „Staatsbürgerschaftsgesetz" der Zone, das alle Bewohner Mitteldeutschlands vom Stichtag 7. Oktober 1949 an zu Bürgern der „DDR" erklärt, der Geheimpolizei eine formalrechtlich einwandfreie Handhabe zumindest für eine Festnahme liefert. Ein Grund für die Auslieferung kann dann schon gefunden werden. In einem Land, wo fast alles Volkseigentum ist, wird jede kleine Schmuggelei zum politischen Verbrechen.

Der Bundesbürger ist im Ostblock, außer in Rumänien, völlig ohne Rechtsschutz. Es gibt nicht einmal die sonst übliche Schutzmachtvertretung, die nach einem Abbruch diplomatischer Beziehungen übrigbleibt, denn hier hat es diplomatische Beziehungen noch nie gegeben. Die Bundesregierung muß um viele Ecken herum Informationen einziehen, um überhaupt von einer Verhaftung zu erfahren. Helfen kann sie überhaupt nicht.

Moskau will Touristen besser bedienen

M. Moskau — Die Sowjetregierung hat die Bildung von Berufsschulen beschlossen, in denen Hoteliers, Gastronomen sowie sonstiges Fachpersonal für die Bedienung von Auslandstouristen ausgebildet werden sollen. Eine Fachschule für Hoteliers ist in Kiew, eine weitere für Gastronomen in Riga eingerichtet worden. Innerhalb von zwei bis drei Jahren sollen an beiden Schulen die ersten 300 vollwertigen Fachleute ausgebildet werden.

In Leningrad, Reval, Lemberg, Taschkent, Baku und in Irkutsk wird die Eröffnung von Sonderschulen geplant, an denen man Köche und Kellner schulen will. Außer der russischen sollen die Köche auch die europäische und asiatische Küche perfekt beherrschen.

Die Reisegesellschaft „Intourist" ist von der Sowjetregierung überdies ermächtigt worden, besondere Schulungskurse einzurichten, zu denen sich Absolventen fremdsprachlicher und polytechnischer Institute anmelden können. In diesen Kursen sollen Reiseführer ausgebildet werden, die gleichzeitig Dolmetscher sind, desweiteren aber auch Fachleute für den „Touristen-Handel". Jeder Absolvent soll in mindestens drei Fremdsprachen geschult werden. Teilnehmer an diesen Kursen, die über das Abschlußdiplom eines Polytechnikums verfügen, haben dabei die Chance, zum Hoteldirektor ernannt zu werden.

Die Eröffnung der Sonderschulen und der besonderen Schulungskurse, die auf einem „akademischen Niveau" stehen würden, soll im kommenden Jahr erfolgen

Kurz gemeldet

137 Landsleute aus den polnisch besetzen deutschen Ostprovinzen und 22 Rückkehrer aus der Sowjetunion trafen wieder im Lager Friedland ein.

Bundeskanzler Kiesinger wird am 6. September in der Sondersitzung des Bundestages über die Finanzplanung eine Erklärung abgeben.

Die Deutsche Lufthansa hat ihren Flugverkehr nach Jugoslawien, Ungarn und Rumänien erweitert.

Für eine Wiedereinführung der Todesstrafe hat sich bei einer Allensbacher Umfrage jeder zweite Erwachsene in der Bundesrepublik ausgesprochen.

Eine besondere Eignungsprüfung für die Zulassung zum Universitätsstudium hält der hessische Kultusminister, Prof. Schütte, für möglich.

Mit einem starken Anstieg der Arbeitslosenzahlen im Winter rechnet der Präsident der Nürnberger Bundesanstalt Sabel.

Gemeinsame Ostsee-Manöver zwischen Rügen und Estland veranstalten die sowjetische, die polnische und sowjetzonale Flotte in diesen Tagen.

Die Gesamtdeutsche Partei/BHE will sich 1968 an den Gemeindewahlen in Hessen und Niedersachsen sowie an den Landtagswahlen in Baden-Württemberg beteiligen.

Über 31 Milliarden DM hat die Bundesanstalt aus öffentlichen und privaten Mitteln bisher für Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellt.

Eine „Säuberung" der polnischen KP wird gegenwärtig durchgeführt. Allein in dem oberschlesischen Bezirk Oppeln wurden über 700 Mitglieder aus den Listen gestrichen.

Der Warschau-Besuch des holländischen Außenministers Luns brachte längere Gespräche mit Cyrankiewicz und Rapacki. Es soll auch über das Deutschlandproblem gesprochen worden sein.

Eine Konferenz der Staaten ohne Atomwaffen soll im März/April nächsten Jahres in Genf abgehalten werden.

Der Suezkanal wird noch nicht wieder in Betrieb genommen. Ägypten erklärte, das könne erst geschehen, wenn Israel die ganze Sinai-Halbinsel geräumt habe.

Ein spanischer Touristenrekord wurde in den ersten sieben Monaten d. J. aufgestellt. Über 9.6 Millionen ausländische Besucher wurden gezählt.

Sibirien entdeckt seine Schätze

Sowjetische Geologen behaupten, daß ihr Land über den größten Reichtum an Mineralien verfügt. In einem Bericht der Zeitung „Plain Dealer" (Cleveland) sind folgende Angaben enthalten:

„Wladimir Sobolew, der stellvertretende Direktor des Instituts für Geologie und Geophysik von Nowosibirsk, einer der ersten, der den Reichtum Sibiriens an Mineralien vorhergesagt hat, ist der Meinung, daß die Öl- und Gasvorkommen von Sibirien die größten der Welt sind.

1930 erkannte Sobolew, daß Sibiriens geologische Geschichte der von Südafrika sehr ähnelt und daß auch Diamanten gefunden werden könnten. 1954 bekam er Recht, als die ersten Lager gefunden wurden. Man weiß, daß Sibirien mehr Diamanten als irgendein anderes Land der Erde besitzt, mit Ausnahme von Südafrika.

Sobolew behauptet ferner, daß die Ölvorräte bestimmt größer sind als die der anderen ölproduzierenden Territorien in der UdSSR: Aserbeidschan und Baku. Im Laufe der nächsten zehn Jahre wird die Hälfte des sowjetischen Ölbedarfs aus Sibirien kommen. Das gleiche gilt auch für Naturgas. Man rechnet damit, daß große Felder gefunden werden können. Pläne für ein großes Gasnetz vom Ural bis Osteuropa sind vorbereitet.

Einige Ölarten, die im Gebiet des Baikal-Sees gefunden wurden, werden für 500 Millionen Jahre alt gehalten, das älteste Öl der Erde. Im Ustilim-Gebiet, in der westlichen sibirischen Ebene, hat man das äußerst seltene ‚weiße Öl' gefunden. ‚Man kann es in den Tank gießen und losfahren' erklärte Sobolew voller Stolz."

Verständigung und Frieden
Kein neues Versailles

Unter diesem Leitwort wollen wir am Tag der Heimat 1967 die Öffentlichkeit mit allem Nachdruck daran erinnern, daß Sicherheit und Fortbestand unseres Volkes nur gewährleistet, daß die Einheit Deutschlands und Europas nur vollendet werden, daß der Friede in der Welt nur Bestand haben kann, wenn er in partnerschaftlichen Verhandlungen herbeigeführt wird und auf Gerechtigkeit gegründet ist. Friedensdiktate und gewaltsame Annexionen bergen, das haben uns schmerzlich die Pariser Vorortsverträge, an die das Leitwort erinnert, gelehrt, bereits den Keim neuer Konflikte, neuer Gewalt und neuer kriegerischer Auseinandersetzungen in sich.

Nur ein Frieden, der wahrer humaner Gesinnung entspringt und die Grundsätze des modernen Völkerrechtes zum Maßstab nimmt, dient den Interessen der beteiligten Völker und der Welt. Die vornehmsten Grundsätze, auf die sich ein dauernder Friede gründet, sind:

das Recht auf Freiheit,
das Recht auf Sicherheit,
das Recht auf die Heimat,
das Recht auf Selbstbestimmung.

Dafür einzutreten, soll unser oberstes Gebot sein.

Reinhold Rehs, MdB
Präsident des Bundes der Vertriebenen
— Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände —
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

„Die unmenschliche Vertreibung"

Prager „Allchristliche Friedenskonferenz" beim Wort nehmen

Die Prager „Allchristliche Friedenskonferenz", an der auch deutsche bruderschaftliche Kreise beteiligt sind (darunter die Beienröder ev. Ostpreußen), ist eine pazifistische ökumenische Bewegung, die den sowjetischen Friedensvertragsentwurf mit schwärmerischer christlicher Verbrämung propagiert. Die Macht-Tatsachen nach dem Zweiten Weltkrieg sollen anerkannt werden, um damit den Frieden der Zukunft herzustellen. Die Maßstäbe des Völkerrechts sind dabei ausgeschaltet. In meinen Darlegungen über „Die Prager Allchristliche Friedenskonferenz und der gerechte und darin dauerhafte Friede" habe ich das in theologischer Analyse bis in die einzelnen Züge dargelegt (Nachwort in „Die Prager Allchristliche Friedenskonferenz", S. 42—48, Bergstadt-Verlag, München).

Nun wird mir von Prag das „Informations Bulletin of the Christian Peace Conference" zugeschickt mit einer erstaunlichen „Erklärung des Arbeitsausschusses der CFK zur Situation im Nahen Osten." Dieser Arbeitsausschuß tagte auf Einladung des Moskauer Patriarchats der Russisch Orthodoxen Kirche vom 2.—4. Juli 1967 in der historischen Lavra des hl. Sergius in Sagorsk zur Vorbereitung der III. Allchristlichen Friedensversammlung, die vom 31. März bis 5. April 1968 in Prag stattfinden soll. Dabei würdigte ein Arbeitsausschuß die Bemühungen vieler christlicher Kreise und auch des Papstes Paul VI. um die Festigung des Friedens und der Gerechtigkeit.

In eben dieser Linie eines „Friedens" aus „Gerechtigkeit" ist die besondere „Erklärung" des Arbeitsausschusses aufschlußreich, die er „zur Situation im Nahen Osten" am 5. Juli 1967 telegrafisch an die Vollversammlung der Vereinten Nationen abgesandt hat.

Darin stellt er zuerst einmal grundsätzlich fest, daß „bei Überlegungen zur Friedensregelung im Nahen Osten historische, theologische und aktuell-politische Argumente strikt auseinanderzuhalten" sind. „Was auch immer Christen als Volk des Neuen Bundes von der Treue Gottes zum Volk des Alten Bundes zu bezeugen haben, darf sie nicht hindern, zu erkennen: der Staat Israel ist ein moderner säkularer Staat wie jeder andere, dessen Handeln nach den Maßstäben der internationalen Verpflichtungen gemessen werden muß, den Frieden zwischen den Völkern zu bewahren. Es ist vor jedem Versuch zu warnen, dem Krieg des Staates Israel eine religiöse Verklärung zu geben, die daran vorbeigeht, daß auch alle anderen Völker der Erde, gleich welcher Religion und Rasse, unter der Verheißung und dem Gebot Gottes stehen". Ausgezeichnet, aber demgemäß entfallen doch ebenso die „theologischen" Argumente vom Gericht Gottes, Schuld und Buße für die Friedensregelung in Osteuropa!

*

Auf der allein gültigen politischen Ebene wird dann mit Recht gesagt, daß „territoriale Eroberungen, die in einem Aggressionskrieg gemacht werden, keine völkerrechtliche Relevanz haben können". Hier wird also das Völkerrecht sehr richtig in Geltung gesetzt. Konkret wird darauf hingewiesen, daß „die in der Vereinten Nationen zusammengeschlossene Gemeinschaft der Völker eine Mitverantwortung daran trägt, daß den arabischen Staaten im Nahen Osten die Existenz des Staates Israel aufgezwungen wurde. Deshalb tragen die Vereinten Nationen auch für die zukünftige Friedensregelung im Nahen Osten entscheidende Verantwortung. Ihre Beschlüsse müssen von allen Staaten respektiert werden. Wir bedauern, daß in den letzten Jahren Beschlüsse der Vereinten Nationen wiederholt von Israel ignoriert wurden." Dieser Hinweis auf die zwangsmäßige Begründung des Staates Israel auf arabischem Boden, ohne mit den Arabern einen vertragsmäßigen Kompromiß auszuhandeln, ist in der Tat fundamental. Übersehen ist übrigens die kriegerische Annexion des Hafens Eilat am Golf von Akaba durch Israel unter Bruch des Waffenstillstandes — mit der ägyptischen Sperrung des Golfes äußerer Anlaß des gegenwärtigen Konfliktes. Zur „Herstellung des Friedens" müssen, so sagt die Erklärung weiter „die israelische Truppen hinter die Grenzen vom 4. 6. 1967 zurückgenommen und die unmenschliche Vertreibung von Arabern aus den besetzten Gebieten sofort beendet werden." „Entschädigung, die Grenzfragen und andere politische Probleme" müssen entsprechend geregelt werden.

Zum Schluß stellt die „Erklärung" die Nahostkrise in einen Zusammenhang mit Vietnam, dem Militärputsch in Griechenland, mit Santo Domingo 1965 und Indonesien. Sie nimmt damit die sowjetische Blickrichtung auf. Selbstverständlich nimmt hier die Prager Allchristliche Friedenskonferenz überhaupt die sowjetische Beurteilung des Nahostkonfliktes auf und beweist erneut, daß sie, wie hier, so auch vorher dem sowjetischen Friedensentwurf für Osteuropa und Deutschland folgt. Wichtig aber ist dabei, daß auch sie auf ihrer christlichen Plattform hier das Völkerrecht mit seinem Verbot von Vertreibung und territorialen Annexionen für die Friedensregelung gültig macht. „Aggressionskriege" und Notwehrkriege, evtl. präventiv, fließen konkret, zumal in der Begründung, meist unscheidbar auch völkerrechtlich ineinander, und Verteidigung wie territoriale Annexionen bleiben so oder so völkerrechtlich verboten. Und wenn globale Zusammenhänge aufgetan werden, — warum dann nicht der schlechthin naheliegende zwischen Nahost und Osteuropa (Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Bessarabien, Polen, Deutschland)? Einzig konsequent ist wahrhaftig, nun das Völkerrecht auch für den osteuropäischen Frieden in ganz gleicher Weise als bestimmend anzuerkennen! Das müßte folgerichtig die III. Allchristliche Friedensversammlung 1968 in Prag tun!

Werner Petersmann



Goldap — Blick über den Fluß auf die Stadt — Foto: Schöning

Aufträge für Berlin

np. West-Berlins Wirtschaft überstand die Flaute der letzten Monate recht gut. In der alten Reichshauptstadt setzte die Rezession überhaupt erst ein halbes Jahr später als im Bundesgebiet ein. Sie verlief milde, und heute stehen 12 700 Arbeitslosen schon wieder 17 000 offene Arbeitsstellen gegenüber. Allerdings bleibt die Zahl der Berliner Arbeitslosen schon deshalb in Grenzen, weil viele ältere Menschen in die Bundesrepublik abwandern.

Die Aufträge aus der Bundesrepublik und dem westlichen Europa laufen in gleichem Ausmaß weiter. Berlin ist und bleibt die größte Industriestadt Deutschlands. In nächster Zeit kommen noch Aufträge aus dem Osten hinzu. Die Berliner Waggonindustrie baut für mitteldeutsche Rechnung 1400 Eisenbahnwagen. Fünf West-Berliner Werke der Elektroindustrie führen gemeinsam einen großen Auftrag ebenfalls für Mitteldeutschland aus. Das allein ergibt ein Auftragsvolumen von 100 Mill. DM. Die Berliner Damenoberbekleidungsindustrie erhielt einen Vertrag über 20 Mill. DM aus der Sowjetunion. Die Wirtschaftsabteilung des Berliner Senats schätzt das Auftragsvolumen aus dem übrigen Osteuropa auf weitere 100 Mill. DM.

Droht damit eine östliche Überfremdung der West-Berliner Industrie? Oder gibt es irgendwelche Anzeichen, daß sich der Osten diese wirtschaftlichen Tendenzen im Sinne seiner Drei-Staaten-Theorie für Deutschland zurechtschneidern könnte? In Berlin hält man beides nicht für möglich. Der gesamte deutsche Interzonenhandel erreicht ein jährliches Volumen von drei Mrd. DM. Beim innerdeutschen Handel könnte der Anteil West-Berlins getrost fünfmal so groß sein wie augenblicklich.

Ausverkauf des Geistes scheint gestoppt

Deutsche Forscher kommen zurück — Hoffnung auf wissenschaftliche Renaissance

H. G. F. — Mehr als 5600 Naturwissenschaftler und Techniker haben Deutschland in der Zeit von 1949 bis 1965 verlassen, um in Amerika zu arbeiten. Über die Ursachen dieser Massenflucht von Gelehrten nach Übersee ist jetzt zum ersten Mal eine wissenschaftliche Analyse erstellt worden, die sich mit den Gründen beschäftigt, weshalb Forscher und Ingenieure die Heimat verließen und den Vereinigten Staaten den Vorzug gaben.

Nach der Arbeit von Gotthard Gambke, dem Generalsekretär der Stiftung Volkswagenwerk, sind die Gründe der Abwanderung vor allem in den Verhältnissen an den deutschen Forschungsstätten und den daraus resultierenden mangelhaften Entfaltungsmöglichkeiten und Entwicklungschancen für junge Leute zu suchen. Als wichtigstes Ergebnis scheint darüberhinaus die weit bessere Bezahlung der Wissenschaftler in amerikanischen Forschungszentren festgehalten werden zu müssen.

Seit Jahrzehnten sind europäische Akademien und Hochschulen die kostenlose Lehrstätte für den amerikanischen wissenschaftlichen Nachwuchs. Amerika profitiert von den großzügigen Anlagen, die es den Forschern zur Verfügung stellen kann; weiter von den enormen Gehältern und zusätzlichen Sozialleistungen, die vor allem Naturwissenschaftlern geboten werden. Der Ausverkauf Europas an Wissenschaftlern, darunter besonders Deutschland, nahm in den Jahren zwischen 1950 und 1960 mitunter groteske Formen an. Ein Heer von jungen Gelehrten fuhr über den großen Teich, um das bereits beachtliche Potential der Vereinigten Staaten auf diesem Weg noch weiter zu verstärken. Das alte Europa hatte das Nachsehen. Es vermochte den amerikanischen Verlockungen kaum etwas entgegenzusetzen.

Das hat sich in der letzten Zeit geändert. Zwar kommt es noch vor, daß beispielsweise an einer Universität plötzlich 200 wissenschaftliche Hilfskräfte gekündigt werden und auf der Straße sitzen, weil die fiskalischen Etatmittel zu spät zur Verfügung gestellt wurden. Aber im Grundsatz ist doch manches anders geworden. Bundesforschungsminister Stoltenberg hat nicht nur der wissenschaftlichen Forschung die möglichen Mittel zur Verfügung gestellt, sondern auch darauf verwiesen, daß sich innerhalb der Organisation der Anstalten Reformen ergeben müssen.

Besonders die hierarchische Stellung des Institutsdirektors hat viele junge Wissenschaftler veranlaßt, Deutschland den Rücken zu kehren. Dazu kamen die Ordinarien mit ihrer Machtfülle und der übliche Entwicklungsweg der bekannten „Ochsentour", das heißt, einer Beförderung weniger nach Leistung, sondern nach Merkmalen des Berufsbeamtentums. Das alles mag in vergangenen Zeiten ein durchaus brauchbares System gewesen sein. Die moderne Forschung wünscht andere Arbeitsbedingungen. Sie lehnt es auch ab, nebeneinander „herzuwursteln", sondern möchte in großen Gemeinschaftsarbeiten miteinander Projekte vorantreiben.

Was die Bezahlung angeht, so ist auch diese besser geworden, obwohl sich wahrscheinlich ein Vergleich mit der Neuen Welt niemals ergeben wird. Allerdings kommen immer mehr Wissenschaftler zurück, um wieder an deutschen Universitäten und Forschungsinstituten zu arbeiten, weil doch ökonomische Überlegungen nicht die letzte Befriedigung bringen und amerikanische Zweckforschung mit den Ideen der deutschen Grundlagenforschung nicht immer in Einklang zu bringen ist. Vielleicht kommt auch hinzu, daß die deutsche Wissenschaft stark aufgeholt hat und mit vergleichbaren Industrieländern sich durchaus messen kann.

Über 6000 Spionage-Agenten in der Bundesrepublik

Nach dem jüngsten Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz über die „Spionageabwehr 1966" halten sich auf dem Boden der Bundesrepublik etwa sechstausend ständige Agenten und weitere zehntausend mit vorübergehenden Aufträgen beschäftigte Helfer der Nachrichtendienste des Ostblocks auf. Wieviele dieser Agenten im vergangenen Jahr verhaftet werden konnten oder sich selbst stellten, wird in dem Bericht nicht mitgeteilt; in den Jahren vor dem Bau der Berliner Mauer waren es jährlich etwa 2100. Immerhin stellt der Bericht fest, daß 75 Prozent der aufgeklärten Spionagefälle Agenten des sowjetzonalen Nachrichtendienstes betrafen. 113 Personen wurden 1966, wie das Bundesinnenministerium feststellte, wegen landesverräterischer Beziehungen zu Nachrichtendiensten des Ostblocks verurteilt.

In einigen Fällen sind Agenten jahrelang unerkannt und erfolgreich tätig gewesen. So konnte ein Feldwebel der Bundeswehr mit Hilfe raffinierter technischer Ausstattung ungezählte Aufträge ausführen. Er operierte unter anderem mit einer in einem Reiseschachbrett eingebauten Mikrokamera. Der Soldat erhielt eine mehrjährige Gefängnisstrafe. Zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde ein Berliner Kriminalbeamter, der über zehn Jahre hindurch unerkannt in mindestens sechshundert Fällen Nachrichten an den sowjetzonalen Staatssicherheitsdienst liefern konnte.

Viehzucht in Ostdeutschland stagniert

Warschau (hvp) Obgleich in der polnischen Auslandspropaganda ständig behauptet wird, daß sich die landwirtschaftliche Produktion sowohl bei den Feldfrüchten wie bei der Viehzucht besonders in den Oder-Neiße-Gebieten von Jahr zu Jahr erhöht habe, geht doch aus den im amtlichen „Statistischen Bulletin" veröffentlichten Zahlenangaben hervor, daß die Viehzucht in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen im Jahre 1966 weithin stagnierte indem die Viehbestände leicht zurückgegangen sind. Der Bestand an Kühen sank nämlich in Ostpommern („Wojewodschaft" Köslin) zwischen dem 1. Januar und dem 31. Dezember 1966 von 159 900 auf 159 700; in Oberschlesien („Wojewodschaft" Oppeln) von 203 700 auf 200 000; in der „Wojewodschaft" Stettin von 134 800 auf 134 100 und in Ostbrandenburg-Niederschlesien („Wojewodschaft" Grünberg) von 156 900 auf 156 200.

Beim Schweinebestand ergab sich in verschiedenen Teilen der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete im Jahre 1966 ein erheblicher Rückgang. Die polnischen Angaben lauten: Für die „Wojewodschaft" Oppeln ein Rückgang des Schweinebestandes zwischen dem 1. 1. und dem 31. 12. 1967 von 531 200 auf 484 800, in der „Wojewodschaft" Stettin von 399 000 auf 392 400 und in der „Wojewodschaft" Grünberg von 452 800 auf 444 600. Im Südlichen Ostpreußen sank der Bestand an Zuchtsauen im gleichen Zeitraum von 75 000 auf 74 900 und in der „Wojewodschaft" Breslau-Land sogar von 83 600 auf 65 200.

Ulbrichts rote Luftwaffe

Pankow verfügt heute über 600 sowjetische Flugzeuge

Spezialkommandos der sowjetzonalen Luftwaffe sind seit Monaten damit beschäftigt, die Militärflugplätze in Mitteldeutschland auszubauen bzw. neue Flugplätze anzulegen. So werden in fieberhafter Eile die Landepisten in den Flugbasen Jänschwalde-Ost, Drewitz und Preschen in den Landkreisen Guben und Forst erweitert und in Burg bei Magdeburg ein neuer Fliegerhorst angelegt. Außerdem wurden in den letzten Monaten die Luftwaffeneinheiten in Kamenz und Bautzen erheblich verstärkt. Gleichzeitig erhielt die Pankower Luftwaffe von der Sowjetunion neue Düsenjäger vom Typ MIG-19 und MIG-21.

In zahlreichen Kolchosen der Bezirke Cottbus und Neubrandenburg müßten Feldflugplätze angelegt werden. Nach Darstellung der SED-Presse sind diese Plätze für Sondermaschinen der ostzonalen „Interflug-Gesellschaft" gedacht, die aus der Luft die Felder der Großkolchosen mit Phosphatmehl und Kalisalzen bestreuen sollen. Die großzügige Anlage von Flugbasen in den sogenannten sozialistischen Hauptdörfern entlang der Oder-Neiße-Linie läßt aber unverkennbar darauf schließen, daß es sich dabei um Feldflugplätze der sowjetzonalen Luftstreitkräfte handelt. Es kommt hinzu, daß die Anlage der Flugbasen von Bauingenieuren aus dem Stab der zonalen Luftwaffe geleitet wird.

Der Aufbau der sowjetzonalen Luftwaffe begann bereits im Mai 1950. Unter der Tarnbezeichnung „Aero-Club" wurden im Spreewaldgebiet und entlang der Oder-Neiße-Linie die ersten Flugzeugführer aus den Reihen der „kasernierten Volkspolizei" (KVP) ausgebildet. Zum Leiter des „Aero-Clubs" ernannte die Sowjetische Militäradministration den aus Lauban gebürtigen Kommunisten Heinz Keßler. Er war 1941 während des Rußlandfeldzuges zu den Sowjets übergelaufen und kehrte als sowjetischer Leutnant 1945 nach Mitteldeutschland zurück. Seit 1952 ist er offiziell Oberbefehlshaber der sowjetzonalen Luftstreitkräfte, die damals noch den Namen „Aero-Club" und später „KVP-Luft" trugen. Nach der Umbenennung der KVP in „Nationale Volksarmee" (NVA) wurde der Luftwaffenoberbefehlshaber Keßler zum Generalmajor ernannt. Heute steht Keßler im Rang eines Generalleutnants und ist einer der Stellvertreter des Ministers für Verteidigung.

Die sowjetzonale Luftwaffe, deren Zentren in der Lausitz liegen, gliedert sich heute in: Zwei Jagdfliegerdivisionen, eine Fliegerausbildungsdivision sowie in mehreren funk- und fliegertechnische Einheiten und Versorgungseinrichtungen. Diese Einheiten verfügen über ungefähr 600 Flugzeuge, 162 Fla-Geschütze und 100 Abschußstellen für Bo-Luftkörper. Die Mannschaftsstärke der sowjetzonalen Luftstreitkräfte beträgt etwa 31 000. Die Luftwaffe der NVA der Sowjetzone verfügt über gut geschulte, auf Düsenflugzeugen ausgebildete Piloten. Der zentrale Flugstab der Luftwaffe hat seinen Sitz im zonalen Militärhauptquartier in Strausberg-Eggersdorf, der Befehlsstab der Luftwaffe befindet sich in Cottbus-Strobitz.

Mittel für Wohnungsbau und Instandsetzung

Das zweite Konjunkturprogramm der Bundesregierung sieht zwar keine Sonderprogramme für die Vertriebenen vor, immerhin aber eine Reihe von Maßnahmen, die mittelbar für die Vertriebenen von besonderem Nutzen sind. Das gilt insbesondere für den Wohnungsbau; denn die Vertriebenen sind nach wie vor eine derjenigen Gruppen, die den größten Wohnraumbedarf aufweist.

300 Millionen DM sind zur Förderung des Baues neuer Wohnungen sowie zur Modernisierung und Instandsetzung von Altbauwohnungen vorgesehen. Den Ländern werden Mittel für fünfjährige Zinszuschüsse zur Verfügung gestellt. Darlehen zur Förderung der Instandsetzung und Modernisierung des Altwohnungsbestandes können auch für vor dem 1. Juli 1956 bezugsfertig gewordene Neubauten verwendet werden. Zuschüsse zur Verbilligung von Kapitalmarktdarlehen werden über die Kreditinstitute gewährt. Die Instandsetzungs- und Modernisierungsdarlehen werden zu einem Zinssatz von 1,5 Prozent bereitgestellt. Anträge auf Bewilligung dieser Mittel müssen bis zum 31. Dezember dieses Jahres bei den Antragsannahmestellen der Länder oder bei den Kreditinstituten eingereicht werden. **N. H.**

Krankenhauskosten für Kriegsopfer

Die Erstattung aller Krankenhauskosten kann ein Schwerkriegsbeschädigter von der Kriegsopferversorgung verlangen, auch wenn die Behandlung nicht wegen eines Kriegsleidens erforderlich war. Voraussetzung ist allerdings, daß die Kosten nicht von einer Krankenkasse übernommen werden. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts ist die Kriegsopferversorgung sogar verpflichtet, die Kosten für eine höhere Pflegekasse zu zahlen, wenn dadurch eine bessere Behandlung gewährleistet ist. Dies entschied das Gericht im Prozeß eines über 50 Prozent erwerbsgeminderten Kriegsbeschädigten. (BSG — 9 RV 554/66).

Vorsicht mit Ausgleichsquittungen

Ausgleichsquittungen bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses sind nur gültig, wenn der Arbeitnehmer seine Unterschrift in voller Kenntnis der Rechtsfolgen unter das Papier setzt. In der Ausgleichsquittung verzichtet der Arbeitnehmer auf alle weiteren Ansprüche aus dem beendeten Arbeitsverhältnis. Dies ist nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Baden-Württemberg aber nur möglich, wenn ein entsprechender Vertragswille vorliegt. Besonders Gastarbeiter müssen darüber aufgeklärt werden. (LArbG Baden-Württemberg — 4 Sa 16/67).

Betriebsrat wacht über Wohlfahrt

Das Mitbestimmungsrecht des Betriebsrates bei der Verwaltung der Wohlfahrtseinrichtungen erstreckt sich nicht nur auf das Aufstellen allgemeiner Verwaltungsrichtlinien, sondern auch auf die einzelnen Verwaltungsmaßnahmen. Bei der Belegung von Werkswohnungen, die eine Wohlfahrtseinrichtung darstellen, umfaßt das Mitbestimmungsrecht des Betriebsrats auch die Belegung der einzelnen Wohnungen. Nach einem Beschluß des Bundesarbeitsgerichts kann der Arbeitgeber jedoch von ihm freiwillig errichtete Wohlfahrtseinrichtungen mitbestimmungsfrei schließen. (BAG, Beschl. — 1 ABR 6/66).

Keine höheren Arztgebühren

Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Katzer, hat in einem Schreiben an die gesetzlichen Krankenkassen seine schon früher geäußerte Auffassung wiederholt, daß weder im gegenwärtigen Zeitpunkt noch in absehbarer Zeit eine Überprüfung der ärztlichen und zahnärztlichen Gebührenordnung geplant ist. Eine von den Ärzten mehrfach geforderte Erhöhung der Gebührensätze würde nach Auffassung des Bundesministers den derzeitigen wirtschaftspolitischen Zielsetzungen der Bundesregierung widersprechen. **GP**

Erwerbstätigkeit nicht zuzumuten

Einer geschiedenen Frau mit vier Kindern im Alter bis zu neun Jahren kann eine Erwerbstätigkeit nicht zugemutet werden. Der geschiedene Mann ist zum vollen Unterhalt verpflichtet. Mit dieser Begründung sprach das Bundessozialgericht einer Frau Witwenrente aus der Versicherung ihres tödlich verunglückten früheren Ehemannes zu. Die von der Frau bezogene Arbeitslosenhilfe in Höhe von 33 Mark wöchentlich sah das Gericht nicht als „Ertrag einer Erwerbstätigkeit" an. Die Arbeitslosenhilfe schließe die Unterhaltsbedürftigkeit der Frau nicht aus. (BSG — 12 RJ 406/62). **NP**

Betrunken auf dem Fahrrad

Revidiert wurde vom Bundessozialgericht die bisherige Rechtsprechung, daß ein Radfahrer mit 1,5 Promille Blutalkoholgehalt automatisch den Unfallversicherungsschutz verliert, wenn er auf dem Weg zur oder von der Arbeit verunglückt. Nach einem neuen Urteil kann die Frage über das Bestehen des Unfallversicherungsschutzes nur auf Grund der besonderen Umstände des Falles beantwortet werden. Es gibt keinen Grenzwert, bei dem absolute Fahruntüchtigkeit als erwiesen anzusehen ist. (BSG — 2 Ru 198/64).

Hunderttausend stellten keinen Antrag!

Feststellung und Hauptentschädigung

Wie steht es um die Schadensfeststellung? Eineinhalb Jahrzehnte war sie Gegenstand ständiger Kritik. Es konnte niemanden überzeugen, daß notwendigerweise die Feststellung sich so lange hinziehen müsse. Nunmehr hat aus der Sicht der Hauptentschädigung die Schadensfeststellung endlich die 90-Prozent-Grenze erreicht.

Von 6,7 Millionen Anträgen sind 6 Millionen Anträge erledigt worden, und zwar 3,7 Mio durch Zuerkennung von Hauptentschädigung, 1,4 Mio durch Ablehnung im Feststellungsverfahren und 900 000 durch Ablehnung im Hauptentschädigungs-Zuerkennungsverfahren. Die Zahl der abgelehnten Anträge ist unerwartet hoch.

Von den noch unerledigten 700 000 sind 500 000 deshalb noch unentschieden, weil das Feststellungsverfahren noch nicht abgeschlossen werden konnte. 200 000 sind unentschieden, weil das Zuerkennungsverfahren nach abgeschlossener Schadensfeststellung noch aussteht. Von den 3,7 Millionen Zuerkennungsfällen haben 230 000 nur einen Teilbescheid erhalten.

Der wirkliche Stand der Erledigung hat die 90-Prozent-Grenze mithin noch nicht erreicht. Bemerkenswert ist, daß in rund 100 000 Fällen die Zerkennung der Hauptentschädigung deshalb nicht erfolgen konnte, weil kein entsprechender Antrag gestellt worden ist (es müssen *zwei getrennte Anträge, und zwar einer auf* Schadensfeststellung und einer auf Zuerkennung der Hauptentschädigung gestellt werden).

Im allgemeinen fordern die Ausgleichsbehörden nach erfolgter Feststellung von Amts wegen zur Antragstellung auf Zuerkennung der Hauptentschädigung auf. Wenn der Antragsteller jedoch inzwischen seinen Wohnsitz gewechselt hat und das Aufforderungsschreiben ihn nicht erreicht hat, dann bleibt der Fall bei den Ausgleichsbehörden unbearbeitet liegen — es sei denn, der Betroffene meldet sich von sich aus mit seiner neuen Anschrift.

Der Stand der Schadensfeststellung ist in den einzelnen Bundesländern verschieden. An der Spitze stehen Schleswig-Holstein mit 95,3 Prozent und Niedersachsen mit 95,2 Prozent. Am Ende der Liste stehen (vom Saarland abgesehen) Bremen mit 75,5 Prozent und Bayern mit 83,7 Prozent.

Von 6 Millionen erledigten Fällen entfallen 4,1 Mio auf die Vertriebenen, 1,8 Mio auf die Fliegergeschädigten und 100 000 auf die Ostgeschädigten. An den nicht erledigten Fällen sind in besonders starkem Maße die Kriegssachgeschädigten beteiligt.

Bisher wurden für 15,6 Milliarden DM Hauptentschädigungs-Grundbeträge zuerkannt. Der jahrelange Streit darüber, wie hoch der Gesamtwert aller Grundbeträge ist, läßt sich nunmehr ziemlich genau abschätzen: er wird bei 17 Milliarden DM liegen. Die von der Regierung zeitweise sehr viel höher geschätzten Werte sind damit als irrig erkannt worden.

Der durchschnittliche Grundbetrag:

Vertriebene	4746 DM
Kriegssachgeschädigte	3190 DM
Ostgeschädigte	2304 DM.

Von den zuerkannten 15,6 Milliarden DM an Grundbeträgen sind 15 Jahre nach Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes erst 7,8 Milliarden DM Grundbeträge erfüllt worden. Zwar wurden insgesamt Hauptentschädigungsbeträge von 11,2 Milliarden DM ausgezahlt oder auf andere Weise freigegeben; 4,4 Milliarden DM hiervon sind jedoch Zinsen.

Den Erfüllungsgründen nach steht die Auszahlung wegen hohen Lebensalters an der Spitze; aus diesem Grunde wurden 4,8 Milliarden DM freigegeben. Es folgte die Begründung von Spareinlagen mit 2,4 Milliarden DM; auf dem dritten Platz steht die Kleinstbetragfreigabe (alle Ansprüche unter 2000 DM) mit 1 Milliarde DM. Den vierten Rang hat die Freigabe für Wohnungsbauvorhaben, für die 0,7 Milliarden DM aufgewendet wurden.

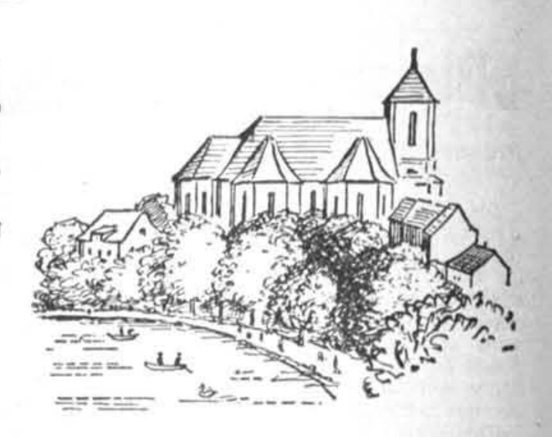
Weitere zu Buch schlagende Erfüllungsgründe waren Aushändigung von Schuldverschreibungen mit 0,6 Milliarden DM, dringender sozialer Notstand mit 0,4 Milliarden DM, Erwerb von Wohngrundstücken mit 0,2 Milliarden DM und wirtschaftliche Vorhaben (Existenzförderung im Gewerbe und in der Landwirtschaft) mit 0,2 Milliarden DM. Im Rahmen der Auszahlung von Barzinsen flossen 0,3 Milliarden DM, im Rahmen der Altzinsenauszahlung 0,2 Milliarden DM.

Zu den kleinen Posten zählen Berufsausbildung, Nachentrichtung von Beiträgen in der Sozialversicherung, Lebensversicherungen und Instandsetzung von Wohngebäuden. Durch Umwandlung von Aufbaudarlehen in Hauptentschädigung wurden zusätzlich zu den 7,8 Milliarden DM bar erfüllter Grundbeträge noch weitere 1,4 Milliarden DM Grundbeträge bisher noch abgetötet. Durch Umrechnung von Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung sind weitere 0,6 Milliarden DM und durch Anrechnung von Entschädigungsrente weitere 0,2 Milliarden DM Grundbeträge erfüllt worden.

Die Grundbetrags-Erfüllung hat damit die 10-Milliarden-DM-Grenze überschritten und die Größenordnung von 60 Prozent aller Grundbeträge erreicht. Das ist 15 Jahre nach Erlaß des Lastenausgleichsgesetzes kein Ruhmesblatt für die Bundesrepublik.

Im Zusammenhang mit Schadensfeststellung und Hauptentschädigung interessiert die Tätigkeit der Heimatauskunftstellen.

Bisher sind bei ihnen 2,4 Millionen verlorene Vermögensobjekte angemeldet worden. Davon entfallen auf Landwirtschaftsverluste 1,0 Millionen Schäden, auf Grundvermögensverluste (Hausverluste) 0,9 Millionen Schäden und auf Betriebsvermögensverluste 0,5 Millionen Schäden. Außerdem sind die Heimatauskunftstellen um 1,2 Millionen Gutachten oder Auskünfte gebeten worden. Die Anfragen stammten mit 1 Million von Feststellungs- und Finanzbehörden, mit 0,1 Millionen von Verfolgtenbehörden und mit 0,1 Millionen von anderen Behörden (z. B. Innenverwaltung wegen deutscher Volkszugehörigkeit). Von den Heimatauskunftstellen wurden rund 800 000 landwirtschaftliche Betriebe, 50 000 Forstbetriebe, 40 000 Gartenbaubetriebe, 60 000 Weinbaubetriebe und 3000 Binnenfischereibetriebe begutachtet, ferner 860 000 bebaute Grundstücke.



Die Burgkirche in Königsberg wurde nach Entwürfen von Joh. Arnold Nering in den Jahren 1687 bis 1690 erbaut. Vorbilder für den Bau waren die Westerkirche in Amsterdam, die Waardkirche in Leyden und die Neue Kirche in den Haag.

Ich will das Morgenrot wecken . . .

Der Verfasser bekennt, daß ihm in jungen Jahren eine erste große Erschütterung widerfahren ist unter den Klängen des alten Soldatenliedes, das da angeht mit den Worten: Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod. Hier empfindet einer den grandiosen Vorgang am Himmel der Frühe eines Tages als ein Leuchten auf dem dunkelsten Wege, auf dem Ritt in den Tod.

Im siebenundfünfzigsten Psalm — ach bitte, lieber Leser, schlage ihn dir doch einmal auf — redet der Beter früh in der Stunde zwischen Tau und Tag seine Seele an, daß sie in die neue Verantwortung des neuen Tages eintrete unter Lob und Dank. Und das Morgenrot soll ihm die mächtige Begleitung sein, wenn er anfängt, von der Güte des Herrn zu singen, die reicht, so weit der Himmel ist.

Allerdings, für dieses Thema reichen Psalter und Harfe als Begleiter nicht hin. Da muß alles herbei, was von Gottes Güte auch nur ein Wörtlein stammeln kann. Das Morgenrot wirft seinen zauberhaften Schein über das Große wie über die geringen Dinge. Die Lerche ruft es auf den Plan und die riesigen Tiere des Urwaldes in der gleichen Weise. Das Kind reibt sich die traumschweren Augen und die Liebenden empfangen dankbar einen neuen Tag. Alle Schaffenden fühlen den Pulsschlag des Lebens neu, und den Alten und Müden ist das Morgenrot eine Verheißung kommenden Lebens, welches die Nacht nicht mehr kennt noch den Tod. Wer das alles bedenken und in eine umspannende Einheit fassen kann, sieht diese Einheit unter der Güte und Barmherzigkeit des Herrn, der lebt und waltet in Ewigkeit.

Wie das Morgenrot mehr und mehr den Horizont füllt, so füllen Leben und Denken mehr und mehr das anbetende Herz. Jeder Dank aber drängt immer eine Klage zurück und jedes Gotteslob eine Last, bis der Morgenglanz der Ewigkeit einmal jedes Dunkel weichen macht. *Kirchenrat Leitner*

Wer gut verdient muß tiefer in die Tasche greifen

Das Zweite Steueränderungsgesetz 1967

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Zweite Steueränderungsgesetz 1967, das zugleich I. Teil des Gesetzes zur Verwirklichung der mehrjährigen Finanzplanung des Bundes ist, wurde jetzt vorgelegt. Nahezu alle Staaten haben ihre Haushaltskrisen durch Steuererhöhungen gelöst. Nur Deutschland hatte bislang nicht den Mut zu dieser unpopulären, aber unabwendbaren Maßnahme. Auch der jetzt vorgelegte Gesetzentwurf ist wahrscheinlich noch zu zurückhaltend. Lieber gleich eine Regelung von Dauer, als alle Jahre wieder vor dem gleichen Problem stehen.

Zu begrüßen ist vor allem der Abbau von Steuerbegünstigungen bei der Vermögensteuer. Von jeder Mark, die mehr an Vermögensteuer gezahlt wird, erhält der Ausgleichsfonds 25 Pfennig. Beseitigt werden soll im Zweiten Steueränderungsgesetz 1967 auch eine Reihe von Steuerbegünstigungen für das Bankgewerbe. Hierdurch werden dem Ausgleichsfonds bis 1979 mindestens 200 Millionen DM mehr zufließen.

Außer dieser Erhöhung im Bereich der Vermögenssteuer sieht das Steueränderungsgesetz zwei weitere Erhöhungen vor: die Einführung einer Ergänzungsabgabe zur Einkommen- und Körperschaftsteuer und eine Erhöhung der Umsatzsteuer.

Daß man eine eigene Ergänzungsabgabe statt einer Erhöhung der Steuersätze vorsieht, hat seinen Grund darin, daß die Einkommensteuer zu rund zwei Drittel den Ländern und nur zu einem Drittel dem Bund zufließt. Da durch die Steuererhöhung nur der Bund Mehreinnahmen erhalten soll, wählte man den Weg einer neuen Steuer. Die Ergänzungsabgabe soll nur von Beziehern hoher Einkünfte bezahlt werden. Verheiratete mit mehr als 32 000 DM Jahreseinkommen und Ledige mit mehr als 16 000 DM Jahreseinkommen sollen herangezogen werden. Da man über die gleichzeitig beabsichtigte Umsatzsteuererhöhung die breite Masse besteuert, ist es richtig, die Durchschnittseinkommen von der Ergänzungsabgabe freizustellen. Es hätte sich aber wohl unter diesem Gesichtspunkt verteten lassen, die Steuerpflicht bereits bei niedrigeren Einkommen beginnen zu lassen. Die Ergänzungsabgabe soll 3 Prozent des steuerpflichtigen Einkommens betragen.

Über das Ausmaß der Umsatzsteuererhöhung, die im Rahmen des Zweiten Steueränderungsgesetzes 1967 vorgenommen werden soll, ist bereits viel gestritten worden. Der dem Bundesrat zugeleitete Regierungsentwurf sieht 1 Prozent vor. Da die Umsatzsteuer in der Regel auf die Preise abgewälzt wird, wird der Verbraucher in der Regel 1 Prozent mehr zahlen müssen. Es ist ernstlich die Frage, ob der Weg der Teuerung, der indirekt ein Weg der Belastung des Arbeiters ist, der richtige ist, oder ob nicht die Ausdehnung der Ergänzungsabgabe auf gehobene Verbraucherschichten der bessere gewesen wäre.

Ratgeber für unsere Leser

Steuer- und Wirtschafts-Kurzpost

Unter diesem Titel ist in 32. Auflage im Rudolf Haufe Verlag, Freiburg (Breisgau), ein Grundwerk mit über 4000 Seiten in Loseblattform erschienen. Erfahrene Praktiker des Wirtschafts- und Steuerrechts stellen in den 29 Sachgebieten der „Kurzpost" ihr Wissen und ihre langjährige Erfahrung zur Verfügung. Änderungen der gesetzlichen Vorschriften werden durch die von Zeit zu Zeit erscheinenden Nachträge in sachlichem Zusammenhang und systematischer Ordnung in das Werk eingearbeitet. Eingehend und übersichtlich sind die Möglichkeiten der abzugsfähigen Ausgaben von Einkommensteuer, Körperschaftssteuer, Vermögensteuer, Erbschaftssteuer, Gewerbesteuer, Umsatzsteuer und Lohnsteuer dargestellt. Ferner behandelt ein Sonderabschnitt die bewährten „Steuerwinke" darüber, wie man Steuerprobleme in den Griff bekommt. Ein umfangreicher Kundendienst ist schon im Bezugspreis für Nachträge eingeschlossen und wird nicht besonders berechnet. Diese Fachschrift baut auf lange Erfahrungen, ist bei den Beziehern beliebt und kann interessierten Lesern unseres Blattes nur empfohlen werden. Übrigens stellt der Verlag das komplette Grundwerk jedem Interessenten 14 Tage zur Ansicht und völlig unverbindlich zur Verfügung. Es ist zu beziehen durch den Verlag Rudolf Haufe, 78 Freiburg (Breisgau), Schwarzwaldstraße 17. Der Preis beträgt für das Grundwerk 13,— DM, davon 4 Halbleinenordner zu je 2,95 DM und zwei 28teilige Spezialregister zu 0,95 DM. Preis pro Nachtragsseite 0,07 DM. **Hg.**

Gewerbliche Wirtschaft

Unter dem Titel „Finanzierungshilfen des Bundes und der Länder an die gewerbliche Wirtschaft" ist jetzt eine Sonderausgabe (Heft 1) der Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen erschienen. Dieses Sonderheft enthält eine übersichtliche Darstellung der öffentlichen Finanzierungsprogramme von Bund und Ländern. Angegeben werden Zinssätze und Laufzeit, Kreditverwendungszweck, der antragsberechtigte Personenkreis, Hinweise auf die Antrags- und Verfahrenswege sowie ein Verzeichnis der von der Bundesregierung anerkannten Fördergebiete. In dieser Ausgabe sind auch die Möglichkeiten der Betriebsberatung in der mittelständischen gewerblichen Wirtschaft und im Verkehrsgewerbe erfaßt.

Die Kenntnis der öffentlichen Finanzierungshilfen gewinnt gerade im Zeichen der gegenwärtigen abgeschwächten Wirtschaftslage für die Unternehmen — einschließlich Verkehrswirtschaft und freie Berufe — eine ganz besondere Bedeutung, so daß die Anschaffung dieses Heftes den interessierten Kreisen zu empfehlen ist.

Zu beziehen ist die Schrift zum Preise von 6,— DM vom Fritz Knapp Verlag, Frankfurt (Main), Sandgasse Nr. 2. **Hg.**

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



So wird selbst noch in den modernen Schulbüchern die Erntearbeit geschildert.

DAS TIER BRAUCHT AUCH CAROTIN

Untersuchungen über Gehalt und Silierverluste bei Gärfutter

Das Vitamin A hat im Organismus eine wichtige Funktion, z. B. bei der Bildung und Erhaltung des gesamten inneren und äußeren Epithels, der oberen Zellschicht der Haut. Damit ist es mitentscheidend für wichtige Stoffwechselvorgänge, für die Ausnutzung des Futters und den Sexualzyklus. Darüber hinaus wurde eine enge Wechselwirkung zwischen dem Protein- und Vitamin-A-Stoffwechsel nachgewiesen. Schließlich ist auch noch auf die Bedeutung des Vitamin A für die Qualität der tierischen Produkte, besonders bei Eiern und Milch, hinzuweisen.

Während der Bedarf bei Schweinen und Geflügel durch die Einmischung von Vitamin A in Mischfutter und Konzentrate sicher gedeckt wird, ist für das Rindvieh natürlicherweise das wirtschaftseigene Futter der wichtigste Vitaminlieferant. Alelrdings reicht bei dem heutigen hohen Leistungsniveau sowohl in der Aufzucht als auch in der Trächtigkeit und Laktation der Vitamingehalt in den meisten Fällen nicht mehr aus, so daß man in zunehmendem Maße dazu übergeht, Mineralfutter und Kraftfutter mit Vitamin-A-Zusatz zu verwenden. Die Erfolge sprechen eindeutig dafür.

Trotzdem darf nicht übersehen werden, daß unser wirtschaftseigenes Futter nicht nur Trockensubstanz, Nährstoffe und Mineralstoffe zu liefern hat, sondern auch Vitamine. Aber was wissen wir schon über diesen Vitamingehalt? Noch längst nicht genug; die Forschung hat hier noch manches aufzudecken. Bedauerlicherweise trifft das in erster Linie für Grünfutter, Silage und Heu zu. Prof. Dr. Nehring, Rostock, hat kürzlich den ersten Teil einer Forschungsreihe „Carotinuntersuchungen an Futterpflanzen" veröffentlicht, in dem er sich mit den Verlusten an Carotin, der vollwirksamen Vorstufe des Vitamin A, bei der Gärfutterbereitung befaßt. Schon vorher war bekannt, daß sich durch das Vortrocknen Carotinverluste von rd. 45 Prozent mit weiten Schwankungen ergeben. Wenig bekannt war der Einfluß des Vegetationsstadiums. Zur Untersuchung dieser Frage wurde Wiesengras, Futterroggen und Rotkleegras in drei, Silomais in fünf verschiedenen Stadien gemäht und einsiliert. Der Carotingehalt in der grünen Pflanze nimmt, wie zu erwarten war, mit zunehmender Vegetationsdauer ab, bei Wiesengras z. B. von etwa 220 mg/kg Trockensubstanz zu Beginn der Blüte auf 90 mg in der Vollblüte. Analog verhält es sich bei den anderen Futterarten.

Interessant ist nun die Höhe der Carotinverluste durch die Gärung. Sie liegen bei der frühen Schnittzeit höher als bei der späteren; wieder am Beispiel Wiesengras demonstriert: sie sinken von 53 Prozent auf 20 Prozent. Erklärt wird dieses Verhalten durch Änderungen im Trockensubstanzgehal und in der chemischen Zusammensetzung. Der sinkende Carotingehalt mit fortschreitender Vegetation wird also durch geringere Verluste bei der Gärung weitgehend ausgeglichen. Lediglich für Silomais trifft das nicht zu, dort bleibt ein erheblicher Rückgang.

Diese weise Einrichtung der Natur ist eine beruhigende Feststellung für die Futtergewinnung, denn Vor- und Nachteile heben sich hier zugunsten eines ziemlich gleichbleibenden Carotingehaltes auf.

FÜR SIE NOTIERT ...

24 Prozent der Landhaushalte in der Bundesrepublik besitzen gleichzeitig Kühlschrank, Waschmaschine, Küchenmaschine oder Mixer und ein Fernsehgerät. Drei dieser Geräte besitzen 29 Prozent der Landwirte, zwei Geräte 22 Prozent, aber 9 Prozent besitzen keines der vier Geräte.

Die Alkoholisierung soll sich nach Forschungen der Londoner Universität wesentlich langsamer vollziehen, wenn man vor dem Barbesuch einen halben Liter Milch trinkt. Deshalb halten die Bars in England zunehmend für ihre Gäste auch Milch bereit.

Der bäuerliche Familienbetrieb muß nach Bundesminister Höcherl jährlich mindestens 15 000 DM verdienen, wenn seine Existenz annähernd gesichert sein soll. 75 Prozent der Arbeitskräfte in der westdeutschen Landwirtschaft sind Frauen.

49 Millionen t Milch wurden 1965, dem letzten von der Statistik erfaßten Jahr, an die Molkereien der EWG-Länder geliefert. Den größten Anteil mit 16.9 Millionen t lieferte die Bundesrepublik, gefolgt von Frankreich mit 16,2 Millionen t, Italien mit 6,9 Millionen t, den Niederlanden mit 6,5 Millionen t, Belgien mit 2.4 Millionen t und Luxemburg mit 0,1 Millionen t.

In der EWG wurden 1965 10,5 Millionen t Milch als Trinkmilch abgesetzt, 24,8 Millionen t zur Butterherstellung verwendet, 9,8 Millionen t zu Käse verarbeitet und 3,5 Millionen t als Dauermilcherzeugnisse verkauft.

Brotsorten mit erhöhtem Eiweißgehalt gewinnen als „Diät- oder Schlankheitsbrot" an Bedeutung. Milcheiweiß und Sojaeiweiß werden zur Eiweißanreicherung im Brot für Diätzwecke verwendet.

Die dänischen Speiseeis-Hersteller haben eine großzügige Werbekampagne für Speiseeis mit dem Hinweis gestartet, daß Eis auch ein Nahrungsmittel sei. In Dänemark sollen jährlich 25 Millionen Liter Speiseeis konsumiert werden.

Durch Paprika-Zufütterung von 1 Prozent sollen nach ungarischen Versuchen die Eier größer, die braune Farbe schöner und die Legeleistung um 6 Prozent gestiegen sein. Paprika ist durch seinen hohen Vitamin-C-Gehalt bekannt. — So wenigstens haben es die Versuch bei 2000 Legehennen gezeigt.

Die Legeleistung der deutschen Hühner ist beachtlich verbessert worden. 1966 hat jede Henne 202 Eier gelegt; das waren sechs Stück oder 3 Prozent mehr als 1965 bzw. 45 Stück oder 28 Prozent mehr als 1960.

Käsecreme als Brotaufstrich ist in England sehr beliebt; sie wird in Flaschen geliefert. Der Käufer hat dabei auch eine Auswahl unter Käsecreme mit verschiedenen Gewürzen.

Milchpulver setzt sich in Italien für den Hausgebrauch immer mehr durch, das man in Kaffee, Tee, Suppen oder Soßen streuen kann.

100 000 t Rindfleisch fehlen bis 1970 im Versorgungsplan der Bevölkerung der EWG- und EFTA-Länder aus der Eigenerzeugung.

Großbritanien hat in den letzten fünf Jahren die Selbstversorgung mit Getreide auf 61 v. H., mit Fleisch auf 69 v. H. und mit Eiern und Geflügelfleisch auf 98 v. H. gesteigert.

*

„Brüten Sie ihre Kücken eigentlich alle selbst aus?" fragte eine Großstädterin beim Besuch auf dem Lande.

„Nein, dazu halten wir Hühner", war die Antwort des Landwirts.

„Ist das euer Hund, und habt ihr den selbst großgezogen?" wird Annemarie beim Spaziergang von Bekannten gefragt.

„Nein, der ist von selbst gewachsen", war die Antwort des kleinen Mädchens.

Erste Reitpferd-Auktion in Berlin

Die deutschen Hauptgestüte hatten den Brauch, die nichti n der Zucht verwandten Pferde auf dem Versteigerungsweg abzugeben, und daraus entwickelten sich u. a. auch die berühmten Trakehner Auktionen des Hauptgestüts, wo zweimal im Jahr nach entsprechender Prüfung im Jagdstall die nicht für die Zucht bestimmten Pferde der Trakehner Zucht zum Verkauf gestellt wurden. Im Frühjahr kamen die älteren und besseren Pferde, im Herbst die nach der Beurteilung weniger guten oder weniger hübschen Pferde zum Verkauf. Die Herbstauktionen erhielten deshalb den Namen „Krüppel-Auktion", was aber nicht ausschloß, daß verschiedene Pferde dieser Versteigerung sich in die Spitzengruppe der Leistungspferde, d. h. wenn sie den richtigen Ausbilder erhielten, schoben.

1917 fand auf Anregung der Züchter des ostpreußischen Pferdes Trakehner Abstammung unter der Firmierung der Landwirtschaftskammer Ostpreußen in Berlin eine Reitpferde-Versteigerung mit einem Auftrieb von fast 300 Pferden statt, die einen Durchschnittspreis von rund 2800 Reichsmark ergab. Auch 1918, im letzten Kriegsjahr, wurde diese Auktion bei einem Auftrieb von 222 Pferden und einem Durchschnittspreis von 4071 Reichsmark abgehalten.

Aus diesen Reitpferde-Auktionen entwickelten sich die Ostpreußen-Auktionen der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung, die ein Bestandteil der Berliner „Grünen Woche" und der Berliner Reichsverbands-Hallenturniere wurden. Bis zum Zweiten Weltkrieg fand alljährlich dieser Verkaufsmarkt statt, wobei der Auftrieb bei 50 bis 60 Pferden lag, wobei z. B. im Jahre 1939 ein Durchschnittspreis von 2465 Reichsmark erzielt wurde.

1925 unternahm die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft den Versuch, in Köln, Breslau und Magdeburg und in den Jahren 1933 und 1934 in Frankfurt am Main außer der Berliner Auktion zusätzliche Ostpreußen-Auktionen durchzuführen. Sie blieben aber nur Versuche.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Verband hannoverscher Warmblutzüchter, durch die Initiative von Dr. Schilke und H. J. Köhler, den Gedanken von Reitpferde-Auktionen auf und bauten planmäßig die Verdener Auktion auf. 1952 war der Trakehner Verband in Westdeutschland auch wieder soweit, eine Reitpferde-Auktion zu organisieren, die im Frühjahr 1952 auf dem Gelände des inzwischen aufgelösten Landgestüts Wickrath mit einem Auftrieb von 41 Pferden und einem Durchschnittspreis von 2350 DM stattfand.

Die Westfalen schufen sich ihre Westfalen-Auktionen in Münster, die Bayern in Landshut und die Hessen in Dillenburg.

Graduierter Landmaschinen-Ingenieur

Die Ausbildung zum graduierten Ingenieur der Fachrichtung Landmaschinenbau kann in vollem Umfang an der Staatlichen Ingenieurschule für Maschinenwesen Köln II in Köln und in begrenztem Umfang an den Staatlichen Ingenieurschulen für Maschinenwesen in Ravensburg und Eßlingen erfolgen.

Voraussetzung für die Zulassung zum Studium sind eine ausreichende Allgemeinbildung, die nachgewiesen werden kann durch das Abschlußzeugnis einer Mittelschule, das Versetzungszeugnis nach Klasse 11 (O II) eines Gymnasiums, ein als gleichwertig anerkanntes Zeugnis einer anderen allgemeinbildenden Schule oder das Zeugnis der Fachschulreife, Fachrichtung Technik, und eine ausreichende fachpraktische Vorbereitung durch die Facharbeiterlehre mit einem Nachweis über die abgeleistete Ergänzungspraxis.

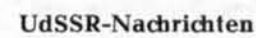
Während der zweijährigen Praktikantenausbildung oder der Dauer der Lehrzeit nehmen die Bewerber an einem die fachpraktische Vorbereitung ergänzenden Unterricht in Sonderklassen der Berufsschule teil.

Das Studium zum graduierten Ingenieur umfaßt zwei Abschnitte, nämlich das Studium bis zum Vorexamen nach dem dritten Semester, in dem vornehmlich die naturwissenschaftlichen und technischen Grundlagenfächer in Vorlesungen und Übungen behandelt werden, und das Studium vom vierten bis sechsten Semester mit der Fachausbildung. Diese erstreckt sich auf fachwissenschaftliche Grundlagen, theoretische Maschinenlehre, maschinentechnische Anwendungen, Betriebstechnik, Elektrotechnik, Landmaschinenbau mit den Teilgebieten Landtechnik, Landmaschinen und Ackerschlepper, Ingenieurmäßiges Arbeiten und ergänzende kulturkundliche Arbeitsgemeinschaften. Die meisten Vorlesungen der Fachausbildung werden durch experimentelle und konstruktive Übungen ergänzt. Im Rahmen des ingenieurmäßigen Arbeitens sind von den einzelnen Studenten selbständige Studienarbeiten anzufertigen, die sich vornehmlich auf das Lehrgebiet Landmaschinenbau erstrecken.

Das Studium zum graduierten Ingenieur für Landmaschinenbau schließt mit dem Ingenieurexamen nach dem sechsten Semester ab.



Das moderne, für den Städter aber nicht mehr romantische Erntebild.



UdSSR-Nachrichten

Die Russen erproben zur Zeit in einer Maschinen-Versuchsstation in Nordkaukasus zwei neue Typen von Traktoren. Der Raupentraktor ist mit einer automatischen Anlage versehen, die es dem Fahrer ermöglicht, gleichzeitig zwei Aggregate zu steuern. Er sitzt auf der rückwärtigen Maschine und steuert per Funkanlage die vordere Maschine.

In der UdSSR wurde, wie die Zeitschrift „Sowjetunion heute" berichtet, eine verbesserte automatische Spritze für Injektionen in der Tierhaltung und -zucht entwickelt, die gleichzeitig mehrere Arbeitsvorgänge erledigen kann. Die Nadel und die Impfstelle auf der Haut werden desinfiziert, die Nadel in bzw. durch die Haut gestochen und die Impflösung injiziert. Diese automatische Spritze soll weder bei ungewöhnlicher Hitze, noch bei größter Kälte versagen. Die Injektion erfolgt schmerzlos für die Tiere.

In Armenien, wo es vor dem 1. Weltkrieg insgesamt drei Städte mit zusammen von etwa 90 000 Einwohnern gab, bestehen jetzt 23 Städte und 27 Siedlungen städtischen Typs mit fast 2 Millionen Einwohnern.

Kastentrockner mit Beschickung durch Körnerschnecke.

Der Landtechniker hat das Wort:

Künstliche Trocknung von Körnerfrüchten

Wir haben uns inzwischen daran gewöhnt, daß wir uns mit der technischen Perfektion der Körnerernte durch den Mähdrescher einen zusätzlichen Arbeitsgang eingehandelt haben, die Nachtrocknung der geernteten Körner, auf die wir nur in ganz günstigen Jahren einmal verzichten können. Trocknungsanlagen sind also so etwas wie die Feuerwehr; wir müssen sie haben, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Je nach Anbaufläche und klimatischen Verhältnissen muß die Anlage größer oder kleiner sein und auch die Fage, ob Kaltluft genügt oder ob mit angewärmter Luft gearbeitet werden muß, ist von Fall zu Fall anders zu beantworten.

Wir wollen uns deshalb in den folgenden Ausführungen mit den technischen Möglichkeiten für eine Getreidetrocknung befassen und dabei besonders auf Anlagen eingehen, die von der DLG geprüft und anerkannt wurden.

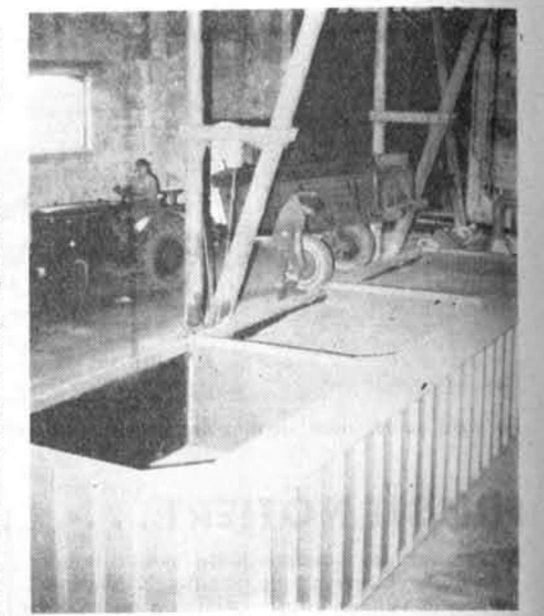
Wir unterscheiden in wesentlichen drei Formen von Trocknungsanlagen, die Anlagen mit Flachbehältern, die teilweise im Selbstbau erstellt werden können, ferner die sog. Satztrockner, runde oder eckige Hochbehälter, bei denen die Trocknungsluft durch ein zentrales Rohr gedrückt wird und seitlich durch Öffnungen im Rohr in das zu trocknende Getreide strömt und schließlich die Durchlauftrockner, die mit höheren Temperaturen und fortlaufend arbeiten.

Heute sollen zunächst die erstgenannten Anlagen besprochen werden. Hier liegen Prüfungsberichte von zwei Ausführungen vor, die kleinere (Kasteninhalt 6,0 m mal 2,50 m mal 1,20 m) der Firma Fritzen und eine größere, bestehend aus vier Zellen mit je 2,53 mal 2,4 mal 1,43 m Inhalt von der Firma Oberhessisches Holzwerk in Lauterbach.

Obwohl man im allgemeinen bei einer Kornfeuchtigkeit von weniger als 22 Prozent mit der Kaltbelüftung auskommen kann, wurde bei der Prüfung mit leicht angewärmter Luft (1 bis 2 Grad) gearbeitet. Das mag wenig erscheinen, aber hier kommt uns ein physikalisches Gesetz zu Hilfe; wenn man die Lufttemperatur nur um ein Grad erhöht, so wird die relative Luftfeuchtigkeit um 5 Prozent herabgesetzt. Man kann also schon mit einer geringen Temperaturerhöhung das Aufnahmevermögen der Trocknungsluft verhältnismäßig stark erhöhen.

Bei der Prüfung wurde die Anlage sowohl mit naturfeuchtem Getreide (21 Prozent Wasser) wie auch mit angefeuchtetem Getreide beschickt. Das Fassungsvermögen beträgt ca. 18 Kubikmeter = 12 Tonnen. Die Belüftungsstärke betrug ca. 440 Kubikmeter Luft je Kubikmeter Getreide und Stunde. Nach einer Trocknungsdauer von 144 Stunden war das Getreide (Weizen) von 21 Prozent Feuchtigkeit auf 15,5 Prozent heruntergetrocknet; der Wasserentzug betrug 6,4 l je dz Getreide.

Bei einem weiteren Versuch wurde die Anlage nur 80 cm hoch beschickt, d. h. nur 8,5 Tonnen eingefüllt. Die Anfangsfeuchte betrug 25,1 Prozent.



Kastentrockner, ebenerdig aufgestellt, wobei die Beschickung mittels Kipper von der Rampe aus möglich ist.

Diese Menge wurde in 120 Stunden auf 15,1 Prozent getrocknet. Dabei wurden dem Getreide 11,8 Liter Wasser je dz entzogen.

Der Leistungsbedarf lag zwischen 3,5 und 4,2 KW; davon entfielen ca. 2,3 KW auf das Gebläse und 1,14 bis 1,84 auf die Heizung, so daß die Energiekosten je Tonne Getreide und je Prozent Feuchtigkeitsentzug 0,49 bis 0,93 DM betrugen. Sinkt die relative Luftfeuchtigkeit an warmen Tagen ab, so kann die el. Heizung abgeschaltet werden.

Der Arbeitsaufwand für das Befüllen richtet sich nach den verwendeten Fördereinrichtungen. Das Entleeren ist umständlich, da das Getreide nur etwa zur Hälfte von selbst nach unten ausläuft. Der Rest muß an die Auslauföffnung heranbewegt werden. Nach Abschluß der Trocknungszeit kann der Kasten auch als Lagerbehälter verwendet werden. Der Preis von 1350.— DM kann als angemessen bezeichnet werden.

Ähnlich waren die Ergebnisse der Prüfung der zweiten Anlage. Lediglich die Energiekosten waren mit rund 2,— DM je Tonne Getreide und je Prozent Feuchtigkeitsentzug höher als bei der ersteren. Die 4 Zellen waren mit je 8.4 Kubikmetern = 6,1 Tonnen Getreide gefüllt.

Die ausführlichen Prüfungsberichte sind unter den Nummern 849 und 844 bei der DLG zu beziehen.

Dr. Meyer, Rotthalmünster

TASCHENGELD FÜR DIE EHEFRAU

Jede Ehefrau hat einen Anspruch auf Taschengeld, der sogar gerichtlich festgestellt werden kann. Der Taschengeldanspruch der Ehefrau ist zwar im Gesetz nirgends erwähnt. Er ergibt sich aber aus der Verpflichtung der Ehegatten, durch ihre Arbeit und mit ihrem Vermögen die Familie angemessen zu unterhalten. Dieser Unterhalt umfaßt alles, was nach den Verhältnissen der Ehegatten erforderlich ist, um die Kosten des Haushalts zu bestreiten und die persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Er findet seine Grundlage auch in der Verpflichtung der Ehegatten zur ehelichen Lebensgemeinschaft. Wie hoch das Taschengeld sein muß, läßt sich nicht allgemein sagen. Ausschlaggebend sind vor allem die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eheleute.

ANTI-BABY-PILLEN FÜR KÜHE

In Schweden wird mit Anti-Baby-Pillen für Kühe experimentiert. Das Präparat, das die Tiere mit dem Futter erhalten, verhindert die Brünstigkeit, die sich aber drei Tage nach der Unterbrechung der Behandlung wieder einstellt. So ist es möglich, eine ganze Herde an einem Tag zu besamen und das Abkalben auf eine relativ kurze Zeit zu konzentrieren. Bei einem in der tierärztlichen Hochschule in Stockholm angestellten Versuch kalbte eine ganze Gruppe von Färsen am selben Tag. Von diesem Verfahren verspricht man sich beachtliche Kostenersparnisse bei Weidenvieh.

BEATMUNGSPUMPE FÜR KÄLBER

Viele Kälber kommen zur Welt, die nicht oder sehr unregelmäßig atmen, während das Herz gut klopft. Oft sterben diese Kälber infolge unzweckmäßiger Behandlung. Wie beim Menschen ist die moderne Mund-auf-Mund-Beatmung hier am wirksamsten. Dieses kann jedoch sehr gefährlich sein, wenn das Kalb beispielsweise mit Abortus Bang (Verkalbeseuche), Tuberkulose oder Paratyphus infiziert ist. Tierarzt Bron in Sneek (Holland) hat jetzt eine „Beatmungspumpe" entworfen. Diese Pumpe, die ganz aus Aluminium hergestellt ist, hat ein kelchförmiges Ende, in welches die Nase des Kalbes hineinpaßt. Mit Hilfe einer geschmeidigen Kautschukfolie wird ein luftdichter Verschluß erzielt.

VERÄNDERTER HOLZVERBRAUCH

Aufgrund der scharfen internationalen Konkurrenz am Zellstoff- und Papiermarkt hat sich der Holzverbrauch der Industrie in den letzten Jahren immer mehr vom Nadelfaserholz auf preiswertere Holzarten verlagert. Nach dem Ergebnis des Forstwirtschaftsjahres 1965 wurden in der Bundesrepublik insgesamt 6,65 Millionen Raummeter (rm) Faserholz zu Zellstoff und Papier verarbeitet, wovon auf Laubfaserholz 2,21 Millionen rm, auf Industrie-Restholz 1,44 Millionen rm und auf Nadelfaserholz 3,0 Millionen rm entfielen. Damit hat sich der Anteil am Gesamtverbrauch seit 1958 bei Laubfaserholz von 23 % auf 33 % und bei Industrie-Restholz von 7 % auf 22 % erhöht, während er bei Nadelfaserholz von 70 % auf 45 % zurückging.

Die einheimische Forstwirtschaft konnte ihre Wettbewerbsposition im gleichen Zeitraum deutlich verbessern. Ihr Anteil am Verbrauch der Zellstoff- und Papierindustrie stieg von 74 % im Forstwirtschaftsjahr 1958 auf 83 % 1965, während die Einfuhren entsprechend zurückgingen. Die Verbrauchszunahme an Inlandsholz kam ausschließlich dem Industrie-Restholz zugute. Bei der Einfuhr von Faserholz zeigten sich ähnliche Verschiebungen, wie beim Gesamtverbrauch. Von 1958 bis 1965 sank der Anteil von Nadelfaserholz an der Gesamteinfuhr von 64,5 % auf 33 %, während er bei Laubfaserholz von 32 % auf 56 % und bei Industrie-Restholz von 3,5 auf 11 % stieg.

Schweinemast mit gelagerter Molke

Nach bisheriger Auffassung kann Molke in der Schweinemast entweder als Trockenprodukt (Süßmolkenpulver), stärker eingedickt oder als unveränderte frische Substanz verfüttert werden. Diesen Möglichkeiten sind aus verschiedenen Gründen engere Grenzen gezogen, wobei insbesondere die Verfütterung von Frischmolke durch den Zwang zur täglichen Abholung aus der Molkerei stark zurückgegangen ist. Eine wesentliche Erleichterung für den landwirtschaftlichen Betrieb wäre es, wenn eine Lagerung größerer Mengen über einen größeren Zeitraum und damit eine Einschränkung der Transporte möglich wäre.

Zu diesem Zweck wurden im Institut für Tierernährung der Universität Gießen von Professor Dr. Brune und Dr. Thier Untersuchungen über die Verträglichkeit lagernder und gärender Molke bei Schweinen ab 30—40 kg Lebendgewicht durchgeführt.

Bei einer Ausdehnung der Lagerungsdauer von Sauermolke in offenen Behältern auf maximal 14 Tage mit einer Lagerungstemperatur von 18.5° C und 7 Tage bei 27° C konnten an den Schweinen keinerlei gesundheitliche Störungen festgestellt werden. Im ersteren Falle erhielten die Tiere ab 50 kg Gewicht täglich konstant 1 kg Schrotmischung (75 % Gerste, 25 % Hafer), eine von 250 g auf 0 sinkende Menge DLG-Eiweißkonzentrat und bis 14 Tage alte Molke steigend von 8 bis 20 l bis zum Durchschnittsgewicht von 80 kg. Die durchschnittliche Tageszunahme betrug hierbei 577 g.

Im zweiten Versuch mit wärmer gelagerter Molke (27° C) wurde die tägliche Molkengabe von 4 l (Gewicht der Tiere 30 kg) auf maximal 15 l (57 kg Gewicht) gesteigert und blieb dann bis zum Mastendgewicht von 110 kg konstant. Die Beifütterung von DLG-Eiweißkonzentrat sank entsprechend von 250 g auf 100 g konstant bis Mastende, die von Schrotmischung (55 % Gerste, 20 % Hafer, 15 % Weizenkleie, 10 % Tapioka) stieg von 1,3 kg bis auf 2,3 kg pro Tier und Tag. Bei diesem Verfahren, das für praktische Verhältnisse besonders geeignet erscheint, wurde eine durchschnittliche Tageszunahme von 650 g im Gewichtsabschnitt 40—100 kg erzielt.

Nach den Versuchsergebnissen kann Sauermolke, die frei von Nitrat- oder Sulfatzusätzen (die bei der Herstellung einiger Käsesorten verwendet werden) ist, ohne Bedenken nach einer Lagerung von maximal 7 Tagen (= einmaliger Bezug pro Woche) an Schweine ab 30—40 kg Gewicht verfüttert werden.

Vorsicht mit der Kartoffel-Kellerlaus

Zeigen sich in Kartoffelbeständen Keimhemmungen oder Lücken durch verfaulte Mutterknollen, ist es ratsam, den Ursachen nachzugehen. Findet man die Knollen von Läusen besetzt, kann man auf Befall durch die Kellerlaus schließen.

Die Kartoffelkellerlaus ist etwa 2 bis 2,5 mm groß Auf dem Rücken des Schädlings sitzen spindelförmig verdickte, auffallend flaschengrün gefärbte Rückenröhren. Wegen dieser Farbe wird er auch die „grüne Kellerlaus" genannt.

Die Heimat ist in den USA zu suchen. Von dort ist der Schädling nach England eingeschleppt worden. Über Holland führte der Weg nach Deutschland, wo die Laus 1943/44 im Rheinland (Bonn) und Baden beobachtet worden ist. Wieder einige Jahre später meldete Württemberg starken Befall an Lagerkartoffeln. Inzwischen hat sich die Laus auf andere Länder des Bundesgebietes ausgedehnt.

Man hat beobachtet, daß der Schädling Möhren Rote Rüben, Sellerie und selbst Zwiebeln nicht verschont.

Der Schaden besteht darin, daß die befallenen Kartoffeln durch die Ausscheidungen des Schadinsektes naß und schmierig werden. Deshalb und infolge der Erwärmung tritt vorzeitiges Keimen und Faulen ein Das Saugen des Schädlings an der Knolle entzieht ihr wertvolle Speicherstoffe, so daß der Stärkegehalt sinkt.

Die Gefährlichkeit der Kellerlaus erhöht sich durch die Vermehrungsfreudigkeit dieser Laus. Etwa alle 14 Tage erscheint eine neue Generation.

Für eine erfolgreiche Bekämpfung ist die gründliche Reinigung der Keller und sonstigen Vorratsräume erforderlich. Alle Überreste sind sorgfältig zu entfernen. Die Keller müssen luftig, kühl und mäßig trocken gehalten werden. Eine Behandluing mit z. B Bladafun oder Blatanex oder auch E-605-Staub empfiehlt sich nur bei Saatgut. Speise- oder Futterkartoffeln, sofern diese nicht in den Silo oder gedämpft zur Verfütterung kommen sollen, bestäubt man mit einem bewährten Keimhemmungsmittel.

Bei den vorbeugenden Maßnahmen sowie zur unmittelbaren Bekämpfung wird auch der Kalkstickstoff gute Dienste leisten. Das in ihm enthaltene Cyanamid (Calciumcyanamid) ist als Stickstoffdünger und Unkrautbekämpfungsmittel bekannt. Nicht so bekannt ist seine abtötende Wirkung auf viele Schadpilze. Darüber hinaus verhindert Kalkstickstoff den starken Befall von Kohlhernie und vertreibt zahlreiche Schädlinge, wie Schnecken und Engerlinge. Es empfiehlt sich daher, bei der Stickstoffdüngung dieses Düngemittel auch zur Abtötung der Kartoffelkellerlaus, zumindest zu ihrer Vertreibung anzuwenden.

BETRIEBSLEITER-SCHULE

Ende November wurde Deutschlands erste landwirtschaftliche Betriebsleiterschule in Rotthalmünster (Bay) eröffnet. Bei dem neuen Schultyp handelt es sich um eine höhere Landwirtschaftsschule, zu der nur jungen Landwirten mit bestandener Landwirtschaftsgehilfenprüfung und nach dem erfolgreichen Besuch einer Landwirtschaftsschule zugelassen werden. Die Schule, die im ersten Semester von 22 Landwirten besucht wird, vermittelt eine vertiefte Fachausbildung und stellt so ein Bindeglied zwischen Landwirtschafts- und Ackerbauschule (Landbauschule) dar. Die zweisemestrige Ausbildung endet mit dem Abschluß zum „staatlich geprüften landwirtschaftlichen Betriebsleiter".

Schälpflug- oder Kultivator-Einsatz

Bei einer Besichtigungsfahrt im Kölner Raum fiel mir auf, daß bei der Bearbeitung des Stoppelfeldes, nicht mehr der Schälpflug Verwendung findet, sondern der Kultivator mit angehängter Schleppe bevorzugt wird.

Welches Gerät verdient den Vorzug? Ohne Zweifel verdient der Schälpflug den Vorzug und zwar:

1. Die Stoppelrückstände werden gleichmäßig im Boden verteilt, wodurch ein schneller Verrottungsvorgang im Boden gewährleistet wird.

2. Der Boden wird mit einer 5 cm dünnen durch Egge zerkleinerte Erdschicht überzogen und die volle Einwirkung des Sonnenlichtes ist gegeben. Die Einwirkung des Sonnenlichtes auf den Ackerboden ist nach dem Abernten und vorherige Beschattung durch die Getreidefrüchte von größter Wichtigkeit, um den Haushalt der Natur wieder in Ordnung zu bringen. Es können sich die Bakterien wieder bilden, deren Lebensbedingungen durch die Beschattung behindert waren.

3. Das Unkraut und Streukorn geht schneller auf, weil die Kapillarität im Boden nicht zerstört ist. Es bildet sich nunmehr die Bodengare, die von größter Wichtigkeit ist — ohne die es keine sicheren Ernten geben kann.

Es bleibt eine unbestrittene Tatsache und ist durch die früheren Versuchsringe eindeutig bestätigt worden, daß durch diese halbjährige Schwarzbrache-Behandlung den Wurzel- und Pilzkrankheiten an den Getreidepflanzen der Nährboden entzogen wird.

Gerade in den beiden letzten Erntejahren zeigt sich deutlich der Befall an Wurzelschäden mit Gelbrost, Blasenfuß, Weizengallmücke usw. Es ist erschreckend, festzustellen, in welchem Ausmaße sich die Pflanzenschädlinge von Jahr zu Jahr vermehren. An mehreren Weizenfeldern konnte man eine Ertragsminderung von 20 bis 30 % feststellen.

Bei der Anwendung des Kultivators (Grubber) mit angehängter Schleppe wird die Ackerkrume in einer Tiefe von ca. 10 cm aufgerissen. Das biologische Gefüge der Ackerkrume wird zerstört — es bilden sich Hohlräume im Boden, die die Garebildung verhindern. Teilweise sieht man Erdbrocken von unterschiedlicher Größe mit den Stoppelrückständen vermischt und mit der Schleppe zu kleinen Häufchen verteilt auf dem Felde liegen. Durch diese Methode ist die Einwirkung des Sonnenlichtes nicht gegeben und wenig geeignet, den Haushalt der Natur wieder in Ordnung zu bringen. Der einzige Vorteil für die Anwendung des Kultivators ist die Zeitersparnis.

Erfreulicherweise konnte man abgeerntete Wintergerstenfelder sehen, die fach- und sachkundig bearbeitet waren. Die Landwirte haben während ihrer Praxis die Vorteile einer rationellen Bodenbearbeitung erkannt, die durch nichts zu ersetzen ist — auch nicht mit dem Düngersack. Es ist und bleibt eine sach- und fachgerechte Bodenbearbeitung in betriebs- und volkswirtschaftlicher Hinsicht von größter Bedeutung.

E. Bohlmann, Pesch

KINDER NICHT ANS LENKRAD

Der Besitz der Fahrerlaubnis, d. h. des Führerscheines, ist zum Führen eines Kraftfahrzeugs auf öffentlichen Wegen und Plätzen vorgeschrieben, nicht aber auf privatem Gelände. Kinder dürfen Traktoren über die Felder lenken, Lehrlinge Fahrzeuge in Werkstätten und Garagen rangieren, Söhne, Töchter, Freunde und Bekannte auf privatem Boden Auto fahren. Die Polizei greift hier nicht ein, denn das verstößt nicht gegen die Verkehrsgesetze.

Anders liegt aber der Fall aus der Sicht der Kraftfahrzeug-Versicherer. Diese haben mit ihren Kunden einen privaten Vertrag geschlossen. Danach gewähren sie auch bei Unfällen auf privatem Gelände Versicherungsschutz, aber nur wenn der Fahrer die vorgeschriebene Fahrerlaubnis besitzt (OLG Braunschweig, VersR 61, S. 499).

Der Versicherungsvertrag verpflichtet den Versicherten, Schäden nach Möglichkeit zu vermeiden. Hierzu gehört, das Fahrzeug nur Inhabern des erforderlichen Führerscheins anzuvertrauen. Läßt ein Versicherungsnehmer einen anderen mit seinem Fahrzeug fahren, von dem er weiß, daß er keinen Führerschein besitzt, so besteht kein Versicherungsschutz mehr. Man sollte daher Kinder nie ein Kraftfahrzeug bedienen lassen, auch nicht auf dem eigenen Hof!

ZUNEHMEND KALTE ABENDMAHLZEIT

Erhebungen der Vereinigung Getreidewirtschaftliche Marktforschung e.V. und der Gesellschaft für Marktforschung mbH zeigen, daß in den Haushalten der Bundesrepublik Deutschland der Brotverzehr zur Abendmahlzeit gestiegen ist. Noch 1954/55 verzehrten 48 v.H. der Bevölkerung ein warmes Abendessen, 1964/65 belief sich dieser Anteil nur noch auf 27 v.H. Der Anteil des kalten Abendessens mit Brot oder Semmeln stieg somit auf 73 v.H.

Lauf- oder Anbindestall für Milchvieh

Um Richtlinien für die Arbeiten im Milchviehstall festzulegen und die Erfahrungen mit Lauf- und Anbindeställen auszutauschen, führten Arbeitswissenschaftler, Landtechniker, Betriebswirtschaftler und Tierzüchter unter Federführung des DLG-Ausschusses für „Landarbeit" eine Arbeitstagung durch.

Es wurde kritisiert, daß heute noch nicht genügend quantifizierbare Leistungsbeeinflussungen der Kühe angegeben werden können. Stallformen und Stalleinrichtungen, Temperatur, Melkverfahren, einseitige Futterrationen u. a. üben einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Leistung und Futterverwertung der Tiere aus.

Der Betriebswirtschaftler Dr. Hesselbach aus Stuttgart-Hohenheim vertrat die Ansicht, daß die Leistungsminderung bei den modernen Aufstallungsformen — Gitterrostaufstallung und Laufstallhaltung — bei einer größeren Herde nur bis 3 Prozent noch wirtschaftlich ist. Praktische Erfahrungen verbieten demnach den offenen Laufstall, bei dem die Leistungsminderung allein durch den Einfluß von Kälteperioden diese Grenze überschreiten kann. Leistungsminderungen durch einseitige Futterrationen dürfen 2 Prozent nicht überschreiten. Diese Forderung ergibt sich aus der Arbeitsersparnis bei einseitiger Silage-Futterration gegenüber einer Heu-Rüben-Silageration. Sie beträgt in sieben Monaten maximal 2 bis 6 Stunden. Leistungsminderungen bei Rohrmelkanlagen in einfachen Melkständen dürfen — unter Berücksichtigung der Mehrkosten von Rohrmelkanlagen — nicht über 1 Prozent hinausgehen. Bei Rohrmelkanlagen in einfachen Melkständen können maximal 6 Stunden pro Kuh in sieben Monaten eingespart werden. Bei Gruppenmelkanlagen gegenüber Einzelmelkständen sollten Leistungsminderungen je nach Herdengröße nicht über 2 bis 5 Prozent ansteigen.

Bei der Diskussion über Lauf- und Anbindestall waren einige Fachleute der Ansicht, daß eine Leistungsminderung von rund 10 Prozent im Laufstall betriebswirtschaftlich zu vertreten ist. Mit der Laufstallhaltung ist es möglich, den Arbeitszeitbedarf pro Kuh und Jahr auf 50 Stunden zu beschränken. In einem Anbindestall kann der Arbeitszeitbedarf 70 Stunden je Kuh und Jahr betragen. Voraussetzung für eine optimale Bewirtschaftung eines Laufstalles ist eine perfekte Produktionstechnik. Für die Laufstallhaltung spricht außer dem geringen Arbeitszeitbedarf, daß das Melken im Melkstand leichter und weniger arbeitsaufwendig ist und der Viehbestand leicht aufgestockt werden kann. Bei allen Haltungsformen ist es vordringlich, das Leistungsvermögen der Tiere auszuschöpfen.

WILDSTERBEN DURCH MASCHINEN

In der Bundesrepublik werden jährlich im Durchschnitt auf 100 Hektar zwei Rehkitze, sieben Hasen, vier Fasanen und drei Rebhühner verletzt oder getötet, obwohl bereits an den Erntemaschinen verschiedene technische Schutzvorrichtungen angebracht werden. Folgende Vorsichtsmaßnahmen sind unbedingt einzuhalten: Dem Jagdaufseher rechtzeitig bekanntgeben, wann gemäht wird. Große Schlage schon am Abend vor dem Mähen einige Male rundum anmähen. Die Ricken verlassen dann oft mit ihren Kitzen in der Nacht das veränderte Gelände. Beim Antreffen von Wild anhalten und den Rest der Mähfläche absuchen.

9,3 MILLIONEN TIERE VERSICHERT

Die Aufwärtsentwicklung bei der Deutschen Bauerndienst Tierversicherungs-Gesellschaft a. G. Wiesbaden, hielt 1966 an. Die Beitragseinnahme hat sich 1966 um 3 Millionen DM auf 50,6 Millionen DM erhöht. Die Zahl der versicherten Tiere betrug 9,37 Millionen. Es wurden 374 000 Schadenfälle mit rund 39,9 Millionen DM Schadensumme erledigt.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 16

Kein Kummer mehr mit Blätterteig

Gab es eigentlich einen Sonntag zu Hause, an dem wir keine Gäste hatten? Ich kann mich eigentlich nicht daran erinnern. Auf jeden Fall wurde immer auf Vorrat gebacken. Die großen Blechdosen mit Plätzchen wurden eigentlich niemals leer, und zur Not waren alle Zutaten im Hause, um unvorhergesehene Gäste mit köstlichen Schmandwaffeln zu bewirten. Spannend wurde es, wenn Mutter die Treppe zum Keller hinabstieg, um Blätterteig vorzubereiten. Das geheimnisvolle Licht in dem Raum mit dem winzigen Fenster, der so angenem kühl war im Sommer und der ein bißchen nach faulen Äpfeln, nach Sauerkraut und Kartoffeln roch, zog mich unwiderstehlich an. Diese Vorbereitungen! Kühl mußte der Teig sein, kühl die Butter, die immer und immer wieder eingeschlagen wurde. es gehörte das richtige Mehl dazu — und viel Zeit und noch mehr Geduld. War der Keller nicht kühl genug, dann konnte es im Sommer eben kein Blätterteig-Gebäck geben — und gerade an heißen Tagen schmeckte es doch so gut!

Nun — mit dem Auftauchen der elektrischen Kühlschränke hat sich manches gewandelt. Unsere moderne Eiszeit hat uns außerdem einen weiteren Fortschritt beschert: die Tiefkühltruhe. Zu ihren angenehmsten Gaben gehört der backfertige Blätterteig. Vor der umständlichen Herstellung im Haushalt scheuen sich heute die meisten Hausfrauen. Wie schön, daß uns diese Arbeit erspart bleibt und das uns mit dem tiefgekühlten Blätterteig ein hervorragender Rohstoff in die Hand gegeben wird.

Was können wir damit anfangen? Von unzähligen Möglichkeiten wollen wir heute eine kleine Auswahl zusammenstellen.

Wie der tiefgekühlte Blätterteig behandelt werden soll, das steht auf jeder Packung. Die Grundregeln: Wir müssen das Paket drei Stunden lang bei Zimmertemperatur auftauen lassen. Wir dürfen den Teig nicht mehr kneten. Das Backblech sollen wir naß abspülen, sollen schnell und möglichst in einem kühlen Raum arbeiten. Der Backofen wird auf 210 bis 225 Grad vorgeheizt. Beim Bepinseln der Gebäckstücke müssen wir darauf achten, daß kein Ei über den Teigrand läuft — es hindert sonst das Aufgehen. Hier einige leckere Rezepte:

Kaffeegebäck

Die Teigplatte nach dem Aufrollen 4 mm dick ausrollen, Quadrate schneiden, Marmelade auflegen, 2 Ränder mit Ei bepinseln, als Dreieck zusamenklappen und andrücken. Wir können übrigens die verschiedensten Formen aus diesen Quadraten legen. Probieren Sie es aus! Gleich nach dem Backen die Stücke mit dickflüssigem Zuckerguß bestreichen, den wir mit Zitronensaft anrühren.

Blätterteig-Taschen

Anstelle von Marmelade füllen wir die Teigplatten mit dickem Apfelmus und Korinthen. Die Stücke dürfen nicht zu klein geraten; sie geben warm eine feine Nachspeise.

Glumstaschen haben eine süße Quarkfüllung. Käsetaschen füllen wir mit Stücken von Edelpilzkäse. Sie sind eine italienische Spezialität und passen gut zum Tee. Man nennt sie im heißen Süden ‚Mozarelle in der Chaise'.

Für Schweinsöhrchen rollen wir den Teig möglichst quadratisch aus und bestreuen ihn mit grobem Zucker. Dann rollen wir ihn von beiden Längsseiten auf, so daß sich die Rollen in der Mitte treffen. In Scheiben schneiden, diese auf dem Blech noch einmal mit etwas Zucker bestreuen.

... im Schlafrock

Mürbe Äpfel schälen und das Kernhaus ausstechen. Mit Marmelade füllen. Blätterteig messerrückendick ausrollen. Große Quadrate schneiden, je einen vorbereiteten Apfel darauf setzen, die Teigzipfel oben zusammendrücken, mit Ei bestreichen, backen

Wir können aus dem ausgerollten Blätterteig auch Quadrate schneiden, in die wir je ein Würstchen wickeln. Oder wir schneiden große Dreiecke, in die wir gute Dinge hineinwickeln können: etwa zwei Knackwürste, eine dicke Scheibe Käse, eine Scheibe Schinken in Streifen. Die Dreiecke werden so aufgerollt, daß die Spitze oben liegt. Zu beiden passen Salate oder zartes Gemüse.

Pasteten mit feinem Ragout

Man kann sie beim Bäcker fertig kaufen und braucht sie nur warm zu machen. Billiger und ganz einfach ist die Selbstherstellung. Aus dem ausgerollten Blätterteig stechen wir mit einem Glas runde Plätzchen aus. Mit einem kleineren Glas stechen wir aus diesen Platten noch einmal Plätzchen aus. Den so entstandenen Ring kleben wir mit Eigelb jeweils auf ein Plätzchen. Die kleineren runden Platten werden neben den großen Pasteten gebacken und bilden nachher das krönende Hütchen. Wir füllen diese Formen mit einem feinen Ragout oder mit Pilzen. Jeder Gast freut sich über diese leckere Kleinigkeit, die leicht herzustellen ist Ragout fin können wir einer Dose entnehmen. Zur Verfeinerung schmecken wir den Inhalt mit Weißwein oder Zitronensaft ab

Ein wirklich feines Ragout entsteht aus einer gekochten Kalbszunge, 200 Gramm gekochtem Kalbfleisch oder Hühnerfleisch, einem gekochten Kalbshirn. Alles in Würfel schneiden. Aus 1/2 Liter Brühe, 40 Gramm Butter und 40 Gramm Mehl kochen wir eine Soße, in der wir 80 Gramm Champignons (feinblättrig geschnitten) durchkochen lassen. Abschmecken mit 1 bis 2 Sardellenfilets, 1 Teelöffel Kapern, 1/2 Glas Weißwein, Salz und vielleicht noch etwas Reibkäse. Das Fleisch wird darin heiß gemacht. Zuletzt mit Eigelb abziehen.

Zu einem Pilzragout passen alle Pilzsorten, am feinsten sind Champignons und Steinpilze. Fein schneiden, in Butter anschwitzen, mit Mehl und saurer Sahne andicken, mit Salz und Petersilie verfeinern.

Mit Käse und Tomaten

In der Schweiz kennt man ein köstliches Käsegericht. Eine Tortenform wird mit ausgerolltem Blätterteig ausgelegt. Einen Rand ankleben, der fest angedrückt wird. Wir füllen ihn mit mindestens 250 Gramm Käsewürfeln, zu denen wir zwei verschiendene Sorten nehmen. Darüber kommen dicke Tomatenscheiben und ein Guß aus 1/4 Liter Milch, in der 4 Eier verquirlt werden. Aus Blätterteigresten wird ein Gitter über das Ganze gelegt und gebacken. Dazu gibt es Salat.

Zu den berühmtesten italienischen Gerichten gehört die Pizza: Wir legen eine Tortenform oder ein kleines Kuchenblech mit Blätterteig aus. Die Platte wird dicht mit Käsescheiben belegt. Darüber kommen Tomatenscheiben. Mit Öl beträufeln, salzen, pfeffern, mit einem Gitter aus Sardellenfilets belegen und backen.

Margarete Haslinger



Fischrollen mit Kapernsoße

Dafür brauchen wir ein sehr großes Fischfilet, das nicht zu dick sein sollte. Das Filet wird wie üblich gewaschen, gesalzen und gesäuert und mit frischgemahlenem Pfeffer und etwas Thymian bestreut. Wir belegen das Filet mit dünnen Scheiben, rohem Schinken, geben darauf Streifen von Gewürzgurken und rollen es auf. Mit einem Baumwollfaden wird es gut verschnürt, in Aluminiumfolie eingehüllt und in eine Kasserolle mit fingerhoch Salzwasser gesetzt. So lassen wir die Fischrolle etwa 10 Minuten dünsten, nehmen sie heraus und stellen sie warm. Eine halbe Zwiebel wird sehr fein gehackt, mit einem Eßlöffel Butter angeröstet, dazu geben wir einen gehäuften Eßlöffel Mehl. Davon eine sehr helle Mehlschwitze bereiten, mit einem Glas Weißwein ablöschen, mit dem Fischsud aufgießen und eine sämige Soße herstellen. Kurz vor dem Abschalten einen Eßlöffel Kapern zugeben und die Soße mit Salz und Pfeffer würzen. Mit gedünsteten Brechbohnen und Petersilienkartoffeln zu Tisch geben.

Falsche Sparsamkeit

Frau Lisa ist eine ordentliche und tüchtige Hausfrau. Sie spart, wo sie nur kann, und das ist bekanntlich jetzt besonders wichtig. Die Maschinen in ihrer Küche sind nicht mehr ganz neu, weil man doch sparen will. So hat sie einen Kühlschrank aus dem Jahre 1951, einen Absorber, der unverhältnismäßig viel Strom verbraucht. „Er tut noch immer seine Pflicht", sagt Frau Lisa stolz, „auch wenn das Schloß beschädigt ist und die Tür nicht mehr fest schließt". Das macht das Aggregat mit viel Energie — sprich Stromkosten — wieder gut, was dann allerdings wieder zur häufigen Vereisung führt, die zum Auftauen zwingt. Viel Arbeit, viel Ärger, viel Kosten. Aber einen neuen Schrank, den kann man doch einsparen, meint Frau Lisa und gibt Jahr für Jahr viele -zig Mark mehr für Stromkosten aus.

Noch viel schlimmer ist es mit dem ‚Allesbrenner' von Frau Ursula. Er stammt aus dem Jahre 1940. So ein Ofen garantierte zu seiner Zeit, als er noch neu war, eine Ausnutzung der Kohle von 60 bis 70 Prozent, das war damals beachtlich Heute jedoch beträgt die Ausnutzung bei den modernen Automatiköfen 85 Prozent, das bedeutet in jeder Heizperiode die Ersparnis von etlichen Zentnern Brennstoff, ganz zu schweigen von der leichteren, sauberen und angenehmen Bedienung und der damit verbundenen Zeitersparnis. Dennoch gibt es noch Millionen solcher und ähnlicher alter Öfen in der Bundesrepublik, sogar noch Kanonenöfen aus grauer Vorzeit.

Auch Frau Rita hat ihren Kummer. Ihre Nähmaschine hat den Stoff für das neue Kleid verdorben. Aber was kann man schon von einer alt und zittrig gewordenen Maschine erwarten? Sie stammt noch aus der Vorkriegszeit. Der Staubsauger mit dem eingebeulten Gehäuse und der mangelhaften Saugleistung ist ebenfalls kein sparsames Gerät, da die Hausfrau beim Saugen immer noch einmal über die Fläche fahren muß. So bleibt er viel länger eingeschaltet als ein modernes Gerät. Und ist es wirklich ein Zeichen von Sparsamkeit, wenn die Hausfrau es gleichgültig hinnimmt, daß es ihrem traditionsreichen Bügeleisen, von dem sie sich nicht trennen mag, an der notwendigen Sicherheit fehlt?

Es gibt viele solcher und anderer Geräte in unseren Haushaltungen, und das Merkwürdige daran ist, daß die Besitzerinnen sich für besonders sparsam und tüchtig halten, weil sie auf Neuanschaffungen verzichten.

Auch Sparen ist eine Kunst. Sie wird nicht dadurch erreicht, daß man jeden Einkauf vermeidet oder hinausschiebt, sondern sie zeigt sich darin, daß man die zweckmäßigsten Geräte benutzt. Man muß allerdings verstehen, sie voll auszunutzen. Denn eine Küchenmaschine, die nicht gebraucht wird, ist ihr Geld nicht wert, und die modernste Nähmaschine verliert jeglichen Sinn, wenn niemand im Hause Lust hat zu nähen — oder es nicht kann.

Sparsam wirtschaften heißt nicht auf jede Neuanschaffung verzichten. Auch die Regierung spart nicht nur, sondern stellt Geld für Investitionen bereit. Vielleicht sollte sie den Haushaltungen zusätzlich die Chance geben, auch investieren zu können. Sie braucht nur zu veranlassen, daß auch Haushaltsmaschinen steuerlich absetzbar sind. So wie die Büro- und Fabrikationsmaschinen der Betriebe überall erneuert werden, würden sicherlich auch neue Maschinen für den ‚Betrieb Haushalt' angeschafft werden. Damit wäre dann allen gedient: der Wirtschaft, den Verbrauchern und nicht zuletzt der — Regierung

FvH

Unser Recht im Alltag

Scheidung auf italienisch

Ausländer, die in der Bundesrepublik ihren ständigen Wohnsitz haben, können jetzt auch von deutschen Gerichten „von Tisch und Bett" getrennt werden. Dies entschied der Bundesgerichtshof im Gegensatz zur bisherigen Rechtsprechung. Die zunehmende internationale Verflechtung und die umfangreiche Wanderung der Bevölkerung der verschiedensten Länder erforderten auch die Achtung vor fremden Rechtsanschauungen, heißt es in dem Urteil. Eine Anerkennung oder Verwirklichung dieser Rechtsanschauungen verbiete sich nur da, wo sie zu einem für deutsche Begriffe untragbaren Zustand führen würde. Voraussetzung für eine Trennung von Tisch und Bett ist nach Ansicht der Bundesrichter, daß dafür sowohl nach deutschem als auch dem betreffenden ausländischen Recht ausreichende Gründe vorliegen. Eine solche Trennung falle unter den deutschen Begriff der Scheidung (BGH — IV ZR 148/65).

Unterhalt bei Getrenntleben

Nur in Ausnahmefällen kann eine durch überwiegendes oder alleiniges Verschulden des Ehemannes getrennt lebende Ehefrau gezwungen werden, sich durch eigene Arbeit zu ernähren. Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts liegt ein solcher Ausnahmefall vor, wenn die Ehefrau früher berufstätig war oder die Gemeinschaft nur so kurze Zeit gedauert hat, daß die vom Ehemann geforderte Unterhaltszahlung als grob unbillig anzusehen ist. Das Gericht erklärte den § 1361 Abs. 2 BGB, der die Unterhaltszahlung bei Getrenntleben regelt, für nicht grundgesetzwidrig. Voraussetzung für eine Weiterarbeit der Ehefrau sei allerdings, daß sie keine Kinder habe (BVerfG — I BVG 76/62).

Vorsicht mit Verzichtserklärungen

Vor Abgabe einer Verzichtserklärung sollte man sich genau über die Folgen eines solchen einseitigen Rechtsgeschäfts informieren. Hinterher ist es meist zu spät. Dies kann zum Beispiel der Fall sein bei einem vertraglichen Verzicht auf den Unterhalt, den eine Ehefrau vor Scheidung der Ehe gegenüber ihrem Ehemann für die Zeit nach der Rechtskraft des Scheidungsurteils „auch für den Fall der Not" erklärt hat. Nach einem Beschluß des Bayerischen Obersten Landesgerichts lebt in solchem Falle der Unterhaltsanspruch der Frau selbst dann nicht wieder auf, wenn sie in eine unvorhergesehene Notlage gerät (BayObLG. Beschl. — RReg. 4 a St 41/66)

NP

Recht auf Urlaub

Anfangs hatte Frau Müller nur hin und wieder im Textilgeschäft ihrer Bekannten ausgeholfen. Aber das Sortieren der Ware, das Auszeichnen, Einräumen und Verkaufen machte ihr soviel Freude. der Umgang mit Stoffen lag ihr so, daß sie sich innerhalb kurzer Zeit zur unentbehrlichen Hilfskraft hochgearbeitet hatte. Von früh bis spät stand sie täglich im Lager oder hinter dem Ladentisch. Dazu kam noch, daß das Verhältnis zwischen den beiden Familien, also das Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeitnehmer, ausgesprochen gut und freundschaftlich war. Im vergangenen Jahr hatte man sogar einen gemeinsamen Urlaub verbracht. An der Ladentür hing während der Zeit ein Schild: Betriebsferien!

Die nachlassende Konjunktur gestattet den Geschäftsinhabern in diesem Jahr keinen längeren Verdienstausfall. Man hat deshalb beschlossen, auf die Betriebsferien zu verzichten und das Geschäft nicht zu schließen. Im vergangenen Jahr war mancher Kunde nach dieser Zeit weggeblieben — er war zur Konkurrenz gegangen.

Frau Müller dagegen, die sich um die finanzielle Lage ihrer Arbeitgeber weniger sorgt und sich mit Recht auf ihren verdienten Urlaub gefreut hat, wagt einen Einspruch. „Ich werde meinen Urlaub in Anspruch nehmen," sagt sie. „Wenn Sie das Geschäft nicht schließen wollen, ist das Ihre Sache. „Ich habe meine Reise bereits gebucht."

Der Geschäftsinhaber widerspricht und findet, es sei unmöglich, daß eine so sehr benötigte Arbeitskraft zwei Wochen einfach ausfalle. Er besinnt sich auf sein vermeintliches Recht und fragt: „Liebe Frau Müller, wo steht denn eigentlich etwas von Ihrem Urlaub? Weder in der Tarifordnung noch im Tarifvertrag ist etwas davon zu finden, auch nicht in einer Betriebsvereinbarung. Ihr Arbeitsvertrag mit mir sieht keinen Urlaubsanspruch vor. Da müssen Sie schon zusehen, wie Sie mit Ihrem Reisebüro wieder klar kommen — Urlaub ist leider in diesem Jahr nicht drinn."

Frau Müller überlegt sich die Sache. Sie findet das Verhalten ihres Arbeitgebers zwar unsozial — aber hat er nicht eigentlich recht, hätte er nicht von Anfang an eine entsprechende Klausel in den Arbeitsvertrag aufnehmen müssen?

Das Verhalten des Geschäftsinhabers ist nicht nur unsozial. Jeder Arbeitnehmer hat einen Anspruch auf Urlaub. Das ergibt sich aus der Fürsorgepflicht des Arbeitgebers. § 618 BGB besagt, daß der Arbeitgeber dafür zu sorgen hat, daß der Arbeitnehmer gegen Gefahr für Leib und Gesundheit geschützt ist. Dazu gehört auch, daß jeder Arbeitnehmer einmal im Jahr unter Fortzahlung der Vergütung ausspannnen kann. Das gilt auch, wenn eine ausdrückliche gesetzliche Regelung, wenn Tarifordnung, Tarifvertrag, Betriebsvereinbarung und Arbeitsvertrag fehlen. In jedem Fall besteht die Fürsorgepflicht des Arbeitgebers. Das bekräftigt ein Urteil des Bundesarbeitsgerichtes (1 AZR 476/54 vom 20. 4. 56). Wie man sich im einzelnen verhält, ob man sich mit dem Arbeitgeber gütlich einigt, hängt von den Verhältnissen ab. Bei einem Rechtsstreit sollte man an das genannte Urteil erinnern.

R. C.

Sparbuch für Enkelin

Hat eine Großmutter ein Sparbuch auf den Namen ihrer Enkelin angelegt, das Sparbuch aber behalten, so wird die Enkelin in der Regel nicht schon mit der Anlegung Inhaberin des Guthabens. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs kann darin aber eine rechtswirksame Zuwendung auf den Todesfall nach § 331 BGB liegen. Mit dem Tode der Großmutter würde die Enkelin in diesem Falle rechtmäßige Inhaberin des Guthabens. (BGH — VIII ZR 73/64) NP

WOLFGANG ALTENDORF

Die Uhr

Der Antiquitätenhändler konnte seine Bewegung nicht verbergen. Er blickte auf Karst.

„Viertausend bar auf die Hand", sagte er. Aber er ahnte, daß alles nur Theorie war. Der Mann würde sich von dieser Uhr nicht trennen. Karst lächelte.

„Nun weiß ich endlich auch den realen Wert. Wollen Sie nicht Platz nehmen?"

„Sie werden nicht verkaufen?"

„Auf keinen Fall."

„Sie ist Ihnen mehr wert als viertausend?"

„Sie hat keinen realen, keinen meßbaren Wert", antwortete Karst. „Blicken Sie sich um. Ich habe nichts mit hierher gerettet. Die Uhr ist das einzige, was mir von allem übriggeblieben ist."

„Ein prächtiges Stück", sagte der Händler. „Sollten Sie einmal in Bedrängnis geraten — geben Sie sie nicht unter Fünftausend ab. Das ist mein freundschaftlicher Rat."

„In Bedrängnis?" Karst lachte. „Was verstehen Sie unter Bedrängnis? Kann unsereins überhaupt noch in Bedrängnis geraten — wie Sie das verstehen? Wir haben unsere Bedrängnis hinter uns."

„Na, dann erzählen Sie schon", forderte ihn der Besucher auf und setzte sich. Karst schenkte zwei Gläser voll, — einen Fruchtlikör, dessen Zusammensetzung undefinierbar war.

„Hausmarke — Rezept ebenfalls herübergerettet, wenn Sie so wollen. Niemand von uns kam damals mit leeren Händen, auch jene nicht, die absolut alles verloren haben. Ihre Kenntnisse, ihre Geschicklichkeit — ihren Kopf, den haben sie mitgebracht. Und da sprach man von Wirtschaftswunder. Es war doch selbstverständlich, daß sich die Leute rühren würden, wenn man sie nur ließ. Sie haben getan, was in ihrer Lage notwendig war. Sie haben ihren Kopf angestrengt, ihre Hände gerührt. Sie konnten es. Daraus entstand dann, was man Wirtschaftswunder genannt hat."

„Mit amerikanischen Geldern."

„Mit einem Kredit, der sich gelohnt hat, das sagen selbst die Amerikaner. Diese Austreibung, so entsetzlich sie war — sie hat uns gezwungen, tätig zu sein. Und unsere Tätigkeit hat wie ein zündener Funke gewirkt. Das sollte man beachten. Um nur ein einziges Beispiel zu nennen: Vor dem Krieg war die Tschechoslowakei durch unsere Gablonzer der Weltlieferant von Modeschmuck. Sie war auf diesem Gebiet weit voraus. Es gingen Millionenbeträge an Devisen allein von diesem doch sehr begrenzten Wirtschaftszweig ein. Seit der Vertreibung ist er zur Bedeutungslosigkeit abgesunken. Und das wird von den Tschechen heute freimütig zugegeben. Die Deutschen, in der Hauptsache die aus Gablonz Ausgewiesenen, die sich zum Teil in Neu-Gablonz, hier bei uns, wiedergefunden haben, beliefern nun wieder alle Welt. Gewiß, das ist ein Beispiel am Rande, aber es macht doch Verschiedenes klar. Vielleicht beweist es sogar, daß sich Unrecht nicht auszahlt."

Karst hob sein Glas.

Der Antiquitätenhändler blickte erneut auf die Uhr.

„Ich tippe auf achtzehntes Jahrhundert. Ich möchte sagen, es ist unzweifelhaft achtzehntes Jahrhundert. Damals verstand man noch etwas davon. Ich wette, sie geht haargenau. Man hatte Geschmack, Gefühl für Harmonie. Diese Zeiten sind vorbei. Wie also war das mit Ihrer Uhr?"

„Ich bin dabei, es Ihnen klarzumachen. Genügt Ihnen das Gablonzer Beispiel nicht?"

„Wie meinen Sie das?"

„Sie glauben, ich verkaufe Ihnen die Uhr nicht, weil zu viel Erinnerung an ihr hängt?" fragte Karst zurück.

„So ungefähr."

„Man kann Erfahrung und Geschicklichkeit, Wissen und Kenntnisse nicht ersetzen. Wenn man einen Mechaniker — sagen wir einen Feinmechaniker — aus seiner Werkstatt treibt . . . wer soll ihn ersetzen? Wer soll das weiterproduzieren, was er, allein aus seinem Wissen, seinem Können heraus geschaffen hat? Er nimmt seine Geschicklichkeit mit, und zwar nimmt er sie mit zur Konkurrenz. Nicht genug damit, daß jene wertvollen Geräte nun nicht mehr in seinem Heimatland hergestellt werden können, eben weil seine Hand fehlt. Sie werden von ihm nun dort weiterproduziert, wo er sich angesiedelt hat. Wenn man sie in seiner Heimat braucht, muß man sie mit teuren Devisen erwerben. So ist das. Und was nun diese Uhr da betrifft . . .

Karst stand auf.

„Kommen Sie", sagte er und öffnete eine Tür. Ein feines, aber vielfältiges Ticken erfüllte eine geräumige Werkstatt. Die Wände hingen voller Uhren. Einige darunter ähnelten jener, die der Antiquitätenhändler im Wohnzimmer so sehr bewundert hatte. Aber die Werkstatt enthielt nicht nur Uhren. Es waren fertige und halbfertige Präzisionsinstrumente vorhanden, die Karst im Auftrag bedeutender Firmen hier zusammen mit seinen Angestellten herstellte.

„Die Uhr draußen verkaufe ich ihnen deshalb nicht, weil ich Sie nicht übers Ohr hauen möchte. Natürlich habe ich sie nicht wirklich von drüben mitgebracht, nicht, indem ich sie unter den Arm nahm und mit ihr zusammen die Flucht glücklich überstand. Sie hing zu Hause bei uns in der guten Stube, und ich habe sie aus meinem Kopf nachgebaut. Wie sie aussah, inwendig und auswendig — das wußte ich . . . Ich habe mich schon immer, seit ich denken kann, für Uhren interessiert. Was daraus geworden ist . . ."

Er machte eine umfassende Handbewegung. Dann führte er den Händler zu seinem Schreibtisch. Er überreichte ihm eine Auftragsbestätigung.

„Sehen Sie, das kam gestern. Eine Auftragsbestätigung in aller Form. Ein kleiner Auftrag zwar, aber er hat es in sich."

Er deutete auf die Ortsbezeichnung im Firmenkopf.

„Aus meiner Heimat. Aus jener kleinen Stadt, in der ich geboren, in der ich aufgewachsen bin, in der ich gearbeitet habe, bis man mich davonjagte . . ."



Robert Budzinski

Am Niedersee

Otto Nisch

WALDSEE

Wenn der Abend dämmert,
ist's als greife die Sonne
mit ihren Strahlen
tief aus dem See
hinauf in die Buchen.
Noch einmal erglühen
die Stämme
wie rötliche Lichter
in grauer Nacht,
bis sie langsam erlöschen
eins nach dem andern.

Zuletzt — ein Feuerball —
versinkt die Sonne
hinter den Hügeln.

Mahnend rauscht in den Wipfeln
leise der Nachtwind.

Die Pferdekur

Als mein Vater sechzehn Jahre alt war — so erzählte er — befiel ihn eines Tages mit heftigem Fieber ein Gelenkrheumatismus. Die Krankheit hatte er sich wahrscheinlich auf den feuchten Eisra-Wiesen im Jecksterker Wald geholt, wo er schon als kleiner Junge seines Vaters Vieh bis in den Spätherbst hinein hatte hüten müssen. Niemand fiel es ein, den Arzt aus der entfernten Kreisstadt Tilsit zu holen, wo Dr. Goburrek einen besonders guten Ruf hatte.

Man versuchte es zunächst mit allen möglichen Hausmitteln, rieb die kranken Stellen mit Brennesseln und Dachsfett ein, schließlich mit scharfer Medizin, die der Tierarzt für die Pferde verschrieben hatte. Um den Kranken wurden heiße Ziegelsteine und in Säcken erhitzter Sand gepackt.

Aber das half alles nichts. Mein Vater litt höllische Schmerzen. Finger und Zehen begannen sich schon zu krümmen.

Damals lebte noch die alte Großmutter auf dem Hof als Altenteilerin. Sie war lebenserfahren und wußte um die Heilkräfte der Natur für Mensch und Tier. Deshalb kamen die Leute von weither zu ihr. Auch hier wußte sie Rat.

Auf ihr Geheiß gingen meines Vaters Vater und der Knecht in den angrenzenden Dingker Wald. Sie suchten sich zwei besonders große Heemskehupe (Ameisenhaufen) aus, schaufelten sie in dichtgewebte Bettzüchen und sputeten sich, damit nach Hause zu kommen. In der Küche wurde der Inhalt mitsamt der ganzen Bewohnerschaft an Ameisen und Puppen in eine große Tiene, eine Waschtonne geschüttet. Über das Gekrabbel und Gewabbel wurde kochendes Wasser gegossen und der Vater behutsam in die Tiene hineingehoben.

Da saß nun der Ärmste, vor Schmerzen brüllend, auf zwei bebrühten Heemskehaufen, und schwitzte und schwitzte sich bald die Seele aus dem Leib. Die Großmutter goß ständig heisses Wasser nach und sprach begütigend auf den Enkel ein. Nach anderthalb Stunden spürte der Vater, wie die Glieder sich lockerten. Der Schmerz schien nachzulassen. Nach weiteren zwei Stunden konnte er ohne jede fremde Hilfe aus der Tiene klettern — wie der Phönix aus der Asche, rot wie ein gesottener Krebs und über und über ‚behachelt' mit Kiefernnadeln und toten Wabbels. Allerdings war er noch schwach auf den Beinen von der Pferdekur. Viele tausend Ameisen hatten ihr Leben für Vaters Gesundheit lassen müssen.

Schon einmal hatte übrigens die Großmutter ihrem Lieblingsenkel das Leben gerettet. Damals war der kleine David sieben Jahre alt. An einem heißen Sommertage hatte er nämlich Himbeersaft gegen den Durst trinken wollen. Aus Versehen hatte er eine Flasche mit Säure erwischt, es war wohl Schwefelsäure oder Salzsäure. Er nahm hastig einen großen Schluck — und stürzte sofort besinnungslos zu Boden, Schaum vor dem Munde.

Die Großmutter kochte gerade Milchsuppe zum Abendbrot auf dem eisernen Dreifuß. Im selben Moment kamen Vaters ältere Schwestern vom Melken nach Hause. Geistesgegenwärtig befahl die Großmutter, den am Boden in Krämpfen sich windenden Jungen festzuhalten. Nun trichterte sie ihm pausenlos die kuhwarme Milch ein, obwohl sie prompt erbrochen wurde, zusammen mit Blut und Fleischfetzen. Aber sie ließ nicht nach. Inzwischen jagte der Knecht mit den schnellsten Pferden durch sieben Dörfer nach Coadjuthen an der russischen Grenze und holte den Doktor. Der hat bedenklich die Schultern hochgezogen und gesagt, wenn hier etwas helfen könnte, dann nur ein Wunder und — kuhwarme Milch.

Beides half. Vater hat noch bis nach Johanni fest liegen müssen. Die Großmutter hat ihn gepflegt und gehegt wie ein krankes Huhnchen. Sie kochte ihm Kalmus-Tee, der die Magenwände stärkt, und später seine Lieblingsspeise, Kisseh!. Dieser Brei wird sehr umständlich aus Hafermehl zubereitet, das zuvor siebenmal gewässert werden muß, weil es sonst bittert. Daher auch unsere Redensart vom ‚siebenten Wasser vom Kisseh!'.

Großmutter erzählte dem Jungen viele Geschichten, auch die vom Räuber Raudons Krutinnis — so genannt nach seiner roten Weste — für dessen Ergreifung der Tilsiter Landrat dreißig Taler Belohnung versprach, oder die vom Schettulat, der in der Niederung zu Hause war und der den Reichen etwas wegnahm, um es den Armen zu geben.

Gegen Weihnachten hatte sich der Vater so weit erkuwert, daß er zu Heiligedreikönige wieder in die Schule konnte, die damals noch vor- und nachmittags gehalten wurde.

Von den schweren Erkrankungen hat Vater gottlob nichts zurückbehalten. Er wurde ein kräftiger, hübscher Bursche, diente bei den Königsberger Wrangelkürassieren — die wegen ihrer weißen Litewka scherzhaft ‚Mehlsäcke' genannt wurden — und war im Ersten Weltkrieg von Anfang an dabei. Vaterchen überstand die Gefahren der Flucht aus der Heimat. Er ging unter dramatischen Umständen in der Silvesternacht 1947 in den Westen, wo er vor einigen Jahren im gesegneten Alter von 84 Jahren entschlafen ist.

k. a.

Der letzte Apfel

Am frühen Apfelbaum hingen noch zwei große, appetitlich-reife Äpfel. Jeden Tag rannten wir morgens vor der Schule rasch einmal durch das taufrische Gras im Garten. Da hingen sie noch immer so verlockend am Baum, dessen üppige, breite Krone zu dieser Zeit die letzten von der reichen Ernte trug. Die Eltern hatten Körbe voll guter Äpfel auf dem Heinrichswalder Wochenmarkt verkauft.

Was war das doch für ein Betrieb auf diesem Obstmarkt! Da standen Leiterwagen an Leiterwagen, beladen mit dem schönsten Obst — man konnte kein Ende absehen.

Als ich erwachsen war, war ich auch dabei. Da habe ich Äpfel und Birnen, Spillen und Kreeken, die kleinen Pflaumen mit ihrem süßen Saft, im hölzernen Litermaß abgemessen und verkauft. Das machte mir richtig Spaß.

Meine Schulfreundin wußte so einen lustigen Vers dazu:

Kreeke, wenn se reeke,
Spölle, wenn Se wölle,
Äppel un Bäre, wenn Se begähre . . .

Zu Hause gab es zu dieser Zeit oft Apfelmus aufs Butterbrot und sonntags Apfelkuchen. Dann hieß es: Wer die letzten frühen Äpfel findet, darf sie aufessen. Weil sie so besonders groß und gelb hoch oben am Baum hingen, war unser Verlangen nach ihnen besonders groß. Nicht, daß es keine anderen Äpfel mehr gab, — so war das nie bei uns. Da stand ja noch der Austapfelbaum, der seine süßsäuerlichen, rot gestreiften Früchte herunterfallen ließ. Die Hasenköpfe waren auch schon reif. Aber wir liefen immer wieder zum Frühapfelbaum.

Eines Tages wurden wir durch etwas Seltsames, was wir mitten in der Baumkrone entdeckten, von den schönen Früchten abgelenkt.

Das war an einem sonnig-warmen Nachmittag. Ich lief zu dem Baum. Als ich unter der mächtigen Blätterkrone stand und mich umsah, wo denn der Apfel geblieben war, der plötzlich dort oben fehlte, raschelte es im Geäst.

Na nu — wer war den das? Das Wesen dort oben war fast so groß wie eine Henne und hatte einen dicken Federkopf. Die großen Augen kullerten beweglich hin und her. Dazu der gebogene Schnabel — es sah zum Fürchten aus.

Ich rannte ins Haus, um von meiner Entdeckung zu berichten. Die Großen lachten und sagten, das wäre eine Eule. Sie warte nur bis zum Dunkelwerden, um dann auf Mäusejagd zu fliegen. Bei Tageslicht könne sie nichts sehen.

Lena meinte:

„Na joa, wenn de Uhl all ön de Böm huckt, dann ös de Harvst all doa."

Die Mutter tröstete: es sei ein nützlicher Vogel, wir sollten ihn nicht verjagen.

Nun schlichen wir Kinder ganz leise und vorsichtig zu unserem Baum. Dort saß die Eule noch immer und rührte sich nicht. Nur die Augen ließ sie nach allen Seiten kullern. Wir beschlossen, sie abends zu beobachten. Nach dem Essen, als es schon schummrig war, liefen wir schnell noch einmal hinaus.

Karl und Minna gingen Arm in Arm spazieren. War die Eule schon fort.

Da plötzlich schoß etwas Großes, Plumpes aus dem Baum. Minna schrie erschreckt auf. Die Eule flog mit einer quietschenden Maus, die sie im Garten geholt hatte wieder hoch und verschwand in den dunklen Bäumen an der Schalteik.

Unser Hund, der den Vorfall verbellt hatte, kroch wieder in seine Hütte.

Die jungen Kätzchen spielten weiter und sprangen lustig miteinander herum.

Der Mond kam wieder hinter einer Wolke vor.

Aber an diesem Abend waren wir noch gar nicht müde. Wir wollten warten, bis unsere Eule noch einmal zurückkam.

Aber da rief uns die Mutter, und wir wußten, gegen diesen Ruf half kein Bitten und kein Betteln, und einer von unseren Äpfeln hing ja noch am Baum.

Erna J.

HERMANN SUDERMANN

Die Reise nach Tilsit

Was bisher geschah:

Die Indre lächelt bloß und sagt: „Wir werden ja sehn. Darum versprich mir, daß du auf die Kinder achtgeben wirst und dem Großvater schreibst, wenn es ihnen nicht gut geht."

Die Ane weint und verspricht alles, und die Indre geht heim. Sie bringt die Kinder zu Bett und betet mit ihnen und stärkt sich in dem Herrn ...

In der Frühe, lang' vor der Sonne, fahren sie ab.

3. Fortsetzung

Er, der Ansas, hat seine Sonntagskleider an, und auch sie hat sich geschmückt, denn es soll ja ein Versöhnungsfest sein. Sie trägt die rote grüngestreifte Marginne, den selbstgewebten Rock, in dem sie vor neun Jahren mit ihm zur Versprechung nach der Kirche gefahren ist, und ein klares Mädchenkopftuch gegen die Sonnenstrahlen.

Auch zu essen und zu trinken hat sie mitgenommen und in dem vorderen Abschlag verstaut.

Er ist auf Klotzkorken und hat die leichten Wichsstiefel in der Hand. Im letzten Augenblick bringt er noch etwas angetragen, das wirft er neben sich vor das Steuer und sieht sie verstohlen dabei an, als ob er eine Frage erwartet.

Aber sie fragt nichts.

Wie er das Großsegel setzt, gewahrt sie, daß ihm die Hände zittern. Er will sich nichts merken lassen und sagt: „Es ist ein hübsches kleines Windchen, wir können zu Mittag in Tilsit sein."

Sie sagt: „Mir ist es gleich."

Und er meint: „Ob es hin auch noch so rasch geht, zurück muß man kreuzen."

Dann wirft er das Schwert aus und setzt auch den Raginnis, das kleine Vorsegel. Er sitzt nun halb zugedeckt von all der Leinwand, so daß sie ihn kaum sehen kann.

Der Kahn fährt wie an der Leine, und rings in dem Wasser glucksen die Fischchen.

Über das weite Haff hin ist es nach Westen wie eine blaugraue Decke gebreitet, nur drüben die Nehrung steht dunkelrot im Morgenschein.

Wie sie um die Windenburger Ecke herumkommen, dort, wo die Landzunge sich spitz in das Wasser hineinstreckt, lockert er erst die Segelleine und wirft dann mit raschem Griff das Steuer um, denn von nun an geht es mit vollem Wind geradeswegs nach Osten.

So oft sie zum Vater nach Minge fuhr, vor dieser Stelle hat sie schon immer Angst gehabt, denn wenn irgend einmal ein Unglück geschehen ist, dann war es nur hier.

Und sie sucht in ihrer ungewissen Angst das liebe Minge, das in der Ferne ganz deutlich zu sehen ist, und denkt bei sich: „Ach Vater, wenn du wüßtest, was für einen schlimmen Weg die Indre fährt."



Zeichnung: Erich Behrendt

Aber sie ist still im Herrn. Nur die gefährliche Stelle macht ihr das Herz eng.

Und dann fährt der Kahn glatt auf die Mündung zu, die mit ihren Grasbändern rechts und links schon lang' auf sie zu warten scheint.

Da liegt nun vor ihr der breite Atmathstrom, breit wie die Memel selber, von der er ein Arm ist, und das hübsche kleine Windchen macht auf dem Wasser ein Reibeisen.

„Zwei Mundvoll mehr wären gut", sagt der Ansas halb abgewandt zu ihr herüber, „denn wenn der Gegenstrom auch schwach ist, der Kahn merkt ihn doch."

Sie denkt bloß: „Ich möchte nach Minge." Aber Minge liegt längst weit im Rücken. Denn drüben ist schon Kuwertshof, das einsam zwischen Wasserläufen gelegene Wiesengut, von dem die Leute sagen, daß, wer darauf wohnen will, sich Schwimmhäute anschaffen muß, sonst kann er nicht vor und nicht zurück.

„Auch ich kann nicht vor und nicht zurück," denkt sie, „und muß stillhalten, wie er es bestimmt."

Nun macht der Strom den großen Ellbogen nach Süden hin, und die Segel schlagen zur Seite, so daß sie ihn mit seinem ganzen Körper sehen kann. Sie sitzt auf der Paragge, dem Abschlag vorn an der Spitze, und er hinten am Steuer. Der Mast steht zwischen ihnen.

Ihr ist es, als will er sich vor ihren Blicken verstecken. Er rückt nach rechts, er rückt nach links, aber es hilft ihm nichts.

„Du armer Mann", denkt sie, „ich möchte nicht an deiner Stelle sein." Und sie lächelt ihn traurig an, so leid tut er ihr.

Auf der rechten Seite kommt nun Ruß, der große Herrenort, in dem so viel getrunken wird wie nirgends auf der Welt. Vor dem Rußner Wasserpunsch fürchten sich ja selbst die Herren von der Regierung.

Zuerst mit den vielen Flößen davor der Anckersche Holzplatz und eine Sägemühle und dann noch eine und noch eine.

Die Dzimken, die Flößer, die mit den Hölzern stromab aus Rußland kommen, sitzen in ihren langen, grauen Hemden auf der Floßkante und baden sich die Füße. Hinter ihnen rauchen die Kessel zum Frühstücksbrot.

„Er wird nur wohl Gift rein tun", denkt sie. Aber noch hat sie das mitgebrachte Essen in ihrer Hand, und was anderes wird sie nicht zu sich nehmen.

Die Insel Brionischten kommt mit ihrer neuen Sägemühle. Auch hier liegen Holztriften fest, und die Dzimken, die Tag und Nacht Musik machen müssen, fangen schon an, die Kehlen zu stimmen.

Eins von den Liedern kennt sie:

Regnete Regen, taute der Tau,
Auf der Schlafbank lagen wir beide.

Sie denkt: „Wenn alles so wäre wie einst, dann würden wir jetzt mitsingen."

Die Dzimken winken ihnen auch einladend mit den Händen, aber keines von ihnen beiden grüßt wieder. Und viele andere haben ihnen während der Fahrt noch zugewinkt, aber niemals haben sie Antwort gegeben.

Hinter Ruß kommt, wie wir ja wissen, eine traurige Gegend. Links das Medszokel-Moor, wo die Ärmsten der Armen wohnen, rechts ist das Bredzuller Moor, das auch nicht viel wert ist. Aber dahinter erhebt sich auf Hügeln und Höhen der Ibenhorst, der weitberühmte Wald, in dem die wilden Elche hausen.

Und sie muß an jenen Frühlingstag denken, vor sieben Jahren. Sie trug damals die Elske im sechsten Monat und war in der Wirtschaft schon wenig mehr nütze. Da sagte er eines Tages zu ihr: „Wir wollen nach Ibenhorst fahren, vielleicht daß wir die Elche sehen." Aber er nahm nicht wie heute die Waltelle — das Mittelboot —, denn damit kommt man in den kleinen Seitenflüssen nicht vorwärts, sondern den Handkahn. In dem fuhren sie nun eng aneinandergedrückt durch das Gewirr der fließenden Gräben, durch Rohr und Binsen, stunden- und stundenlang. Und sie hatte den Kopf auf seinem Schoß liegen und sagte einmal über das andere: „Ach, was brauchen wir Elche zu sehen, es ist ja auch so ganz wunderschön." Und schließlich sahen sie doch einen. Es war ein mächtiger Bulle mit einem Geweih rein wie zwei Mühlenflügel. Der stand ganz nahe im Röhricht und kaute und sah sie an. Ansas sagte: „Sehr wild scheint der nicht zu sein, ich fahr' einfach auf ihn los." Aber die Elske in ihrem Leibe, die wollte das nicht und machte einen heftigen Sprung. Und als sie ihm das sagte, da wußte er nicht, wie rasch er umkehren sollte.

Fortsetzung folgt

Suchanzeigen

Suche die Anschrift von Frau Lechleiter, Schwester des Lehrers Raschdorf, Jahrgang 02/05 des Lehrerseminars Lyck. Evtl. Raum Lüneburg. Paul Kukowski, Lehrer i. R., 75 Karlsruhe, Bachstraße 4

Angehörige der Abwehrstelle I, Königsberg, Cranzer Allee und der Nebenstellen Allenstein, Lötzen, Bialystok, bitte ich sehr um Mitteilung ihrer Anschrift. Curt Krawolitzki, 404 Neuß, Sternstraße 100

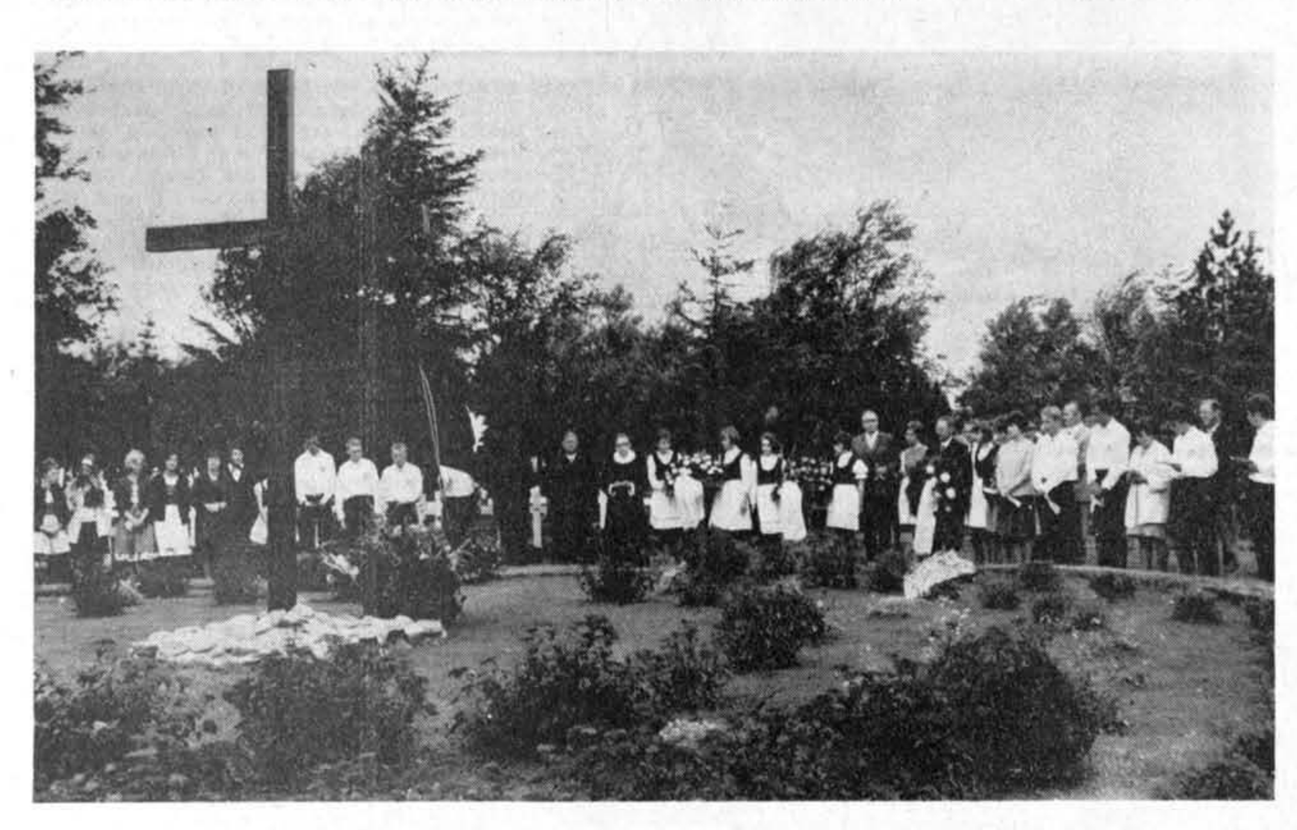
Damen und Herren, die 1942 im Einsatz Ost bei der Stadtverwaltung Bialystok standen, bitte ich sehr um Mitteilung ihrer Anschrift. Curt Krawolitzki, 404 Neuß, Sternstraße 100

Wer kannte meinen Vater, Zimmerer
Friedrich Bruisch
und meine Mutter Maria, geb. Grigoleit aus Tilsit, Ostpreußen, Am Exerzierplatz 11? Porto wird erstattet. Um Nachricht bittet Hans Bruisch, 3501 Hertingshausen, Großenritterstraße 21.

Freundschaft über Gräbern

Ostpreußische Jugend zum 15. Mal in Dänemark

HUS Die Straßen der dänischen Gemeinde Oksböl in Westjütland trugen am letzten Wochenende Flaggen-Schmuck: Die Gräberpflege der ostpreußischen Jugend in Dänemark bestand in diesem Sommer 15 Jahre. Die jungen Ostpreußen sind in diesen eineinhalb Jahrzehnten zu Freunden der Dänen, ja fast zu Bürgern von Oksböl geworden. Das war der Anlaß, die Abschlußfeierlichkeiten der diesjährigen Gräberarbeit etwas umfangreicher und festlicher zu gestalten als in den Jahren zuvor. Sie nahmen ihren Auftakt mit einem Empfang, den die Gemeindeverwaltung im Turist-Hotel gab. An ihm nahmen auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, MdB, Mitglieder des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft und Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge teil.



Feierstunde am Agnes-Miegel-Kreuz in Oksböl

„Die Zeit heilt Wunden, die fünf dunkle Jahre geschlagen haben. Das Verhältnis hat sich seitdem sehr gebessert und wird sich von Jahr zu Jahr weiter bessern. Die Gruppe KANT kennt in Oksböl jedermann. Die jungen Ostpreußen sind für uns sympathische Repräsentanten der jungen Nachbarn im Süden. Sie werden diese Arbeit hoffentlich noch lange fortsetzen. Dann werden wir im Alter ein Europa der Freundschaft haben." Das erklärte in seinen Begrü-



Der dänische Pastor Riger-Kusk bei seiner Ansprache. Links neben ihm Günther Petersdorf, Mitglied des Bundesvorstandes, daneben Hans Linke, Jugendreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, der die Fahrten der ospreußischen Jugend nach Dänemark seit 15 Jahren organisiert und geleitet hat.

ßungsworten der Gastgeber, Bürgermeister Egon W. Jensen.

Am längsten arbeitet der Pfarrer von Oksböl, Pastor Riger-Kusk, mit Hans Linke und seiner Gruppe KANT zusammen. Auch er würdigte die Einsatzbereitschaft der Jugend. „Über die Gräberpflege hinaus ist hier ein Brückenschlag zwischen den Menschen erfolgt", sagte er. „Wir bewundern die Arbeit und das Auftreten dieser Gruppe. Das ist im Ausland besonders wichtig, und ich kann nur hoffen, daß sich unsere dänische Jugend bei Auslandsbesuchen ebenso verhält." Auch Pastor Riger-Kusk sprach den Wunsch aus, daß die ostpreußische Gräberarbeit noch lange fortgesetzt werden möge und versicherte: „Wir wollen alles tun, um diese Arbeit zu fördern."

„Was Bürgermeister und Pfarrer soeben gesagt haben, ist eigentlich der schönste Lohn für diese Gruppe", sagte dann Hans Soltau, der Jugendreferent des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. „Wir haben es bitter nötig, überall in Europa Freunde zu gewinnen." Eingehend würdigte er die Arbeit der ostpreußischen Jugend, die 1953 begann und deren geistiger Vater Hans Linke, der Leiter der Jugendgruppe KANT im westfälischen Kamen und jetziger Bundesjugendwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ist. In aller Stille habe Hans Linke zunächst gearbeitet, um den Dänen zu zeigen, daß es in Deutschland Menschen gäbe, die das Ziel haben, mit ihren Nachbarn in Frieden und Freundschaft zu leben.

„Diesen Weg der Menschlichkeit müssen wir unbeirrbar weitergehen, wenn der Frieden in der Welt erhalten bleiben soll", betonte Soltau. Er dankte der politischen und der Kirchengemeinde von Oksböl für die freundschaftliche Förderung der von den jungen Ostpreußen geleisteten Arbeit.

Soltau war nicht mit leeren Händen gekommen. Vier treue Helfer Hans Linkes, die ihn seit Jahren in der Gräberarbeit unterstützen, zeichnete er mit der Silbernen Ehrennadel des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus: Frau Loscheck, die tüchtige Küchenchefin des Lagers Massen bei Unna, die seit langem für das leibliche Wohl der Gruppe sorgt; ferner Jürgen Heidtmann, Erhardt Hagen und Manfred Josuweit.



Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Reinhold Rehs MdB (2. v. links) läßt sich von dem Jugendreferenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Hans Soltau (ganz rechts) die Anlage des Friedhofs erläutern.

Reinhold Rehs, MdB:

Achtung wächst aus Freundschaft

Bewegt dankte der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs, für den festlichen Empfang und für die verständisvolle und warmherzige Förderung, die die Arbeit der Jugend in Oksböl erfahren habe.

„Wir wissen, wie man vor 15 Jahren, nach allem was war, hier gefühlt hat", sagte Reinhold Rehs. „Wir verstehen, daß es den Dänen nicht leicht geworden ist, über dieses Geschehen hinwegzukommen. Aber auch wir haben es uns nicht leicht gemacht und haben uns bemüht, Lehren aus dem Geschehen von damals zu ziehen, nicht nur für uns, sondern für alle Völker."

Besonders freue es ihn, daß die Menschen in Oksböl bald erkannten, was das ‚Unternehmen Linke' bedeuten sollte:

„Wir betreiben diese Gräberpflege nicht um der Politik willen, sondern als Mahnung vor nationalistischer Selbstüberhebung. Ein Volk, das die Gräber seiner Toten in fremdem Land verkommen läßt, kann nicht auf die Achtung dieses Landes rechnen. Achtung aber ist die Voraussetzung für Freundschaft. Was unsere Jugend hier getan hat, war Dienst an der Wiederherstellung der Achtung unserer Völker voreinander. Sie hat damit dazu beigetragen, die Grundsätze der Menschlichkeit wieder zurechtzurücken und einen wesentlichen Beitrag für die guten Beziehungen beider Völker geleistet."

Er sei dankbar, so sagte unser Sprecher weiter, daß von dänischer Seite Mißstimmungen nicht verschwiegen worden seien, die hier und da noch beständen. Wenn der einmal eingeschlagene Weg aber weitergegangen werde, würden diese Stimmen still werden.

Mit dem Dank an Bürgermeister Jensen, Pastor Riger-Kusk und alle Bürger von Oksböl verband Reinhold Rehs seine guten Wünsche für die Zukunft:

„Möge Oksböl der Hort großzügiger menschlicher Gesinnung bleiben, als der es sich uns erwiesen hat, möge seinen Bürgern Glück und Zufriedenheit beschieden sein, und möge der Himmel weiter seine segnende Hand über Sie alle halten!"

„Liebe und Haß, Angst und Freude kennen keine Ländergrenzen. Wenn der Kontakt einmal geschlossen ist, stellen wir fest, daß wir alle den Frieden wollen", sagte Bürgermeister Tippmann, der stellvertretende Landrat des Kreises Unna, zu dem Kamen gehört. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, die Kamener Gruppe in diesem Jahr zu begleiten. Bürgermeister Tippmann ist selbst seit langem in völkerverbindender Arbeit tätig. Unter anderem pflegt er eine Patenschaft mit der französischen Stadt Neuf Château. Bürgermeister Jensen überreichte er in Anerkennung seiner Arbeit die Ehrenplakette der Stadt Herringen. Auch Pastor Riger-Kusk und Hans Linke zeichnete er mit Ehrengeschenken aus.

Das Schlußwort hatte Lans Linke, der einen kleinen Überblick auf die in 15 Jahren geleistete Arbeit gab. Er berichtete, wie er damals junge Ostpreußen kennenlernte, die zum Teil in dänischen Lagern aufgewachsen waren und die voller Vorbehalte steckten. Um diese auszuräumen, suchte er damals zunächst Kontakt mit einem dänischen Jugendverband. Und bei einem Besuch in Oksböl — von Kopenhagen aus — entstand dann der Gedanke der Gräberpflege.

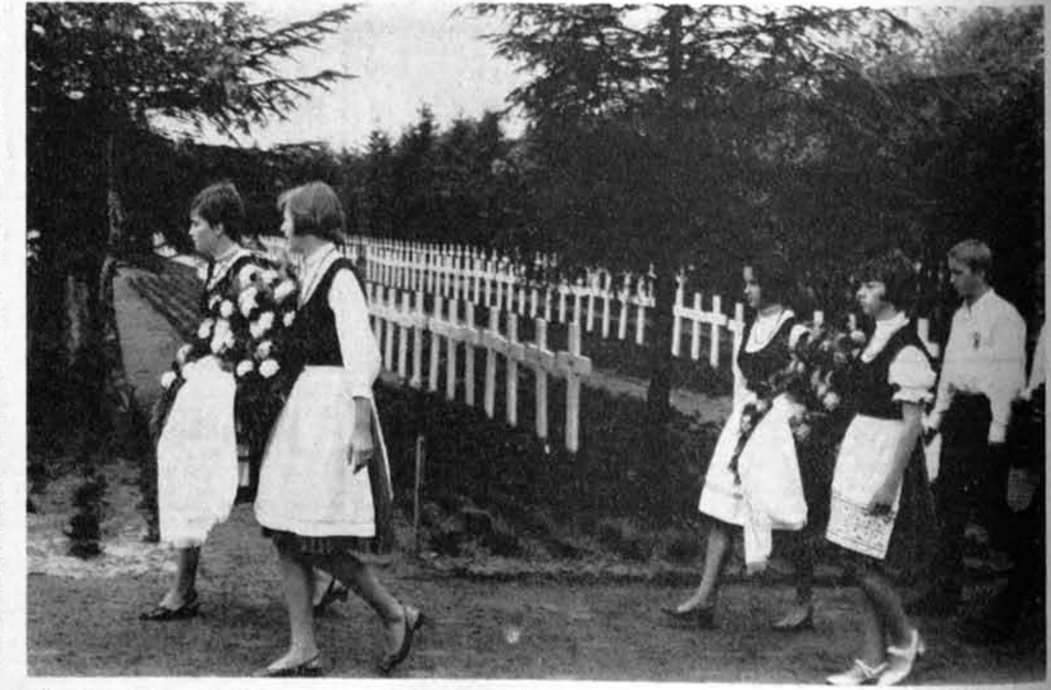
Das war anfangs nicht leicht.

„Wir mußten die Dänen Stück für Stück an uns heranziehen", erinnerte sich Hans Linke. 1959 wurde dann im Rathaus von Oksböl zwischen Bürgermeister Jensen und Linke ein ‚Privatvertrag' über die Durchführung der Arbeit geschlossen, und heute fühlen sich die jungen Ostpreußen fast als Bürger der dänischen Gemeinde. Junge Dänen werden in wenigen Wochen die Gruppe KANT in Kamen besuchen und so deren Besuch in Oksböl erwidern.

Besondere Dankesworte widmete Linke dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der die Gruppe über Jahre hinaus begleitete und ihre Arbeit unterstützte. In diesen 15 Jahren sind fast 800 junge Menschen mit Hans Linke in Dänemark gewesen.

Eines hob er dabei besonders heraus: Aus der Begegnung an den Gräbern von Oksböl

Schluß nächste Seite



An den langen Reihen der Gräber mit den schlichten weißen Kreuzen entlang gehen die Jungen und Mädchen der Gruppe KANT zur Feierstunde.

Freundschaft über Gräbern

Schluß von Seite 10

wurde in zwanzig Fällen ein Bund fürs Leben. Das zwanzigste jungverlobte Paar, Jürgen Heidtmann und Annelore Rinas, stellte er unter lebhaftem Beifall vor, ehe er an Bürgermeister und Pfarrer Erinnerungsgeschenke überreichte, die sie stets an Ostpreußen erinnern sollen — ie



Zwei junge Ostpreußen, die sich bei gemeinsamer Arbeit in Dänemark kennen und lieben lernten: Annelore Rinas und Jürgen Heidtmann. Sie sind das zwanzigste junge Paar, das sich auf diese Weise fand.

eine schöne Nachbildung der Kant-Tafel vom Königsberger Schloß.

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs, hingegen erhielt ein Geschenk, das ihn an Dänemark erinnern soll, nämlich eine schöne dänische Pfeife, und Hans Soltau eine Zigarettenspitze aus dänischem Bernstein. Er nahm auch ein Erinnerungsgeschenk für den Präsidenten des Volksbundes, Dekan Trepte, mit, der leider im letzten Augenblick seine Teilnahme hatte absagen müssen. Dekan Trepte hat jahrelang als Wehrmachtsgeistlicher in Königsberg gewirkt

Dann aber war es genug der Reden. In der Tür standen bereits die Bürger von Oksböl, um ‚ihre' Ostpreußen abzuholen, die für den Rest des Tages Gäste Oksböler Familien waren.

Mit den offiziellen Gästen dagegen unternahm Bürgermeister Jensen einen Omnibusausflug zum nahe gelegenen Vejers Strand, wo gemeinsam Kaffee getrunken wurde. Ein gutes Stück führte der Weg über die einstige Hauptstraße des Lagers Oksböl. Vom Lager selbst ist kaum noch etwas zu sehen. Hier und da ein paar Fundamenttrümmer; im übrigen ist das Gelände aufgeforstet worden. Erhalten blieb lediglich ein Haus in der Straße Skolevaenget, es stand einst am Haupteingang des Lagers.

Am Abend trafen sich alt und jung, Dänen und Deutsche, wieder im Saal des Turist-Hotels zu einem musischen Abend, der diesmal von beiden Seiten bestritten wurde. Den Auftakt gaben neun dänische Pfadfinderinnen in dunkelblauer Kluft, die ein Potpourri heiterer dänischer Volkslieder vortrugen. Dann hatte Hans Linkes Gruppe das Wort. Volkslieder und Volkstänze, die Allemande, der Insterburger, der Sauerländer und viele andere wechselten in bunter Folge ab. Und der Beifall steigerte sich von Lied zu Lied. Besonderen Anklang fand „Ein Schifflein sah ich fahren", bei dem auch das Publikum begeistert mitmachte. Nach zwei Stunden beendete Bürgermeister Jensen den gelungenen Abend, denn für die deutsche Gruppe wurde es Zeit, den Heimweg nach Fanö anzutreten, wo sie augenblicklich noch schöne Ferientage verlebt.

„Ihr seid wie die Zugvögel, die — wenn auch mit einiger Verspätung — im August zu uns kommen und dann im Herbst wieder nach Süden ziehen", sagte der Bürgermeister. „Aber wir bitten Euch, kommt wieder!"

Der Sonntagmorgen sah Dänen und Deutsche, darunter viele in Dänemark auf Urlaub weilende Ostpreußen, vereint zu einem Gottesdienst in der schönen, aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kirche von Oksböl. Dort hielt Pastor Riger-Kusk einen Gottesdienst in dänischer und deutscher Sprache. Danach zog man zum Friedhof, um der Toten zu gedenken. Nach dem gemeinsam gesungenen „Großer Gott, wir loben Dich" sprach Pastor Riger-Kusk über das Bibelwort



Inmitten der ostpreußischen Jugend

Bürgermeister Jensen (Mitte) und der Beauftragte des Volksbundes in Dänemark, Rektor Ravn (rechts mit Kranz),

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet" und über den Sinn der Bergpredigt. Danach trat Bürgermeister Jensen vor, um einen Blumengruß seiner Gemeinde niederzulegen. Er sagte dabei:

„Über die Gräber dieses Friedhofes hinweg sind viele Freundschaften geschlossen worden. Wir haben uns die Hand zur Versöhnung gereicht und wünschen Freundschaft und Frieden zwischen allen Nationen. Möge diese Regung sich verbreiten wie Ringe im Wasser über die ganze Welt. Dann habt Ihr nicht umsonst gelebt und Euer Tod ist auch nicht umsonst gewesen.

Im Gedenken an die Toten lege ich — als Bürgermeister dieser Gemeinde — diesen Kranz nieder."

Für die Landsmannschaft Ostpreußen sprach der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günther Petersdorf, Kiel. Mit ehrenden Worten gedachte er auch der Opfer, die das dänische Volk im Zweiten Weltkrieg bringen mußte, und der Toten aller anderen Länder. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Friede erhalten bleiben und es nie wieder zu einem Weltenbrand kommen möge.

Der Beauftragte des Volksbundes in Dänemark, Rektor Ravn, appellierte an die Mütter in aller Welt, sich zusammenzuschließen, um neues unnützes Blutvergießen zu verhindern. Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott" beendete die schlichte Feierstunde.

Der Gemeinderat von Oksböl wird im September zu Besuch nach Kamen kommen. Bürgermeister Jensen und Pastor Riger-Kusk werden außerdem mit Rektor Ravn wahrscheinlich am 1. Oktober Gäste beim Königsberger Treffen in Hamburg sein.

Septemberwetter

„Septemberwärme dann und wann zeigt einen harten Winter an." — „Ist der Sommer vorbei, ist's zu spät, Ähren lesen zu wollen." — Es scheint aber doch etwas übertrieben, wenn man in einem alten Kalender liest: „Wenn en ‚r' in den Monat kummt, wart et slecht Wedder." — Schließlich hängen die Trauben am Rebstock und brauchen alles andere als kühlen Regen. An manchen Septembertagen ist die Luft so klar und blauseiden wie ein Frühlingshimmel. „September ist der Mai des Herbstes." — Manchmal ist noch ein verspätetes Gewitter zu hören. „Wenn der September noch donnern kann, dann setzen die Bäume viel Blüten an." — „Septembergewitter sind — oft Vorboten von Sturm und Wind." Die Mecklenburger deuten es anders: „Dunnert dat in'n September, giwt dat väl Snei in'n Dezember." — Eine ähnliche Bauernregel geht noch weiter: „Wittert's im September noch, liegt im März der Schnee noch hoch." — Ist die Sonne auf ihrem Weg durch den Tierkreis aus der Jungfrau in die „Waage" gewandert, herbstet es stärker. Weiße Schwaden liegen am Morgen über den Wiesen, in den Spinngeweben an den Zäunen glitzern Tautropfen in der Morgensonne. „Wenn's im September viel Nebel geit (gibt), der Bauer sich auf den Herbst g'freut." — Für Acker, Wiese und Feld hat der Bauer nun nichts mehr zu fürchten. Nur der Winzer sehnt sich nach Sonnenschein, der seinen Trauben die letzte Süße geben soll. Er hält nichts von moralisierenden Sprüchen, die behaupten: „Kühle Nächte bringen sauren Wein, aber die gesund sein; warme Nächte bringen süßen Wein, aber die ungesund sein."

Im September ist nicht mehr Zeit, von Tulpen und Rosen zu träumen. Am Veronikatag (Verene), 1. September, beginnt unweigerlich der Herbst, wenn auch Kalendermacher und gelehrte Leute den Herbstanfang auf den 23. festsetzen. In der Schweiz sagt man: Wenn z' Vreneli z' Roggli (Röcklein) wäscht, folgt vierzig Tage Regen." — In Luzern wünscht man: „Sankt V'ron soll am Vomittag 's Chrüegli (Krüglein) löse und Nomittag 's Chitteli (Kittelein) tröckne."

Der 1. September ist ein bedeutender „Lostag", der an e i n e r Heiligen nicht genug hat. Deshalb tritt der heiligen Veronika noch Sankt Ägidius an der Seite: „Gib auf Ägiditag wohl acht: er sagt dir, was der Monat macht." — „Ägidius Regen kommt ungelegen."

Die Jäger wird es interessieren, daß sich auch die Brunftzeit mit dem Wetter in Verbindung bringen läßt: „Ägidi gaiht de Bock uppe Brunft, un gaiht de drög rup, so gaiht de ok drög wedder raf." Daneben steht die andere Behauptung: „Gaiht he dröġ up Brunft, so gaiht he natt raf." (Beginnt die Brunft bei trocknem Wetter, hört sie bei nassem auf). — „Nach Ägiditag ziehen die Gewitter ganz sicher heim." — „An Mariä Geburt ziehen die Schwalben furt; bleiben sie da, ist der Winter nicht nah." — „Bringt Sankt Gorgon (Gorgonius am 9. September) Regen, folgt ein Herbst mit bösen Wegen." — „Auch Sankt Ludmilla (16. September), das fromme Kind, bringet gern Regen und Wind." — „Auf Lambert (17. September) hell und klar, folgt ein trocken Jahr." — „Septembersonne ist meistens beständig." — „Matthis (Matthäus, 21. September) macht die Trauben süß." — "Wenn Matthäus weint statt lacht, er aus dem Weine Essig macht." — „Wie er es treibt, es vier Wochen bleibt." — „An Matthäi die Mütz über die Ohren zieh!"

Die Tage werden kürzer; der Ofen rückt wieder in den Mittelpunkt, wenn zu Sankt Micheli der Winter die ersten Grüße schickt. Sankt Michael am 29. September überstrahlt an Wetterbedeutung alle übrigen Tage des Monats. Sogar die Honigernte des folgenden Jahres ist von ihm abhängig. „Wenn't Micheli gaud Wär is, med de Immen de Hai'e wär" (Wenn Michaelstag gutes Wetter ist, mieten die Bienen die Heide wieder; sie wissen dann, daß sie auch im nächsten Jahr wieder so schön blüht). — „Wenn's a der Nacht vor Michelstag warm isch, so bedeutet's e chalte Winter", sagt man in Solothurn in der Nordwestschweiz. Auch Hagel, Nord- und Ostwinde an diesem Tag künden einen strengen Winter an. „Wenn der Erzengel sich die Flügel badet, so regnet's bis Weihnachten und man kann auf einen milden Winter hoffen." — Viele Michael-Eicheln bedeuten viel Schnee um Weihnachten. „Wenn die Vögel nicht ziehen vor Michaeli, wird's nicht Winter vor Christi Geburt." Trotzdem: „Michel heizen viele — Galle alle! (Sankt Gallus am 16. Oktober)."

A. Porath

Das Bürgerhaus in Ost- und Westpreußen

Eine neue Arbeit von Regierungsbaurat i. R. Karl Haul.

Ein stattlicher Band liegt auf unserem Redaktionstisch: Das neueste und wohl auch umfangreichste Werk über unsere Bürgerhäuser aus der Feder von Karl Hauke, der am 2. August, wie wir erst jetzt erfahren, in Marburg seinen 75. Geburtstag begehen konnte. Konrektorin i. R. Anna Hopf überbrachte ihm im Namen der Kreisgruppe herzliche Glückwünsche, denen sich die Redaktion des Ostpreußenblattes gern anschließt.

Der geborene Schlesier hatte durch seine Großmutter, eine geborene Lindner, die aus unserer Heimat stammte, von Kind an viel von Ostpreußen gehört. Nach dem Abitur studierte Karl Hauke an der Technischen Hochschule in Danzig Architektur. Sein besonderes Interesse galt den Baudenkmälern aus der Ordenszeit. In den Jahren 1924/25 arbeitete er mit bei der Restaurierung der Marienburg, später an der Restaurierung des Heilsberger Schlosses. Er blieb zehn Jahre in der Stadt an der Alle. Von Heilsberg aus hat er eine Reihe anderer ostpreußischer Bauwerke aus der Ordenszeit betreut. In Königsberg war Hauke schließlich als Regierungsbaurat tätig. Er wirkte an verschiedenen Staatsbauten mit, darunter an dem großen Neubau des Polizeipräsidiums am Nordbahnhof, und widmete sich daneben weiter der Denkmalspflege. Bei der Restaurierung der Burg Lochstädt, dem letzten Sitz von Heinrich von Plauen, konnten historisch bedeutsame Wandmalereien freigelegt werden. Die alten Ordenskirchen im Samland, wie Quednau und Arnau, wurden unter seiner Mitwirkung im historischen Stil erneuert, ebenso das Herrenhaus Willkühnen.

In Danzig hatte Karl Hauke seine Lebensgefährtin Waltraud, geb. Wittig, die ihn bei seiner Arbeit unterstützte und viel Verständnis dafür zeigte, kennengelernt.

Nach dem Kriege erschien ein schmaler Bildband, den Karl Hauke der deutschen Jugend widmete und der Bilder aus Ostpreußen brachte, im Auftrag einer großen Nahrungsmittelfirma. Im Holzner-Verlag, früher Tilsit, jetzt Würzburg, erschien ‚Die Baugeschichte der Marienburg', die er zusammen mit Bernhard Schmidt dargestellt hat. Zusammen mit Horst Stobbe gab er einen Band über die Baugeschichte und die Baudenkmäler der Stadt Elbing im Kohlhammer Verlag, Stuttgart, heraus.

Das vorläufig letzte seiner Werke, das in der Reihe ‚Das deutsche Bürgerhaus' im Wasmuth Verlag Tübingen, erschien, wurde ihm zu seinem 75. Geburtstag zugeschickt. Wir wer-



Karl Hauke

den auf den schönen Band, der mit einer Reihe hervorragender Abbildungen und mit vielen Zeichnungen versehen ist, in Kürze ausführlich eingehen und auch einige Bildbeispiele im Ostpreußenblatt veröffentlichen.

Das Bürgerhaus in Ost- und Westpreußen. Von Karl Hauke. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen, DM 38,—.

Das Kirchdorf Prossitten

Aloys Komatzki: Das Kirchdorf Prossitten, Kr. Rößel, mit Begnitten, Fürstenau und Landau. Kisdorf, Selbstverlag des Heimatbundes Kreis Rößel e. V., 230 Seiten, 12,— DM (Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele, begg. von Ernst Bahr, H. 2).

Der Verfasser, neun Jahre Lehrer in Prossitten, hat in Anlehnung an das von Bahr entworfene Muster alles über die Geschichte der vier Orte zusammengetragen, was sich aus den Archivalien und durch Befragung der noch lebenden Einwohner ermitteln ließ. Der Schwerpunkt liegt auf der durch Lageskizzen erläuterten Aufstellung der Bauernhöfe und Hausgrundstücke, sodann auf Kirche und Schule, aber auch die Elemente des sozialen Lebens und Brauchtum und Feste sind berücksichtigt. Wichtig ist, daß die Ereignisse beim Einfall der Roten Armee und bei der Vertreibung festgehalten worden sind. Angefügt sind Aktenauszüge, Personenverzeichnisse und Worterklärungen. Hier ist des Guten zu viel getan. Ein Bader war kein Kurpfuscher, und daß das Wort Schulmeister heute eine „strafbare Beleidigung" ist, liest der Rezensent erstmals und mit Erstaunen.

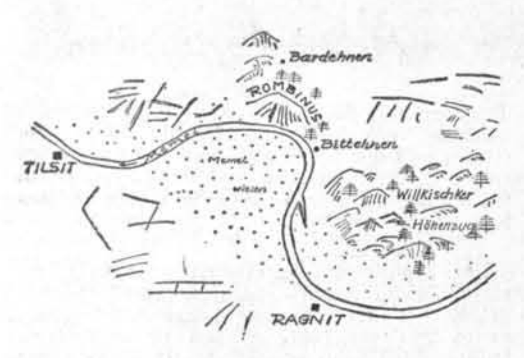
Dr. Fritz Gause

Der Rombinus und seine Sagen

Einst war er heiliger Berg und Heimstatt der Götter

Von Hans-Georg Tautorat

Im hohen Norden unserer Heimat liegt die Memelregion, ein Kompositorium von verschiedenen Kleinlandschaften: moorige Niederung, tonigsandige Kiefernlandschaft des Jurabeckens, Höhenzug Willkischken-Ober-Eißeln und Lehmplatten des (politischen) Memelgebietes und der Tilsit-Schloßberger Grundmoräne. Das alle diese Teillandschaften verbindende Band ist das Einzugsgebiet der Memel. Dieser größte Fluß Ostpreußens entspringt in Rußland und ist bei seinem Eintritt nach Ostpreußen bereits 700 Kilometer lang. Da, wo er die ostpreußische Grenze unverzügliert erreicht, erstreckt sich an seinem rechten Ufer, seinem Laufe folgend, das Kirchdorf Schmalleningken, während am linken Ufer Schillehnen liegt. Die Länge des Flusses beträgt auf ostpreußischem Gebiet 112 Kilometer. Wo der Unterlauf des Memelstromes sich durch die Juraberge den Weg zum Haff bahnt, steigert sich das Landschaftsbild zu besonderer Größe. Vom Signalberg bei Ober-Eißeln (99,5 m) und vom Steilufer bei Ragnit kann man das Memeltal überblicken, wie es sich in seiner ganzen Lieblichkeit erstreckt. Das Auge schweift über die weite, mit Wiesen, Wald und blinkendem Wasser belebte Niederung hinüber zum anderen Hochufer und stromauf zu fernen, dunklen Waldeshöhn, wie in fernes, fremdes Land. Von der verschwenderischen Fülle, die die ostpreußische Natur zu bieten hatte, war den Menschen an der Memel das Edelste und Schönste dargeboten worden.



Unweit von Ragnit zwingt der bei Bittehnen liegende Rombinus die Memel, westlich und dann südlich abzuweichen. Diese 46 Meter hohe, imposante wie sagenumwobene Erhebung ist es in besonderem Maße wert, einer näheren Betrachtung unterzogen zu werden.

Erstmals wird der Rombinus in den „Litauischen Wegeberichten" erwähnt (Scriptores rerum prussicarum II, 676). Die Gebietiger des Deutschen Ordens ließen Ende des 14. Jahrhunderts an der litauischen Grenze die Aussagen wegekundiger Leute über die „Straßen" nach denjenigen Gebieten des feindlichen Landes, die ihnen aus längerer Erfahrung bekannt geworden oder zu deren Erkundung sie eigens ausgesandt worden waren, aufnehmen: Aussagen, welche sich in mehr oder minder vollständiger Weise über die Entfernungen, die Zwischenorte, die Lagerplätze und die Beschaffenheit der Wege verbreiteten. So wird unter dem 23. September 1394 (Wegebericht 22, der den Weg von Ragnit nach Mediniken aufzeigt) berichtet:

„Zada von Laukisken (bei Labiau) und Waynegede von Rangnit habin desin weg gegangen. Czum erstin us vom Rambin (Rombinus) von der Memil bis uf Lupin vlys (scheint eine andere Form des häufig genannten Flußnamens Lumpe zu sein) 1 mile gut weg, do lyet man die erste nacht . . ."

Nachrichten, wonach es sich um einen „heiligen Berg" gehandelt haben soll, Mitteilungen über späteren Aberglauben sowie die erste Nachricht von einem angeblichen Opferstein mit polierter Oberfläche finden sich bei Pisanski (De montibus regni Prussiae, S. 29). Weitere Nachrichten die Heiligkeit des Berges betreffend finden wir bei Henneberger. Gisevius erhebt den Rombinus zum „Göttersitz" der alten Preußen, an dem die Götter Laima, Lauma und Potrimpus verehrt wurden. In „Voigt-Burgenkarte" (1827) wird der Berg Rambin genannt und als Heidenburg bezeichnet. Die „Guise-Übersicht" (handschriftlich gefertigte Bleistiftzeichnungen von Ordensbauten, Burgwällen etc., die ein Leutnant Guise in den Jahren 1826-28 gefertigt hatte und die im Prussia-Museum zu Königsberg aufbewahrt wurden) spricht von einer Verschanzung auf dem Berge Hollack erwähnt in seinen „Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen" (1908) Hügelgräber und viele Gräberfunde, die wahrscheinlich aus dem als Rambynas bezeichneten Gebiet stammen. In der Giseviusschen Sammlung im Prussia-Museum befanden sich u. a. zwei gehenkelte Hohläxte (Einzelfunde der jüngeren Bronzezeit) sowie eisenzeitliche Einzelfunde. Auch von dem Opferstein des Rombinus befand sich ein Sprengstückchen im Prussia-Museum.

Einer naturgeschichtlichen Abhandlung aus dem Jahre 1837 (Preuß. Provinzial Blätter, 18. Bd., 1837) kann man folgende Beschreibung des Berges entnehmen:

„Von dem Dorfe Bitthenen auf der rechten Seite der Memel erhebt sich das anfangs ganz niedrige Ufer, vom Strome durch einen schmalen Rand getrennt, eine Achtelmeile weit nach Westen hin in immer jäheren Abschüssen bis zu der Höhe von 150 Fuß; von hier aus zieht es sich, eine Ecke bildend, in einer dem jetzigen Laufe des Stromes beinahe entgegengesetzten Richtung nordwärts, schroff und durchschluchtet, dann sanfter abfallend bis zum Dorfe Barden, wo es sich nach der Nordseite in kaum merklichen Absenkungen mit dem Flachlande verliert. Dieses von zwei Seiten frei aufsteigende, im Süden von der Memel, im Nordwesten von Barden und im Osten von Bitthenen begrenzte Ufer ist der historisch wie naturgeschichtlich gleich merkwürdige Rombinus oder Rambin.

Tiefe Einfurchungen und mannigfaltige Schluchten, mit dichtem, auch in der Dürre frischgrünendem Grase bewachsen, bilden geeckte Vorsprünge, die mit ihren schroffen, nackten Vorderwänden dagegen abstechend dem Berge, besonders aus der Ferne gesehen, ein felsenartiges Ansehen geben und denselben von jedem andern Ufer auffallend unterscheiden. Vermöge der thon- und kalkartigen, jede Feuchtigkeit leicht anziehenden Bestandteile wechselt der Berg an den unbegrünten Außenwänden oft seine Farbe. Das helle Blaßgelb bei trockener Luft geht bei trübem Wetter, wo sich der Berg dann wie in einen schwachen Nebel hüllt, in ein duftiges Dunkelroth über, welche Veränderung ziemlich sicher auf Regen deutet. Auch auf den Gang der Gewitter scheint der Berg, gleich einer Wetterscheide, seine Wirkung zu äußern: denn die meisten, längs der Memel von Westen heraufziehenden Wetter weilen, vielleicht auch vom Jura-Thal aufgehalten, in jener Gegend, oder verteilen sich von da aus."

Die horizontal gehenden, gleichartigen Schichten, die sich in früheren Jahren an mehreren Stellen vom Fuß bis zum Gipfel deutlich zeigten, sind wohl durch strömende Gewässer entstanden. Auf dem Berg selbst, besonders in den aufgeworfenen Sandwällen, fanden sich Schaltierabdrücke. Eine Bestätigung mehr, daß Preußen einst mit Wasserfluten überdeckt gewesen ist. Zu den vielen Bestandteilen des Berges gehörten hauptsächlich feiner Sand, reichlicher Bau-, Ziegel- und Töpferlehm, zäher, fetter Schluff und Letten in bläulichen, rötlichen oder schwärzlichen Farben. Das Element, das an seiner Substanz im Laufe der Jahrhunderte ständig nagte und ihn immer wieder veränderte, ist ebenfalls das Wasser gewesen, auf der Höhe, wie an seinem Fuße.

Der Opferstein

Aus den Namen der zahlreichen Bergwälle und aus umgehenden Sagen- und Heldenliedern spricht uns das Volkstum der Litauer an. Die leider spärlichen, ins Heidentum streifenden Sagen über diesen Berg dürfen allerdings nur von diesem Standpunkt aus betrachtet werden. Geschichtliche Daten hierüber fehlen. Das Wenige wurde (und das auch nur brockenweise) in den Orten um den Rombinus herum in Erfahrung gebracht. Dabei scheint der Opferstein bei den Erzählungen der Litauer im Mittelpunkt des Geschehens gestanden zu haben. „Er war ein länglich-runder Block mit einer schräg geebneten Oberfläche", so wird berichtet, „der 15 Ellen im Umfange, an der niedrigeren Seite gegen 5 und an der höheren gegen 9 Fuß maß." Er soll mit der Länge in der Richtung von Norden nach Süden gelegen und tief in der Erde gesteckt haben. Die Masse selbst war harter, rotschwarzer Granit. Ein Schwert in fast diagonaler Richtung in der mittleren Gegend der Oberfläche, darunter ein Zeichen, welches einem Tempel ähnlich war, weiter eine Hand, ein Menschenfuß und eine Menge von Tierfußtapfen waren seine Hieroglyphen.

Die ältere Generation warnte die jüngere vor alters her davor, den Opferstein zu beschädigen oder Spott und Unfug mit ihm zu treiben. Er sei heilig, und der Boden, auf dem er sich befinde, sei geweiht. Tausende und aber Tausende haben hier wohl in frommer Andacht gebetet und aus Dankbarkeit, oder den Segen erflehend, ihre Gaben auf den Stein gelegt. Zu ihm wurden Wallfahrten unternommen. Auch wurde hier Gericht über Tod und Leben gehalten. Mächtige Fürsten und Könige kamen mit Weihgeschenken. Auch Kranke aller Art fanden sich ein, berührten den Stein, um geheilt nach Hause zurückzukehren. Brautleute gingen zu ihm und flehten um glückliche Ehe; Wöchnerinnen dankten hier für ihre Genesung und baten um Segen für den Neugeborenen.

Wo der menschliche Verstand sich nicht zu helfen wußte, da half der Stein, zu dem man sich gläubig gewandt hatte. Das goldene Ackergerät, welches sich noch im Berge befinden soll, das in den Opferstein eingearbeitete Zeichen eines Schwertes, die vielen dort gefundenen Armringe und Kränze, fast immer Schlangen darstellend, deuten nur zu sehr auf Potrimpus. Neben ihm waren es die weiblichen Gottheiten Laima und Lauma, die auf dem Rombinus vorzugsweise verehrt wurden. Sie wurden von Priesterinnen bedient, die hier ihre Altäre hatten und durch ihre Diener mächtig auf das Volk gewirkt haben müssen.

Die Sage weiß weiter zu berichten, daß auch viele Berggeister dort lebten. Sie hatten ihre Wohnung unter dem Stein und erschienen gewöhnlich in Gestalt und Kleidung der Menschen. Nach Sonnenuntergang kamen sie aus dem Berge, plätscherten im Wasser oder klopften ihre Wäsche (es waren nur Frauen). Oft hörte man sie auch auflachen und lieblich singen. Sie zeigten sich gegen jedermann gütig und freundlich, und wer sich durch ein gesittetes Betragen in ihre Gunst gesetzt hatte, der wurde von ihnen reichlich belohnt. Jede Schlechtigkeit, Rohheit oder gar Frechheit wurde von ihnen gehaßt und hart bestraft.

Der Berg stürzt ein

Die Rache der Götter kannte keine Gnade. Der Müller Schwarz aus Bardehnen und seine Beauftragten spürten es am eigenen Leibe, als sie im Jahre 1811 Hand an den Stein legen wollten. Der Opferstein erschien ihnen passend zum Heraushauen von zwei Mühlsteinen, die zur Errichtung von Windmühlen benötigt wurden. Dreimal hatten die Arbeiter versucht, den Stein zu sprengen. Doch kaum hatten sie ihn berührt, waren sie wie gelähmt. Dem einen flog ein Steinteilchen ins Auge und er erblindete. Auch der zweite hatte kein Glück. Beim Schlag brach er den Arm und mußte die Arbeit einstellen. Dem dritten Arbeiter gelang es, den Stein zu sprengen. Doch schon nach drei Tagen legte er sich auf das Krankenbett und starb.



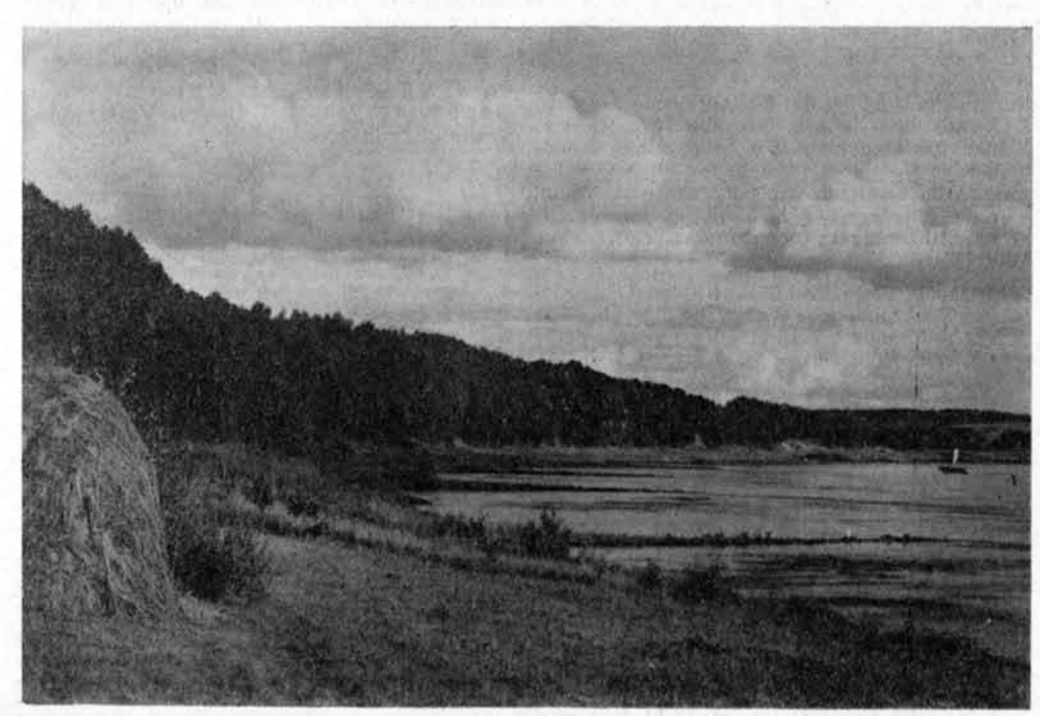
Memellandschaft mit Rombinus von Bittehnen aus gesehen, nach einem alten Gemälde

Der Opferstein hatte den fressenden Fluten Einhalt geboten. Nun, da er nicht mehr da war, hatte die Memel mit dem Berg freies Spiel. Am 10. September 1835 stürzte mit donnerähnlichem Krachen ein Stück des Berges in die Fluten. Was diesen Einsturz anbetrifft, der sich sowohl durch seine Größe als auch den zugleich heraufgehobenen Wall so sehr auszeichnete, konnte man über die äußeren Umstände des Ereignisses keine näheren Nachrichten erhalten. In einer Beschreibung des Naturereignisses aus der damaligen Zeit heißt es:

„Es war gerade Nacht und in dieser ein starker Südoststurm, der übrigens schon drei Tage angehalten hatte, und in solcher mit dem Stromlauf fast gleichen Richtung wohl einen Einfluß auf den Bergsturz gehabt haben kann. In einer so stürmischen Nacht war natürlich weder ein Fischer noch Schiffer auf dem Strome. Hirten, die auf der geradeüberliegenden Wiese in ziemlicher Entfernung hüteten, hörten, plötzlich aufgeschreckt, ein donnerähnliches Getöse, wobei die Erde erdröhnte. Mitten durch aber ertönte es, als ob ein tausendstimmiger Musikchor beginne, augenblicklich jedoch wieder schweige. (Sollten nicht die einzelnen, in Größe verschiedenen Lehmstücke und Steine, so plötzlich aus dem Wasser getrieben, in Verbindung mit dem Sturme, wirklich Klänge hervorgebracht haben? Hört man doch schon etwas Klangähnliches beim raschen Heraushebens eines Netzes. Auch die noch wachen Leute im Dorfe Bitthenen wurden erschreckt, gingen sogleich hinaus, um sich zu überzeugen, vernahmen jedoch nichts mehr. Gleich der erste Schritt über eine bis nach dem Wasser führende Spalte an der westlichen Ecke des Ufers kündigt die Region der Zerstörung und des ganzen Ergebnisses an, dessen Schauplatz gegen 120 Schritte breit von der Spalte beginnt und sich gegen 400 Schritte längs dem Strome nach Osten erstreckt. Hier nun eben ist auf nördlicher Seite der Terrasse das Ufer im kreisförmigen Einschnitt ungefähr 100 Fuß tief hinabgestürzt, und auf südlicher Seite der Terrasse zugleich der Wall längs dem Randwege aus dem Wasser gehoben, so daß zwischen ihm und der eingestürzten Masse der Rand, der Weg und die Terrasse einen freien unversehrten Raum bilden."

Seit der Verarbeitung des Steines schwanden der Wohlstand und das Glück im Hause des Müllers Schwarz. Er hatte sich dem Trunke ergeben. Seine Frau ließ sich von ihm scheiden. In der Kummetzischen Mühle soll er nach langer Irrfahrt ein Unterkommen gefunden haben, ohne zu ahnen, daß der Rachegeist des Rombinus hier nach 24 Jahren seiner noch harrte. Als eines Morgens die Mühle bei vollem Winde stillstand, fand man ihn „ins Kammrad geflochten und gräßlich zermalmt".

Seltsam sind sie, diese Bilder längst geschwundener Jahrhunderte. Nichts ist geblieben von der Mythe, nichts erinnert mehr an die ehemalige Existenz des merkwürdigen Denkmals. Auf der verödeten Stelle treibt der Flugsand sein ungehindertes Spiel, und das Rauschen der mächtigen Fichten und Kiefern dringt wie leiser Gesang an das Ohr des Wanderers, der ehrfurchtsvoll verharrt. Vielstimmig erklingt das ewige Lied der Memel zu seinen Füßen. Hier spürt er die beseligende Kraft seiner Heimat, hier wird er eins mit ihrem Wachsen und Vergehen.





Links: Der Rombinus in seiner heutigen Gestalt.

Rechts: Das Gasthaus auf dem Rombinus

Straßenbau stand im Vordergrund

Rautenberg, Rickert und der Provinzial-Landtag der Provinz Preußen von 1877

Es ist eine mißliche Sache, hier im Westen in Buchläden alter oder neuer Art nach ostpreußischem Schrifttum zu suchen. Lacht Dir wirklich einmal als seltener Fall ein vertrauter Buchtitel entgegen, dann vergeht das Lachen schnell, sobald Du den Preis hörst. Zuweilen aber hat man Glück, wie ich in Hamburg an einem Bücherkarren auf der Straße, als ich da das seltene Buch: „Die Erzählungen eines Urgroßvaters" des Superintendenten Braun, des Angerburger Krüppelvaters, preiswert erstehen konnte. So hat wohl auch Gerhard Rautenberg, der Drucker unseres Ostpreußenblattes, gestrahlt, als er ein Stück der „Verhandlungen des vierundzwanzigsten Provinzial-Landtages" der Provinz Preußen vom Jahre 1877 entdeckte und für sein Geschäftsarchiv erwarb. Denn unten steht bescheiden: Königsberg, Druck von Emil Rautenberg. Und das war sein Großvater, der im Jahre 1856 die bekannte Verlagsbuchdruckerei am Schiefen Berg eröffnete.



Emil Rautenberg
Gründer der Königsberger Verlagsbuchdruckerei gleichen Namens

Den Namen Rautenberg gibt es seit dem Mittelalter so ziemlich in allen deutschen Landen. Bei Hildesheim heißt noch heute eine Ortschaft Rautenberg. Im Osten häuft sich der Name im Raum Danzig-Elbing, Königsberg, wo bereits 1450 Hermann von Derschau eine Rautenberg heiratet. In der Mitte dieses Kerngebietes sind auch die späteren Buchdrucker Rautenberg heimisch. Zwei Söhne des Rademachermeisters Friedrich Rautenberg, dessen Haus und Hof in Liebstadt während der Besetzung durch die Truppen Napoleons 1807 in Flammen aufging und ihn zum Verlassen seiner Heimatstadt zwang, widmeten sich der Buchdruckerkunst. Sein Ältester, Carl Ludwig Rautenberg (3. 5. 1803 bis 6. 9. 1873) wurde Verlagsbuchhändler und Buchdrucker in Mohrungen. Er war aber nicht nur in seinem Beruf außerordentlich rührig — in der Stadtgeschichte von Bürgermeister Weyde heißt es, er sei der Mann, „durch den Mohrungen in ganz Ostdeutschland bekannt wurde" — sondern auch in seiner Vaterstadt unermüdlich gemeinnützig tätig.

Nach langjährigem Wirken in der Stadtverordnetenversammlung wurde C. L. Rautenberg 1868 zum Stadtältesten von Mohrungen ernannt. Sein jüngerer Bruder Johann Rautenberg (8. 7. 1808 bis 23. 6. 1877) heiratete die Tochter eines Buchbinders aus Elbing und ließ sich in Osterode nieder. Er rief dort die Osteroder Zeitung ins Leben, die in seiner Buchdruckerei gedruckt wurde. — Des Ersteren Sohn, der in der Herderstadt Mohrungen am 23. 4. 1826 geborene Emil Rautenberg, begründete 1856 in Königsberg ein Zweiggeschäft, das sich bald zum blühenden Unternehmen entwickelte und vornehmlich für sehr viele ostpreußische Behörden druckte. (s. Der redliche Ostpreuße 1956 Seite 118). Dieses Druckhaus wird heute in Leer (Ostfriesland) weitergeführt. So hat Emil Rautenberg auch die Verhandlungen der Provinziallandtage gedruckt und zwar zuerst die der Provinz Preußen, als Ost- und Westpreußen noch vereint waren, und ab 1878 die des Provinziallandtages Ostpreußen.

Gerade der Band des Jahres 1877, der davon berichtet, daß Westpreußen wieder sein Eigenleben führen darf, gelangte jetzt in die Hand des Rautenbergschen Nachfahren. Wir lesen darin:

Sitzung im Kneiphöfschen Rathaus

Die erste Sitzung im Saale des Kneiphöfschen Rathauses am 5. Juni 1877 eröffnete der Oberpräsident von Horn mit folgenden Worten:

„Um den rechtzeitigen Abschluß des Übereinkommens zu ermöglichen, welches nach dem die Trennung der Provinz bestimmenden Gesetze vom 19. März zwischen den Vertretern Ostpreußens einerseits und den Vertretern Westpreußens andererseits zur Auseinandersetzung wegen der Rechte und Pflichten des bisherigen Provinzial-Verbandes in Preußen zu treffen ist, war es nötig, Sie, hochgeehrte Herren, ohne weitere Säumniß, zu einem Provinzial-Landtage zu berufen."

Nach Hinweis auf den Chausseebau und andere Vorhaben schloß der Oberpräsident:

„Bei dem gewiß vorauszusetzenden allseitigen Streben, die Scheidung der zwei, so lange und in Eintracht verbunden gewesenen Landesteile durch friedlichen Vertrag zu vollziehen und dabei Gerechtigkeit und Billigkeit walten zu lassen, darf die Erwartung gehegt werden, daß Ihre Berathungen ein die beiden Provinzhälften befriedigendes Ergebnis haben werden.

Mit dieser Hoffnung eröffne ich nach allerhöchstem Befehle den vierundzwanzigsten Landtag der Provinz Preußen."

Dieser Landtag ist dadurch bedeutsam, daß er den Abschluß einer langen Entwicklung brachte. Als Friedrich der Große 1772 das Weichselgebiet in der 1. Polnischen Teilung erwarb, gebrauchte er dafür den Namen Westpreußen. Später jedoch verschmolz der Oberpräsident Theodor v. Schön, der 1824 bis 1842 im Amte war, die beiden Landesteile des alten Ordensgebietes zu einer Einheit, die er mustergültig verwaltete. Unter seinen Nachfolgern, die in Königsberg ihren Amtssitz hatten, fühlten sich die Bewohner des Weichselraumes und vordringlich die großen Städte Danzig, Elbing und Thorn in späterer Zeit zurückgesetzt; sie seien nur die melkende Kuh, von deren Milch Ostpreußen hochgepäppelt werde. Als anerkannte Führer der Westpreußen beim Streben nach Selbständigkeit galt nach 1871 neben dem Danziger Oberbürgermeister Winter der gleichfalls in Westpreußen gebürtige Heinrich Rickert, dem beide Provinzen viel verdanken. Er gab die Parole aus, „Los von Ostpreußen", obwohl er und vielleicht auch gerade, weil er jahrelang 1 Landesdirektor der Provinz Preußen war. Er hat in Königsberg sicherlich öfters mit Emil Rautenberg zu tun gehabt.

Verhandlungen

des

vierundzwanzigsten

Provinzial-Landtages

der

Provinz Preußen

im Jahre 1877.

Königsberg.
Druck von Emil Rautenberg.
1877.

Eigenständigkeit für Westpreußen

Nach vielen Eingaben willigte schließlich Bismarck ein, und am 19. März 1877 erging das Gesetz, nach dem Westpreußen ab 1. April 1878 seine ersehnte Eigenständigkeit wiedererlangte. Provinzialhauptstadt wurde Danzig, das besonders unter dem späteren Oberpräsidenten v. Goßler aufblühte. Heinrich Rickert trat als 1. Landesdirektor der Provinz Preußen zurück und diente in gleicher Eigenschaft als Landesdirektor von Westpreußen noch lange für seine Heimatprovinz.

Dieser Mann, dessen Name auf jeder Seite unserer Landtagsverhandlungen von 1877 zu lesen ist, sei es als amtlicher Vertreter der verschiedenen Vorlagen, sei es bei Eingriffen in die Debatte, war um diese Zeit 43 Jahre alt. In Putzig als Sohn des dortigen Postvorstehers geboren, besuchte er in Thorn das Gymnasium, studierte in Breslau und wurde Journalist. Schon im Alter von 25 Jahren leitete er die Danziger Zeitung, wo er den bekannten Drucker und Verleger A. W. Kafemann als Teilhaber gewann. Auch als er das Amt des Landesdirektors übernommen hatte, schaffte er daneben in vielen Ehrenämtern, war 1866 Mitbegründer der nationalliberalen Partei, gehörte dem Preußischen Abgeordnetenhaus an und wurde 1874 in den ersten deutschen Reichstag als Abgeordneter gewählt. Ein Schlaganfall setzte diesem erfolgreichen Leben 1902 ein Ende.

Wir kehren zu den Verhandlungen des Provinzial-Landtages von 1877 zurück, die wie gesagt, Rautenberg jahrzehntelang druckte, und für die Rickert maßgeblich zeichnete.

Auf den ersten Seiten lesen wir die Namen der Abgeordneten, angefangen vom Vorsitzenden von Saucken-Tarputschen. Viele auch sonst bekannte Männer tauchen da auf, die am Geschick der nun zu trennenden Provinzen Ost- und Westpreußen auf den verschiedensten Gebieten mitgearbeitet haben.

Als der wohl wichtigste Verhandlungsgegenstand nach Regelung all der Fragen, die mit der Trennung der Provinzen zusammenhängen, ist der Chausseebau zu nennen. Es waren damals die Jahre, in denen die meisten der sogenannten Provinzialchausseen entstanden und die Kreischausseen als Zubringerwege durch Prämien gefördert wurden. Von 372,7 geplanten Kilometern der Provinzialchausseen waren 83 Kilometer fertig, 161,2 Kilometer im Bau und 128,5 Kilometer harrten noch des Beginns. Für die Kreischausseen von insgesamt 388 Kilometern werden anderthalb Millionen Mark als Prämien eingesetzt. Was da alles bedacht werden mußte und in vielspaltigen Tabellen sauber Arbeit des Druckers erforderte, dafür möge das Beispiel die 20,9 Kilometer lange Strecke Kaukehmen—Ruß genannt sein, welche die Kreise Heydekrug und Niederung betraf:

Ausgebaut	11,4 km
im Bau	2,7 km
noch zu bauen	6,8 km
veranschlagt	669.500,— Mark
voraussichtliche Überschreitung	219.640,— Mark
wirkliche Kosten	889.140,— Mark
bereits verausgabte aus Staatsfonds	280.458,— Mark
aus Provinzialfonds	79.735,— Mark
noch zu verausgaben	528.947,— Mark
davon voraussichtlich bis 1. April 1878	252.000,— Mark
nach 1. April 1878	276.947,— Mark

Aus den Blättern unseres stattlichen Bandes fallen auch auf mancherlei andere Vorhaben Blitzlichter. Da werden 300 000 Mark bereitgestellt für den Ankauf des Grundstückes Königstraße 29 und den Neubau eines eigenen Landeshauses, wobei sich eine lebhafte Aussprache entspinnt, ob man eine Dienstwohnung für den Landesdirektor einplanen soll oder nicht. Ausgaben für Meliorationen sowie Unterstützungen für Wohlfahrtseinrichtungen, Kultur und Wissenschaft werden bewilligt, u. a. neben dem Botanischen Verein und der Altertumsgesellschaft 30 000 Mark der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft als Zuschuß zur geographischen Erforschung und Kartographierung der Provinz samt Tiefbohrungen.

All die z. T. seitenlangen Tabellen und Berichte wurden mit der Hand aus den Setzkästen mit verschieden großen Lettern gesetzt; denn Setzmaschinen gab es damals noch nicht. Und dies mußte der Forderung der Provinzialverwaltung entsprechend jeweils in recht kurzer Zeit geschehen. Bei Emil Rautenberg ist mehr das Drucken, weniger der Verlag Arbeitsgebiet gewesen. Die dort jahrzehntelang gedruckten vielen amtlichen Blätter und die mancherlei Formulare gingen in alle Hände, und es wird kaum einen Ostpreußen geben, der nicht irgendwann einen Vordruck ausgefüllt hat, auf dem unten mit kleinen Typen zu lesen war: Gedruckt bei Emil Rautenberg, Königsberg.

Blättern wir zuletzt noch einmal in den Verhandlungen des Landtages von 1877, so fällt uns in der Vorlage Nr. 24 der, wie es da heißt, Final-Abschluß der Landeshauptkasse der Provinz Preußen für das Jahr 1876 ins Auge. Den Gesamteinnahmen 6 373 570 Mark stehen Ausgaben von 5 256 703 Mark gegenüber, so daß ein Bestand von 1 116 867 Mark verbleibt bei einem wirklichen Überschuß von 125 301 Mark. Bei den Verwaltungskosten von 8931 Mark 92 Pfennigen sind Porti, Schreibwaren, Drucksachen usw. zusammengefaßt, so daß die Beträge, die Rautenberg erhalten hat, im Einzelnen nicht erscheinen.

Dr. Ernst Grunert



Das Bild unserer ostpreußischen Hauptstadt wird immer vor unseren Augen stehen, wenn sie uns auch verschlossen ist. Und im Geist wird mancher über den hier im Bild gezeigten Paradeplatz bummeln, wenn wir uns begegnen beim

KÖNIGSBERGER TREFFEN AM 1. OKTOBER IN HAMBURG

„Hütet euch vor Schaden"

85 Semester hatte der „alte Schade" als Professor an der Albertina gelehrt. Er kam aus Thüringen (geb. 25. März 1826 in Erfurt, gest. 30. Dezember 1906 in Königsberg Pr.). Aus seinen Forschungen ist als sein bedeutendstes Werk das „Altdeutsche Wörterbuch" zu nennen, und aus seiner langen akademischen Lehrtätigkeit haben ihm viele Oberlehrer der ostpreußischen höheren Schulen ihre germanistische Ausbildung zu danken. Oskar Schade promovierte 1848 in Halle zum Dr. phil. Von 1854 bis 1860 war er in Weimar tätig, wo er mit Hoffmann von Fallersleben die Weimarischen Jahrbücher herausgab. Im Jahre 1860 habilitierte er sich in Halle und wurde 1863 als ordentlicher Professor nach Königsberg berufen.

Aus seiner Weimarer Zeit seien einige Begebenheiten um den j u n g e n „alten Schade" berichtet, die dem feinsinnigen Weimarer Germanisten und Dichter Ernst Ludwig Schellenberg (1883-1964) zu danken sind.

In Weimars nachklassische Zeit gehörte auch der Thüringer Heimatdichter Alexander Rost (1816-75). Seine Theaterstücke, z. B. Ludwig der Eiserne, Regiment Madlo, Berthold Schwarz u. a. waren nicht schwergewichtig, erfreuten sich aber allgemeiner Beliebtheit. Er selbst erregte nur mitunter Ärgernis, wenn er dem Trunk ergeben; andererseits sah die Öffentlichkeit auch über diese Schwäche hinweg. Er war allgemein gern gesehen, wenn ... Eines Tages fragte ihn der Großherzog Carl Alexander, dem die Wiederherstellung der Wartburg zu danken war: „Sagen Sie, lieber Rost, wie machen Sie es nur, so reizende Stücke zu schreiben?" „Königliche Hoheit, ... wenn ich besoffen bin, dann schmiere ich alles durcheinander,

Fortsetzung Seite 14

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



3. September
Braunsberg und Heilsberg, Hauptkreistreffen in Münster.
Gerdauen, Kreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldigaststätten.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, Deutscher Garten.
Neidenburg, Kreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hagen, Haus Donnerkuhle.
Schloßberg-Pillkallen, Kreistreffen in Göttingen, Deutscher Garten.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, gemeinsames Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld in den „ZOO-Gaststätten", Hubertusallee 30.

9./10. September
Goldap, Hauptkreistreffen in Stade.

10. September
Fischhausen, Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel ‚Cap Polonia'.
Gumbinnen, Kreistreffen in Hamburg, Mensagaststätten.
Mohrungen, Osterode, Pr.-Holland, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart, Sängerhalle.
Osterode, Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.

16. September
Lötzen, Hauptkreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.

17. September
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.
Ortelsburg, Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.
Rastenburg, Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

24. September
Johannisburg, Hauptkreistreffen in Hamburg.

30. September / 1. Oktober
Allenstein-Stadt und -Land, Hauptkreistreffen in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus.
Königsberg-Stadt. Hauptkreistreffen in Hamburg, Ernst-Merck-Halle, Jungiusstraße, Ausstellungsgelände Planten un Blomen.
Memel-Heydekrug-Pogegen, Hauptkreistreffen in Mannheim, Rosengarten.

1. Oktober
Bartenstein, Kreistreffen in Wuppertal-Barmen, Schubert-Haus.
Gumbinnen, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
Mohrungen, Kreistreffen in Mülheim.

8. Oktober
Tilsit-Stadt, Tilsit-Land, Elchniederung, gemeinsames Kreistreffen in Frankfurt (Main) in der Gaststätte Turnhalle Schwanheim, Saarbrücker Straße 8.

15. Oktober
Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Lötzen, Lyck, Ortelsburg, Neidenburg, gemeinsames Kreistreffen in Neu-Ulm (Donau), Konzertsaal Podowa Silcherstraße 2.

22. Oktober
Angerburg, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldigaststätten.

28./29. Oktober
Insterburg Stadt und Land, Kreistreffen in München, Hofbräuhaus.

29. Oktober
Memel-Heydekrug-Pogegen, Kreistreffen in Bochum, Hotel Kaiseraue.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner, 25 Jahre sind es nun schon her, seit unser langjähriger Allensteiner Oberbürgermeister Georg Zülch für immer von uns gegangen ist. Die meisten von Euch werden es kaum glauben, werden sagen, wie doch die Zeit vergeht, denn sie haben ihn noch selbst gekannt, sehen ihn noch deutlich vor sich, wie er auf der hohen Rathaustreppe stand, wie er durch die Stadt fuhr, wie er in Allenstein hohe Gäste empfing. Ein Dritteljahrhundert leitete er mit sicherer Hand die Geschicke unserer Stadt; sein Name ist mit ihrer höchsten Blütezeit verbunden. Wenn der Chronist von Jahr zu Jahr Erfolge in der Stadtgeschichte zu berichten wußte, waren es zum guten Teil seine Erfolge. Und von denen, die ihm zu höchstem Dank verpflichtet waren, hat er dann die Wahrheit des alten Sprichwortes erfahren müssen: Undank ist der Welt Lohn. In der Einsamkeit hat er seine letzten Jahre verbracht. Sein Leben und Wirken in unserer Stadt soll an anderer Stelle dieses Ostpreußenblattes gewürdigt werden. Sein Wirken und Schaffen galt nicht den Allensteinern allein, sondern dem südlichen — ja dem ganzen — Ostpreußen. Wir wollen seiner in diesen letzten Augusttagen ganz besonders gedenken. Seine Söhne und Töchter haben unserer Heimatstadt alle Ehre gemacht und ihr immer helfend zur Seite gestanden, insbesondere unser lieber Dr. H. J. Zülch, der ein Jahrzehnt lang die Geschicke unserer Kreisgemeinschaft lenkte, der uns unsere Satzung gab und immer zur Stelle war und ist, wo es um Allenstein geht. Zeigen wir uns dankbarer als jene, die zu unseliger Stunde mit über die Geschicke Allensteins bestimmten!

*

Unser Jahreshaupttreffen wird uns am 30. September und 1. Oktober in Gelsenkirchen vereinen. Ich möchte besonders hervorheben, daß die Kulturfeierstunde, aus dem Allensteiner Kulturgut gestaltet, am Samstag um 11 Uhr in Gelsenkirchen-Buer stattfindet. Das ist wichtig für alle, die mit der Bahn nach Gelsenkirchen kommen; man braucht vom Hauptbahnhof nach Buer eine gute halbe Stunde mit der Straßenbahn. Wer also nicht zu spät kommen will, setze sich zeitig in Bewegung. Das Fußballspiel unserer Alten Herren gegen Schalke 04 findet schon um 14 Uhr im Schalker Stadion statt. Anschließend das Bundesligaspiel Schalke 04 gegen 1. FC Nürnberg, zu dem man Karten bei der Geschäftsstelle Allenstein, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, vorbestellen kann und muß, wenn man nicht vor überfülltem Stadion stehen will.

Euer Georg Hermanowski
Erster Stadtvertreter

Allenstein-Land

Gefallenen-Ehrung in Göttingen

Am 3. September beteiligt sich unser Heimatkreis an der Gedenkfeier für unsere Gefallenen und Toten vor dem Standbild des Unbekannten Soldaten im Göttinger Rosengarten. Näheres über den Verlauf ist in Folge 33, Seite 13, zu finden. Treffpunkt ab 9 Uhr im Billardzimmer Frankfurter Hof, fünf Minuten Fußweg vom Rosengarten. Nach der Feier ist im Hotel ein gemeinsames Mittagessen geplant. Danach gibt der Kreisvertreter einen Bericht über das Jahreshaupttreffen am 4. Juni in Iburg i. T., das in unserem Patenkreis liegt. Die OVM, die jetzt zehn Jahre tätig sind, können dort auch eine Goldene Kreiswappennadel erhalten. Solange der Vorrat reicht, sind auch noch Kreisbildkarten zu haben.

Da Osnabrück und Gelsenkirchen für viele Landsleute zu weit liegt, soll die Gefallenenehrung mit nachfolgender Versammlung eine ständige Einrichtung werden, deshalb wird um stärkere Teilnahme als im Vorjahr gebeten.

Bruno Krämer, stellv. Kreisvertreter
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Elchniederung

Heimatbuch — zweiter Band

Dieser zweite Band wird sich hauptsächlich mit unseren Schulen befassen und dann noch mit den inzwischen eingegangenen Berichten nach dem Druck des ersten Bandes und den Berichtigungen. Der Bericht über die Schulen des Kreises Elchniederung wird etwa 200 Seiten umfassen und reich bebildert sein. Er gibt Auskunft über die zu den einzelnen Schulverbänden gehörigen Gemeinden, die Schulkinderzahl, die Lehrer u. a. mehr.

Leider fehlen uns noch die Bilder von den Schulen der Kirchorte Seckenburg, Rauterskirch, Herdenau und von den vielen ein- und zweiklassigen Schulen des Kreises. Wer Bilder von Schulen besitzt, wird gebeten, uns diese zum Zwecke der Reproduktion zur Verfügung zu stellen und damit nicht lange zu warten. Sie erhalten die Bilder so schnell wie irgend möglich zurück; es geht nichts verloren; Lm. Paul Lemke, der unser Archiv verwaltet, ist selbst Lehrer i. R. und garantiert für die Rücksendung.

Wer über unsere Molkereigenossenschaften, Privatmolkereien usw. Unterlagen besitzt oder darüber nach dem Gedächtnis berichten kann, den bitten wir darüber gleich um einen Bescheid mit den dazu gehörigen Bildern, denn darüber ist in unseren ersten Band kaum etwas zu finden.

Unser Heimatforscher und Archivverwalter, Lehrer i. R. Paul Lemke, wohnt in Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6. Er wartet schon seit langer Zeit auf weitere Berichte. Falls diese für unsere Bücher keine Verwendung finden sollten, werden sie einen würdigen Platz in unserem Archiv finden. Darüber werden wir uns später unterhalten, denn wir können alles, auch die kleinste Kleinigkeit, gebrauchen. — Also bitte gleich ans Werk zu gehen und uns mit Rat und Tat zu unterstützen. Unsere Nachkommen werden Ihnen dafür später dankbar sein. In unserem Ostpreußenblatt vom 12. August, Folge 32, Seite 12, unter ‚Elchniederung' können Sie darüber nachlesen; ich möchte mich nicht so oft wiederholen, denn der Platz für unsere Bekanntmachungen ist sehr beschränkt. Wir sollen uns kurz fassen, was von einigen Landsleuten leider wenig beachtet wird.

Wir bitten also, unser Ostpreußenblatt aufmerksam zu lesen, denn es soll zwischen uns die Verbindung halten; falls Sie es selbst noch nicht halten sollten, bestellen Sie es bitte sofort beim nächsten Postamt und werben Sie dafür weiter bei Ihren Bekannten. Es lohnt sich bestimmt!

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Hauptkreistreffen in Pinneberg

Nur noch kurze Zeit trennt uns von unserem Wiedersehen. Aus diesem Grunde wird zum letzten Male darauf hingewiesen, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 10. September in Pinneberg, Hotel Cap Polonia, Fahltskamp, stattfindet. Feierstunde am Mahnmal im Drosteipark der Patenstadt Pinneberg um 11 Uhr. Die Gedenkrede wird unser letzter Landrat, Staatssekretär a. D. Klaus von der Groeben, halten.

Die Ausstellung unseres Archivs und des Museums findet in den neuen Ausstellungsräumen der Geschäftsstelle, Bismarckring 45, tagsüber statt. Als günstigster Zeitpunkt der Besichtigung ist wohl der im Anschluß an die Feierstunde im Drosteipark anzusehen. Außerdem wird versucht werden, einen Kleinbus-Pendelverkehr zwischen dem Trefflokal und der Geschäftsstelle einzurichten. Die Wegstrecke vom Mahnmal bis zur Geschäftsstelle beträgt etwa 5 bis 8 Minuten.
Heinrich Lukas, 1. Kreisvertreter

Hans Kadgien, Kreisgeschäftsführer

Gerdauen

Hauptkreistreffen in Rendsburg

Am 3. September treffen sich die Gerdauener in der Patenstadt Rendsburg, Bahnhofshotel. Ich bitte um rege Beteiligung.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Goldap

Das diesjährige Hauptkreistreffen findet in Stade am 9. und 10. September statt. Der Landkreis und die Stadt Stade erwarten alle Angehörigen der Kreisgemeinschaft Goldap zu diesem großen Heimattreffen. Bereits am Sonnabend-Abend erwartet die Besucher ein interessanter Lichtbildervortrag über das Thema: „Mitten durch Deutschland. Bilder einer unmenschlichen Grenze." Der Sonntag vereint alle Teilnehmer nach dem Gottesdienst und einer Feierstunde am Goldaper Mahnmal zum traditionellen Mittagessen in der Gaststätte Zur Symphonie. Es wird kostenlos ein Eintopf aus gelben Erbsen mit Majoran und Speck gereicht. Die Kreisgemeinschaft Goldap erhofft regen Besuch des Treffens.

Gumbinnen

Treffen in Hamburg

Aus vielen Zuschriften erfahren wir, daß der Besuch an unserem norddeutschen Treffen in Hamburg am 10. September sehr gut zu werden verspricht. Ich will nun heute nochmals bekanntgeben, daß wir uns in den Mensa-Gaststätten in Hamburg 13, Beneckestraße 13, treffen. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr wird Pastor Felgendreher (früher Ostpreußen) im Tagungslokal den Gottesdienst halten. Nach dem Mittagessen ab 15 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V.

Unseren ostpreußischen Feuerwehrkameraden aus dem Raum Baden-Württemberg, der Pfalz und Bayern wird Gelegenheit gegeben, anläßlich des Treffens der Kreisgemeinschaft Gumbinnen am 1. Oktober in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland, um 11 Uhr ein Wiedersehen zu feiern.

Die Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V. entsendet zu diesem Treffen eine Abordnung, um alle ostpreußischen Feuerwehrkameraden und deren Hinterbliebene zu erfassen und zusammenzuführen. Es ist ein Vermittlungsdienst eingerichtet, ebenso soll in Rentenangelegenheiten mit Rat und Tat Hilfe gewährt werden. Ferner soll eine Feuerwehrchronik erstellt werden, zu der weitere Informationen von den Kameraden und ihren Angehörigen eingeholt werden sollen. Alles Weitere erfahren unsere Kameraden in Stuttgart. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Josef Kensbock
7015 Korntal, Sonnebergstraße 13

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Hauptkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen findet am 24. September ab 10 Uhr in den Mensagaststätten in Hamburg, Beneckestraße 13, Eingang von der Schlüterstraße, Eingang A, statt. Die Mensagaststätten sind zu erreichen mit der S-Bahn bis Dammtor, dann fünf Minuten Fußmarsch, oder mit den Straßenbahnen 2, 3 oder 16 bis zur Staatsbibliothek.

Ablauf der Veranstaltung: Begrüßung, Totenehrung, Ansprachen von Kreisvertreter und Landrat des Patenpreises, Hauptansprache, Wahl des Kreistages, des Kreiausschusses und des Kreisvertreters, Schlußwort.

Das Programm wird durch Singen von Heimatliedern umrahmt. Ein gemütliches Beisammensein, mit Tanz schließt sich an.

Am 23. September tagt der Kreisausschuß in Hamburg.

Die Feierstunde beim Treffen in Dortmund, Reinoldigaststätten, beginnt um 11 Uhr

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberger Treffen am 1. Oktober in Hamburg

Liebe Königsberger Landsleute, in wenigen Wochen werden Tausende von Königsbergern zu einer machtvollen Kundgebung zusammenkommen und ein frohes Wiedersehen mit Freunden und Bekannten begehen.

Für die Teilnehmer, die schon am Sonnabend, dem 30. September, anreisen, findet ab 18 Uhr ein Begrüßungsabend mit Unterhaltungsprogamm und Tanz in der Halle B (neben der Ernst-Merck-Halle), Planten un Blomen, Jungiustraße, statt. Es wirken u. a. mit: die Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die Königsberger Handelsfrauen.

Sondertreffen

In der Halle B kommen am Sonnabend und am Sonntag auch die Vereinigungen zu Sondertreffen zusammen. Die Vereinsvorsitzenden können schon ab 17 Uhr in die Halle B, um die für sie reservierten Tische mit großen Schildern ihrer Gemeinschaften zu kennzeichnen. Wir bitten dafür Sorge zu tragen, daß immer ein Verantwortlicher des Vereins am Platz anwesend ist. Wir werden den Vereinsvorsitzenden am Sonntag Gelegenheit geben, sich an einem Tisch zusammenzufinden zu einem Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Leiter dieser Besprechung ist unser Vorstandsmitglied Werner Strahl, 5620 Velbert (Rheinl), Zud Jungfernholz 5, Vorsitzender der Schulgemeinschaft Vorstädt. Oberrealschule.

Wir erwarten in Kürze noch weitere Meldungen von Sondertreffen. Wenn diese noch im Programm abgedruckt werden sollen, müssen sie uns umgehend mit genauen Angaben über Zeit, Ort und vermutliche Teilnehmerzahl bekanntgegeben werden.

Gemeinschaftsfahrten

Ferner bitten wir alle diejenigen, die Gemeinschaftsfahrten planen, um unverzügliche Meldung mit genauen Angaben über Abfahrtsort und -zeit, über Zusteigemöglichkeiten, Abfahrtszeit von Hamburg und über den vermutlichen Fahrpreis. Die Busse fahren bis zur Ernst-Merck-Halle, lassen ihre Gäste dort aussteigen und fahren etwa 3 Minuten weiter bis zum Heiligengeistfeld, wo ausreichend Parkmöglichkeit vorhanden ist.

Die Pkw-Fahrer können parken in der Straße Bei den Kirchhöfen, in der Jungiusstraße und der Tiergartenstraße, alle in unmittelbare Nähe der Ernst-Merck-Halle. Zur Tiergartenstraße kommen die Wagen, indem sie die Jungiusstraße zu Ende fahren, rechts einbiegen und wieder rechts in die Tiergartenstraße fahren. In der letzten Septemberausgabe des Ostpreußenblattes werden wir eine Gesamtübersicht über die Gemeinschaftsfahrten und Sondertreffen bringen.

Quartierwünsche

Ihre Quartierwünsche richten Sie bitte rechtzeitig schriftlich an die Fremdenverkehrs- und Kongreß-Zentrale Hamburg e. V., 2 Hamburg 1, Hachmannplatz 1.

Das Festprogramm

1. Oktober: Einlaß ab 8 Uhr über den Eingang Ernst-Merck-Halle. Diese Halle wird mit Schildern der Königsberger Stadtteile versehen sein, um den Teilnehmern eine gute Übersicht zu verschaffen. Das Tagungsbüro in der linken Hallenecke steht den ganzen Tag für Anfragen und Auskünfte zur Verfügung. Auch die Patenstadt Duisburg hat hier einen Auskunftsdienst, bei dem Karteianmeldungen und Suchanfragen abgegeben werden könen.

Jugendforum

In Abänderung unseres Programms (Ostpreußenblatt, Folge 23, vom 10. Juni) findet um 14 Uhr ein Jugendforum im Kongreßbau, Räume 3 und 4, statt, bei dem Jugendliche fragen und Antwort erhalten werden von: Reinhold Rehs MdB, Dr. Ernst Müller-Hermann MdB und Erich Grimoni, Oberreg.- und Schulrat.

Eine ausführliche Programmübersicht folgt im Laufe des September an dieser Stelle.

Eintrittskarten können nicht auf dem Vorwege, sondern erst am 30. September und 1. Oktober am Versammlungsort ausgeben werden. Der Eintrittspreis beträgt für sämtliche Veranstaltung, also auch für Sonnabend-Abend, 3 DM (davon werden abgezweigt 0,60 DM auf Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig" für das zukünftige „Haus Königsberg" in der Patenstadt Duisburg, das voraussichtlich noch in diesem Jahr seiner Bestimmung übergeben wird).

Der Oberbürgermeister unserer Patenstadt wird zu unserer großen Freude die Grüße der Stadt Duisburg persönlich überbringen.

Seien Sie, liebe Landsleute, schon heute uns allen herzlich willkommen!

Ihre Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
Harry Janzen, Geschäftsführer
2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103
Telefon 5 20 58 58

Flugplatz Devau

Beim Treffen der Königsberger am 1. Oktober in Hamburg finden sich Angehörige der Deruluft, der Lufthansa und anderer Dienststellen des Flughafens Devau von 14 bis 17 Uhr beim Stadtteil Kalthof, am Tisch mit dem Schild ‚Flughafen Devau' und dem Lufthansawimpel, zusammen. Es liegt dort auch eine Anschriftenliste zur Eintragung und Einsichtnahme aus.

Hans Behrendt, Flugkapitän a. D.
674 Landau/Pf., Hirschgasse 1

Städt. Maria-Krause- und Körte-Oberlyzeum

Anläßlich des Bundestreffens der Königsberger in Hamburg laden wir alle „Ehemaligen" beider Schulen einschließlich der Berliner zu unserem Sondertreffen herzlich ein. Es findet statt am 30. September ab 18 Uhr und am 1. Oktober etwa 13.30 Uhr in Halle B des Ausstellungsgeländes Planten un Blomen (am Dammtor), wo für uns ein Tisch reserviert wird. Unser Sonntagstreffen ist vorgesehen im Anschluß an die offizielle Feierstunde, die um 11 Uhr in Halle A stattfindet und an der teilzunehmen unsere Damen gleichfalls gebeten werden.

Wünsche für Nachtquartier, Anfragen und Anmeldungen bitte so bald wie möglichst.

Für Maria-Krause-Lyzeum an: Hildegard Rogatzki, geb. Reimann, 2 Hamburg 34, Sievekingallee 159b, Telefon 6 51 59 12, oder Ilse Peterek, geb. Lockau, 2 Hamburg 20, Orchideenstieg 10c, Telefon 51 08 16.

Für Körte-Oberlyzeum an Modeste Richau, 2 Hamburg 26, Bethesdastraße 66, Telefon 2 50 56 75, oder Eva Stenkat, geb. Gombert, 2 Hamburg 26, Smidstraße 24, Tel. 20 31 09.

Alice Schwartz-Neumann, Studienrätin a. D.
2 Hamburg 20, Husumer Straße 13, Tel. 46 26 64

Altstädtische Knaben-Mittelschule

Die Vereinigung der ehem. Altstädtischen Knaben-Mittelschule zu Königsberg Pr. hat kürzlich ein Buch der Einnerungen an diese Schule herausgegeben, über 100 Seiten stark und reich bebildert. Siegfried Riss, der 1. Vorsitzende dieser Schulgemeinschaft, hat sich sehr viel Mühe gemacht, die Schulgeschichte zu rekonstruieren, von den Gründungsjahren bis zum Zusammenbruch 1945. Gleichzeitig bringt er einen Querschnitt durch die Königsberger Schul- und Stadtgeschichte. Die großen Unkosten für dieses Buch sind durch die bisher eingegangenen Spenden noch lange nicht gedeckt. Das Buch kostet 10 DM, zuzüglich 2,50 DM Versandkosten. Interessenten, vor allem die Angehörigen dieser Schulvereinigung, werden ebenso herzlich wie dringend gebeten, dieses Buch bei Siegfried Riss, 54 Koblenz, Wiesenweg 1, zu bestellen und das Geld per Postanweisung an ihn einzuzahlen. Bei dem Sondertreffen in Hamburg am 30. September und 1. Oktober kann das Buch ebenfalls bei Siegfried Riss direkt erworben werden.

Königsberg-Land

Fritz Romeike 75 Jahre alt

Unser Kreisausschußmitglied Fritz Romeike begeht am 3. September in Wittlage (Niedersachs) seinen 75. Geburtstag. Vor der Vertreibung war er seit 1926 Hauptlehrer und Organist in Postnicken und daneben Leiter der dortigen Landw. Berufsschule. Da man Romeike auch sonst schätzte, wurden ihm zahlreiche Ehrenämter angetragen. Den Zweiten Weltkrieg machte er von 1939 bis 1945 beim Luftgau-Nachrichten-Regt. 1 mit, geriet in englische Gefangenschaft, aus der er im Februar 1946 entlassen wurde. Das Schicksal verschlug ihn nach Rabber, Kreis Wittlage, wo er zuerst in der Landwirtschaft und ab 1. 7. 1947 als Lehrer bis zur Pensionierung im September 1954 tätig war. Er baute sich ein Eigenheim in Wittlage; so wurde dieser Ort seine zweite Heimat. Seit 1947 ist Romeike in der Vertriebenenbewegung rastlos tätig, so u. a. als Kreisvorsitzender des BdV Wittlage und als Kreisausschußmitglied in der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land. Seit 1952 war er Mitglied des Kreistages Wittlage und in verschiedenen Ausschüssen tätig.

Wofür ihm die Heimatvertriebenen besonders danken, das sind seine Aufzeichnungen in dem Heimatbuch „Der Kreis Samland" (Landkreise Königsberg und Fischhausen), so „Die Chronik des Fischerdorfes Postnicken" — „Die Schulverhältnisse" — „Die Binnenschiffahrt" und „Vereinstätigkeit" im ehemaligen Landkreis Königsberg Pr. Die Kreisgemeinschaft, insbesondere der Kreisausschuß, gratulieren sehr herzlich zum 75. Geburtstag und verbinden damit den Dank für seine vielseitige Arbeit im Dienste der Vertriebenen und Flüchtlinge. Mögen ihm noch viele schaffensfrohe Jahre bei bester Gesundheit beschieden sein.

Bruno Kerwien, Kreisvertreter
454 Lengerich (Westf), Münsterstraße 113

Labiau

Erich Friesel-Labiau 80 Jahre

Am 31. August volendet Erich Friesel, jetzt Lüneburg, Herderstraße 1, sein 80. Lebensjahr. Erich Friesel war langjähriger Inhaber des Textilhauses Friesel in Labiau. Auch in der Stadtvertretung war er wirksam. Nach der Vertreibung hatte er zunächst seinen Wohnsitz in Celle, wo er sich sofort der Sammlungsbewegung der Labiauer zur Verfügung stellte. Er führte viele Familien zusammen und half manches Schicksal klären. Bei der ersten großen Flüchtlingsversammlung im Sommer 1948 in Hamburg, Planten un Blomen, war er im Sinne der Sammlung der Labiauer aktiv tätig.

Der Kreis Labiau und seine Vertretung aus Stadt und Land wünschen dem Jubilar zu seinem Ehrentag mit herzlichem Dank für die geleistete Arbeit für die Heimat alles Gute.

Für Kreis und Stadt Labiau
Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt

Lyck

Jahreshaupttreffen in Hagen

Beim Jahrestreffen in Hagen traten wie üblich Kreisausschuß, Kreistag und Ortsvertreter-Ver-

»Hütet euch vor Schaden«

Fortsetzung von Seite 13

und wenn ich nüchtern bin, bring' ich es in Ordnung, — und das wird dann ein Theaterstück."

Was hat diese langatmige Abschweifung aber mit dem jungen Germanisten Dr. Oskar Schade zu tun? Am Weimarer Hoftheater wurde das Volksschauspiel „Die letzte Hexe" von Alexander Rost gegeben, das allgemeinen Beifall fand — bis auf Dr. Schade. Der Beifall galt nicht nur dem Theaterstück, sondern auch dem beliebten Schauspieler Carl Hettstedt (1818-92), der sich bei seinen Improvisationen schon häufiger das Mißfallen Schades zugezogen hatte, so auch bei der „letzten Hexe" von Rost, wobei Hettstedt einen Geist verkörperte, der in Ritterrüstung aus der Versenkung mit den Worten auftauchte:

„Ich war schon über Hetschburg 'naus,
da riefen die Leute: der Geist soll 'raus!
Ich danke sehr für diese Gnade:
nur einer hat gezischt, und das war —
Schade!"

Das Gelächter war allgemein. Schade, der sich in der „Minerva" über frühere Auftritte Hettstedts schon abfällig geäußert hatte, verlangte von dem Intendanten von Loën, derartige Anzüglichkeiten dem Mimen strikt zu untersagen.

Bei der nächsten Aufführung schwieg Hettstedt, trug um den Hals aber eine Tafel mit der Inschrift: Durch Schaden wird man klug. — Nun forderte Schade eine persönliche Entschuldigung Hettstedts. Der Schauspieler erschien in Schades Wohnung zur festgesetzten Stunde, zu der der Germanist auch Freunde eingeladen hatte, die Zeugen seines Triumphes sein sollten. Hettstedt kam in gewöhnlicher Kleidung. Als ihm aufgetan und er eingelassen wurde, blickte er sich verwundert in Schades Zimmer um und fragte: „Bitte, wohnt hier nicht Herr Müller?" Man verneinte; darauf der Schauspieler: „Schade, da entschuldigen Sie bitte ..." und verschwand mit lächelnder Miene.

Hettstedt gehörte überhaupt zu jenen Mitgliedern des Weimarer Hoftheaters, der stadtbekannte Persönlichkeiten überraschend echt nachmachen konnte, so z. B. auch Friedrich Liszt, der so reagierte: „Sie haben mich so trefflich kopiert. Ich habe aber genau achtgegeben und einen kleinen Unterschied entdeckt. Ich trage nämlich diese Busennadel mit Brillanten, die Ihnen fehlte. Erlauben Sie, Ihnen zum Andenken an Ihre ausgezeichnete Leistung meine Nadel zu überreichen." Über die Reaktionen des jungen „alten Schade" aber ist nichts bekannt.

Es liegt nahe, seinen Namen auch sonst wie Hettstedt o. ä. zu gebrauchen. Der „alte Schade" gehörte zur konservativen Partei und kandidierte 1882 und 1884 für das Abgeordnetenhaus, ebenso für den Reichstag, setzte sich aber im liberalen Königsberg nicht durch. Man war aber vor dem politischen Gegner auf der Hut und in diesem Zusammenhang lief auch in Königsberg die Redensart um: „Hütet euch vor Schaden."

Dr. Kirinnis

Aus den Ostpreußischen Heimatkreisen

sammlung zusammen. Die Satzung der Kreisgemeinschaft wurde überholt und der Kreistag mit der Wahl des Kreisvertreters und evtl. Satzungsänderungen beauftragt. Der neue Kreistag, der von den Ortsvertretern gewählt wird (deren Wahl läuft zur Zeit), wird also wichtige Aufgaben zu erfüllen haben.

Der Bericht des Kreisvertreters und der Kassenbericht des Kassenwarts wurde von den Organen der Gemeinschaft gebilligt, der Voranschlag für das nächste Jahr aufgestellt, die Satzungsänderungen antragsgemäß beschlossen.

Den beiden infolge Alters aus dem Kreistag ausscheidenden Bezirksvertretern August Wodtka, Kelchendorf (jetzt 4533 Laggenbeck, Rosenstraße 28), und Ludwig Lendzian, Neuendorf (jetzt 4 Düsseldorf-Kalkum, Unterdorfstraße 13), sprach der Kreisvertreter für ihre treue und eifrige Mitarbeit in allen Kreisangelegenheiten in der Ortsvertreter-Versammlung seinen Dank aus und stellte sie als Beispiel den Jüngeren vor Augen.

Am 7./8. Oktober feiert die Vereinigung der Oberschüler-Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia in Hannover das 137./42. Stiftungsfest. Anmeldungen zur Teilnahme an Herrn Fritz Woelke, Hannover, Omptedastraße 28. Die Vereinigung hat auf den vielfachen Wunsch der ehemaligen Goetheschülerinnen, sich zu einer eigenen Vereinigung zusammenzuschließen, ein Treffen der Damen am 7. Oktober in Hannover, Opern-Konditorei, Georgstraße 38, vorbereitet. Anmeldung wie oben erbeten.

Kreistreffen in Neu-Ulm

Zusammen mit anderen südostpreußischen Kreisen findet am 15. Oktober in Neu-Ulm im Konzertsaal Podowa, Silcherstraße 2, ein Lycker Treffen statt.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Mohrungen

Gemeinsames Kreistreffen

Ich weise heute zum letztenmal auf das bereits im diesjährigen Rundschreiben erwähnte gemeinsame Kreistreffen der Kreise des Oberlandes am 10. September in Stuttgart-Untertürkheim hin. Das Treffen findet in der Sängerhalle statt, welche mit den Straßenbahnlinien 4 bis Haltestelle Wunderstraße oder 13 und 23 bis Haltestelle Inselbad zu erreichen ist. Feierstunde 11 Uhr.

Liebe Mohrunger Landsleute, kommt zahlreich zu diesem Treffen, denn nur dann können wir in zwei oder drei Jahren wieder in Süddeutschland zusammenkommen! Die Bearbeiterin der Kreiskartei wird anwesend sein und ich bitte alle Landsleute, sich in die ausliegenden Anwesenheitslisten gleich bei Ankunft einzutragen.

Ich erinnere an das am 1. Oktober in Mülheim stattfindende Treffen und hoffe auch dort auf starken Besuch.

Die Landsleute, welche im Raume Hamburg/Niedersachsen/Schleswig-Holstein wohnen, sollten das ebenfalls am 1. Oktober stattfindende große Königsberger Treffen besuchen, damit es zu einer machtvollen Kundgebung für unsere alte Hauptstadt wird. Alles Nähere über dies Treffen ist dem Ostpreußenblatt zu entnehmen.

In letzter Zeit kommen wieder häufig Anfragen an mich, die für die Kreiskartei bestimmt sind und unnötige Arbeit, Zeit und Porto erfordern. Deshalb nachstehend nochmals die Adresse unserer Kreiskartei: Frau Helene Steinke, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3. Allen Fragen nach Anschriften bitte stets die Heimatanschrift der gesuchten Personen beifügen.

Otto Frhr. v. d. Goltz-Domhardt, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Schillerstraße 30

Prov.-Oberbaurat i. R. Friedrich Althaus 75 Jahre

Zu seinem 75. Geburtstag, den er am 26. August beging, gratulieren wir Mohrunger von ganzem Herzen und mit den besten Wünschen für ein gesundes und geruhsames neues Lebensjahr unserem so allseitig beliebten und verehrten früheren Kreisbaumeister.

Denken wir zurück an die Jahre von 1925 an, als der damalige Landrat Friedrich ihm die Kultur- und Straßenbauverwaltung übertrug, so gibt es fast kein Dorf oder Gut, fast keine Wiese oder Straße, an denen Althaus nicht mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit gestaltend, verbessernd oder neu schaffend gewirkt hat. In unermüdlichem Fleiß, mit Hingabe an die ihm gestellte Aufgabe, in großer Pflichttreue und Fürsorge für die ihm anvertrauten Arbeiter, war es sein ganzes Streben, dem Kreis und allen seinen Bewohnern die bestmöglichen Voraussetzungen für ihre schwere land- und forstwirtschaftliche Arbeit zu schaffen. Ausgestattet mit außergewöhnlichen Fähigkeiten, schuf Althaus sein Lebenswerk für unseren geliebten alten Kreis Mohrungen in vorbildlicher Hingabe und Treue. Seine durch die Zeitumstände leider vernichteten oder nicht mehr erhalten gebliebenen Werke bleiben uns allen in guter Erinnerung. So nehmen wir seinen Geburtstag zum Anlaß, ihm in aller Öffentlichkeit zu danken, was er für den Kreis Mohrungen geleistet hat. Wir werden immer seiner gedenken, wenn wir vom Kreise Mohrungen sprechen. Das sei unser Dank und unser Geburtstagsgeschenk.

Für alle Mohrunger
Otto Frhr. v. d. Goltz-Domhardt, Kreisvertreter
Dr. Frhr. v. Wrangel, Landrat a. D.

Neidenburg

Der Gemeindevertrauensmann von Bartkengut, Hermann Dziabel, bittet um Entlassung aus seinem Amt. Für eine Neuwahl wird um Vorschläge bis 5. September gebeten.

Ein Vorschlag, lautend auf Horst Preuß, Mettmann, Fuldastraße 7, liegt bereits vor. Falls keine weiteren Vorschläge eingehen, würde Landsmann Preuß als gewählt gelten.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut (Bay), Postschließfach 502

Ortelsburg

Unsere Gemeindevertreter

Der Kreisausschuß gratuliert den nachstehenden Mitarbeitern aus besonderem Anlaß sehr herzlich:

Landsmann Wilhelm Preuß in 3101 Hasselhorst/Siedlung über Celle (früher Lilienfelde), zum 75. Geburtstag am 3. September; Landsmann Emil Chittka in 31 Celle (Han), Krähenberg 91 (früher Stauchwitz) zum 65. Geburtstag am 4. September; Landsmann Franz Fehrmann in 896 Kempten (Allgäu), Spitalweg 1 (früher Liebenberg), zum 80. Geburtstag am 29. September.

Totenehrung in Göttingen

Für unsere Landsleute, die am 3. September bzw. bereits am Abend vorher in Göttingen sind, gilt als Treffpunkt das Lokal Deutscher Garten, ganz in der Nähe des Rosengartens (Buslinie 4).

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen in Hannover

Wie bereits durch Einladungen bekanntgegeben wurde, wollen wir uns am 10. September in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, zu einem Osteroder Kreistreffen im niedersächsischen Raum zusammenfinden. Hierbei ist zu berichtigen, daß der Evangelische Gottesdienst erst um 10 Uhr (nicht 9.30 Uhr) in der Bethlehemkirche, Bethlehemstraße Nr. 1, stattfindet; Katholischer Gottesdienst um 8.30 Uhr in der St.-Benno-Kirche, Velvetstraße 26. Die Kirchen sind mit den Linien 1 und 3, Haltestelle Ungerstraße, zu erreichen. Zum Trefflokal Limmerbrunnen fährt man mit den gleichen Linien bis zur Endstation. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet; Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr.

Schon tags zuvor am 9. September finden folgende Sondertreffen statt:

Ab 16 Uhr für die ehemaligen Lehrer und Schüler der beiden Oberschulen im Brauer-Gilde-Haus am Ägidientorplatz (Veranstalter U. Gilde und Gerhard Kaesler);

ab 17 Uhr für die Kameraden des III. Batl. I.-R. 3 und des Traditionsverbandes Inf.-Regt. Nr. 18 von Grolmann in Limmerbrunnen (Veransalter Ernst Schareina);

ab 16 Uhr für die Buchwalder und Nachbarorte. Bahnhofsgaststätten, Raum 2, Eingang Bahnhofshotel (Veranstalter Eduard Liersch).

Quartierbestellungen bitte direkt an das Amt für Fremdenverkehr, 3 Hannover, Friedrichswall 5. Ich hoffe auf rege Beteiligung und bitte herzlich um Weiterverbreitung.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Treffen in Hagen und Stuttgart

Am 3. September wollen wir uns in Hagen, Haus Donnerkuhle, am 10. September in Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle, zu Heimatgedenkstunden treffen.

Alle Pr.-Holländer Landsleute in diesen beiden Räumen haben hierzu von uns, soweit die Anschriften vorliegen, besondere Einladungen erhalten. Wir bitten alle Landsleute, die in diesem Raum wohnen und keine Einladungen erhalten haben, uns ihre jetzige Anschrift mit Angabe der Heimatanschrift mitzuteilen.

Leider haben wieder einige Landsleute ihren Umzug nicht gemeldet. Die Briefe an sie sind mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurückgekommen. Wir wiederholen unsere Bitte, uns jede Anschriftenänderung, ebenso jeden Sterbefall, zur Berichtigung der Kartei mitzuteilen. Wir danken allen, die auf Grund unseres Rundschreibens die Anschriften der verheirateten Kinder mit ihren Familienangehörigen und deren jetzigen Wohnort mitgeteilt haben. Säumige dürfen wir bitten, das Versäumte nachzuholen.

Briefe und Rundschreiben an folgende Landsleute (wegen der angegebenen Treffen in Hagen und Stuttgart) kamen mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurück:

Pr.-Holland: Johannes Balzer, Frieda Wehner, Erich Bodschinna, Dr. Dorothea Wellrapp, Heide Korzea, Otto Wendland, Otto Schepanski, Regina Nebelung, Irene Kühlke, Karl Matschowsky, Anna Nicklaus, Horst Dankowski, Willy Büttner, Erna Baumgart, Martha Stupski, Josef Schulz, Herbert Otto, Paul Podlech, Erich Lockwald, Erna Wüllner, Viktor Schaffrin, Friedrich Paul, Anna Kalkowski, Emma Reiß, Edith Kalledat und Berta Röder. Mühlhausen: Max Mielke, Gerhard Elter, Albert Radau jun., Otto Kniest, Erna Jacob, Emma Rebbe, Erna Tregnik und Otto Mielke. — Angnitten/Caymen: Albrecht Lillienthal — Dargau/Pinnau: Frieda Dirks, Margarete Tietke – Baarden: Marta Podlech — Adl. Blumenau: Gottfried Kolmsee — Borchertsdorf: Johanna Hoffmann — Bürgerhöfen: Maria Dreher — Bunden: Grete Kuhn, Gustav Schiemann — Deutschendorf: Elfriede Schumacher, Gottlieb Fehr, Friedrich Zollbeck — Döbern: Erna Karp, geb. Albert — Draulitten: Frieda Refke — Ebersbach: Minna Teuchert, Hermann Muthreich — Fürstenau: Rose Stegmann — Grünhagen: Margarete Tietke, Margarete Frey — Günthersdorf: Willy Bader — Heiligenwalde: Kurt Jagusch, Friedrich Braun — Hermsdorf: Fr. Steckel, Fritz Gustav Sonntag, Edmund Nagel — Herrndorf: Otto Briese — Hirschfeld: Paul Effenberger, Johanna Hopp, Karl Burkowski — Jankendorf: Adolf Konrad, Paul Behrendt, Fritz Hoyer — Karwinden: Erwin Hünicken — Karwitten: Gustav Weiß, Emma Ewald — Krapen: Paul Reimann — Krönau/Solainen: Otto Duppke, Günter Strowski — Lauck: Karl Paff, Fritz Teschner — Lohberg: Hedwig Fietkau, Georg Bankmann — Luxethen: Marie Plaßwig — Marienfelde: Margarete Viohl — Podangen: Karl Lerbs — Quittainen: Hans Wagner — Reichwalde: Emil Bauch, Willy Baasner — Robitten: Grete Frisch — Rogehnen: Karl Fischer — Schlobitten: Willy Rohde, Gustav Neuber, Charlotte Rehbach — Schlodien: Margarete Behrendt — Schmauch: Brunhilde Herder, Fritz Jordan, Walter Stern — Schönaich: Horst Witzner — Schönberg: Gustav Leidigkeit — Schönfließ: Otto Lange — Sommerfeld: Otto Sonntag — Steegen: Erwin Neuber, Auguste Janzon — Rogau: Christel Marsel, geb. Spiegelberg — Tippeln: Johann Kling — Wiese: Adolf Schröter, Adolf Rahn — Zallenfelde: Helene Mohmoser, Frieda Richter — Alt-Dollstedt: Fritz Zarempel.

Wir bitten diese Landsleute herzlich um Übersendung ihrer neuen Anschriften. Allen anderen Landsleuten, die etwas über die Gesuchten wissen, sind wir für einen Hinweis dankbar.

Gottfried Amling, stellv. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rastenburg

Kreistreffen in Hamburg

Am Sonntag, dem 17. September, treffen sich die Landsleute aus dem norddeutschen Raum in Hamburg, Winterhuder Fährhaus. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Der offizielle Teil beginnt um 14 Uhr. Ein weiteres Kreistreffen für den norddeutschen Raum findet in diesem Jahre nicht statt.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Rößel

Chronik Prossitten

Der Heimatbund des Kreises Rößel, dem als Hauptaufgabe die Erhaltung unseres Heimatkulturgutes obliegt, kann unseren Landsleuten eine freudige Mitteilung machen: Die Chronik des Kirchspiels Prossitten mit Begnitten, Fürstenau und Landau ist erschienen. Die Vorbesteller haben das stattliche Buch bereits erhalten. Der vorgesehene Umfang von 160 Seiten konnte durch zahlreiche Angaben und Ergänzungen auf 240 Seiten erweitert werden. Dadurch haben sich die Unkosten etwas erhöht, die Chronik kostet jetzt 8,80 DM zuzüglich 40 Pf Porto. Dieser Vorzugspreis gilt nur noch kurze Zeit. Im Buchhandel wird das Buch 12,— DM kosten. Bestellungen (möglichst umgehend!) an: Heimatbund Kreis Rößel in 2359 Kisdorf (Holst).

Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß Ende September das Hauptkreistreffen, verbunden mit der Kreistagssitzung, in Meppen stattfinden wird. Weitere Nachrichten folgen.

Dr Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Unser Treffen am 3. September in Wuppertal-Elberfeld

Wenige Stunden vor unserem gemeinsamen Herbsttreffen in den Zoo-Gaststätten in Wuppertal-Elberfeld, Hubertusallee 30, sollen bei diesem schönen Wetter auch die noch Unentschlossenen aufgerüttelt werden. Wir weisen auf die Programmfolge (an dieser Stelle in den Folgen 33 und 34 veröffentlicht) noch besonders hin. Alle Teilnehmer erleben wieder drei Dinge auf einen Schlag: Reise, Frohsinn und unseren Heimattag! Auf frohes Wiedersehen in Wuppertal! Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Fahrt. So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus dem Land an der Memel.

Für die drei Tilsiter Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Tilsit-Ragnit

Ragniter Treffen in Preetz

Bereits in Folge 33 haben wir darauf hingewiesen, daß unsere Ragniter Landsleute zu ihrem Heimattreffen am Tag der Heimat, dem 10. September, um 11 Uhr in unserer Patenstadt Preetz, Lichtspielhaus Capitol am Markt, zusammenkommen. Nachmittags gemütliches Beisammensein im Schützenhof. Ich bitte unsere Ragniter Landsleute dieses Patenschaftstreffen wie in den Vorjahren recht rege zu besuchen.

Burat, Bürgermeister a. D.
Gemeindebeauftrager für die Stadt Ragnit

Kamerad, ich rufe dich!

Großes Garde-Ulanen-Treffen

Die ehemaligen Angehörigen des I., II. und III. Garde-Ulanen-Regiments sowie die II. Garde-Feldartilleristen, deren Friedensstandorte Potsdam und Berlin waren, treffen sich vom 13. bis 16. Oktober in Mölln (Schleswig-Holstein) zum großen Regimentsappell und zur Wiedersehensfeier.

Prinzessin Viktoria Luise, Tochter des letzten deutschen Kaisers, Exzellenz v. Papen, Herzog Adolf-Friedrich zu Mecklenburg, Prinz Ferdinand zu Schleswig-Holstein sowie die letzten Regiments-Kommandeure der einzelnen Regimenter und viele andere Offiziere haben bereits zugesagt.

Anmeldungen für Quartierzuweisung sind spätestens vom 15. September bis 1. Oktober an den Festleiter, Hugo Buchholz, 2410 Mölln (Lauenburg), Parkhotel, zu richten.

Ehem. III. I.-R. 3 Osterode, I.-R. 24 Braunsberg, Inf.-Regt. 18 von Grolmann

Es wrid noch einmal darauf hingewiesen, daß zu dem Treffen des III. Batl. I.-R. 3 am Sonnabend, dem 9. September, 17 Uhr, in Hannover-Limmerbrunnen auch die Kameraden des I.-R. 24 Braunsberg und die Kameraden des Traditionsverbandes des Inf.-Regt. 18 von Grolmann herzlich eingeladen sind. Quartierbestellungen bitte an das Amt für Fremdenverkehr, 3 Hannover, Friedrichswall 5.

Um Weiterverbreitung und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Ernst Schareina, Sprecher der Kameradschaft
477 Soest (Westf), Herringser Weg 8

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Tag der Heimat

Freitag, 1. September, 19.30 Uhr, **Festaufführung** im Schiller-Theater; **Maria Stuart** von Friedrich von Schiller. Kartenvorverkauf im Haus der ostdeutschen Heimat, Tel. 18 07 11.

Sonnabend, 2. September, 9.30 Uhr, **Kranzniederlegung** am Mahnmal der Vertriebenen, Theodor-Heuß-Platz.

Sonnabend, 2. September, 11 Uhr, **Leistung und Schicksal.** Eröffnung der Ausstellung im Deutschen Reichstag. Die Ausstellung ist bis zum 17. September täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet.

Sonnabend, 2. September, 15 Uhr, **Festakt** des Bundes der Vertriebenen zur Verleihung der Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" im Haus der ostdeutschen Heimat, Jakob-Kaiser-Saal — Teilnahme nur auf besondere Einladung.

Sonnabend, 2. September, 17 Uhr, **St. Hedwig- Mittlerin zwischen den Völkern.** Eröffnung der anläßlich des Hedwigjahres zusammengestellten Dokumentation im Haus der ostdeutschen Heimat. Geöffnet vom 4. bis 19. September täglich von 10 bis 19 Uhr.

Sonnabend, 2. September, 19 Uhr, **Europa singt, tanzt und lacht.** Unsere Gäste stellen sich vor. NEUE WELT — Hasenheide. Anschließend Tanz mit der Kapelle Heinz Hanhausen.

Sonntag, 3. September, 10 Uhr, **Evangelischer Gottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche, Berlin 21, Händelstraße 22 (Hansaviertel). Fahrverbindung: U-Bahn Hansaplatz, A 16.

Sonntag, 3. September, 10.30 Uhr, **Katholischer Gottesdienst,** Festamt mit Predigt. St. Albertus Magnus, Berlin-Halensee, Nestorstraße 10. Fahrverbindung: A 4, 10, 21, 29, 69.

Platzkonzerte finden am Freitag und Sonnabend in verschiedenen Bezirken statt.

Berlin wieder in der Waldbühne

Sonntag, 3. September, 15 Uhr:

Großes Internationales Folklore-Programm

Es spielen, singen und tanzen: Die Flintsbacher — Deutschlands beste, preisgekrönte Schuhplattlergruppe; Trachtenkapelle Böhmerwald mit der Donauschwäbischen Trachtengruppe; Burgenlandkapelle aus Schwäbisch Gmünd; Jugendblaskapelle Steiermark aus Leibnitz; Volksdansens Vänner aus Malmö (Schweden); Brønshøj Folkedanserforening aus Kopenhagen (Dänemark); Männerchor des Allgemeinen Deutschen Sängerbundes und viele andere Chöre, Trachten- und Volkstanzgruppen aus dem In- und Ausland.

Tombola mit 3000 Gewinnen!

Es sprechen:

Heinrich Albertz
Regierender Bürgermeister von Berlin
Kai Uwe von Hassel
Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte
Reinhold Rehs, MdB
Präsident des Bundes der Vertriebenen
Dr. Hans Matthee
1. Vorsitzender des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen

Einlaß 13 Uhr — Beginn 15 Uhr.
Ab 14 Uhr Konzert der Kapelle Erhard Manfred Schlüter
Fahrverbindungen:
Sonderbus ab 13 Uhr vom Bahnhof Zoo, und ab U-Bahnhof Olympiastadion Zubringer.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Tag der Heimat

Verständigung und Frieden — kein neues Versailles

Unter diesem Motto begehen die ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften in der Hansestadt Hamburg den Tag der Heimat am 10. September. Die Feierstunde findet um 16 Uhr in der Musikhalle statt, es sprechen Bundesvertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel und Senator Ernst Weiß.

Im Musikpavillon von Planten un Blomen werden von 13.30 bis 14.45 Uhr Chöre, Trachtengruppen und ein Orchester heimatliche Lieder und Tänze darbieten. Die Deutsche Jugend des Ostens zeigt am 9. September um 16 und 18 Uhr im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Filme von der ost- und mitteldeutschen Heimat.

Unsere Landsleute werden aufgefordert, sich an diesen Veranstaltungen recht rege zu beteiligen.

Ausflug der Landesgruppe

Die Abfahrt zum Ausflug der Landesgruppe (Bad Segeberg, Gestüt Rantzau, Lübeck) ist für den 17. September um 8 Uhr vorgesehen. Treffpunkt: Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Die Rückfahrt findet etwa um 19.30 Uhr statt. Die Wahl einer späteren Zeit bleibt dem Beschluß der Fahrtteilnehmer vorbehalten. Um disponieren zu können, wird dringend gebeten, die Fahrt sofort zu buchen. (Überweisung der Teilnehmergebühr von insgesamt 15 DM auf Postscheckkonto Hamburg 96 05 oder Bareinzahlung des Betrages bei der Geschäftsstelle, Hamburg 13, Parkallee 86.)

Bezirksgruppen

Elbgemeinden: Sonntag, 3. September, 16 Uhr, Zusammenkunft in Blankenese, Hotel Am Baurspark, Elbchaussee 573, mit Vorträgen über zwei weltberühmte Ostpreußen und über ‚Ostpreußen heute'. Wir bitten um regen Besuch. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonntag, 3. September, 17 Uhr, heiterer Familiennachmittag mit buntem Programm im Hotel Zur Fernsicht, Harburg, Vahrenwinkelweg 32.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen: Sonnabend, 2. September, 19 Uhr, im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2 (Nähe Niendorfer Marktplatz), erstes Treffen nach der Sommerpause mit Tonfilmen über Königsberg, Masuren und Trakehnen; anschließend geselliges Beisammensein. Eintritt frei.

Fuhlsbüttel: Montag, 11. September, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Farbdiavortrag: Ost- und Westpreußen in unseren Tagen. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch. Gäste willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Hamburg am 10. September, 10 Uhr, Mensagaststätten, Hamburg 13, Beneckestraße 13, Saal 1. Haltestelle Dammtor. Eintritt ab 9 Uhr. Gottesdienst mit Pastor Felgendreher. Ansprache Kreisvertreter Hans Kuntze. Ab 15 Uhr Unterhaltungsmusik. Wir erwarten regen Besuch — auch von der Gumbinner Jugend.

Osterode: Nächste Zusammenkunft am 2. September um 19.30 Uhr im Hotel Stadt Pinneberg, Königstraße 260. Haltestelle Bahnhof Altona, S-Bahn, Busse 51 und 52 bis Rathaus Altona, 3 Minuten Fußweg. Straßenbahnen 1, 7 und 15, Busse 55 und 85, Schnellbus 36. Unser Programm bietet Ihnen Filme aus der Heimat, anschließend gemütliches Beisammensein. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Gäste willkommen. Landsleute, die zum Kreis- und Sondertreffen am 9. Oktober nach Hannover fahren und noch Platz für andere Landsleute in ihrem Pkw haben, bitten wir, sich umgehend bei unserem 2. Vorsitzenden, Ernst Striewski, Hamburg 50, Bahrenfelder Straße 332, Telefon 38 86 48, zu melden. Wegen der unterschiedlichen Beteiligung — Sonnabend und Sonntag — findet keine Sonderfahrt statt. Günstige Linienbusse verkehren ab Hamburg-ZOB.

Frauengruppen

Wandsbek: 12. September, treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe Wandsbek in der Wendenstraße Nr. 464 um 15 Uhr zur Besichtigung der Tschibowerke. Am 19. September Zusammenkunft der Frauen, wie immer in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Farmsen-Walddörfer: Treffen am 19. September, 16 Uhr, im Luisenhof, Farmsen, U-Bahn Farmsen. Um regen Besuch wird gebeten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel. 28 Bremen. Ledaweg 20. Telefon 23 56 52

Bremen-Stadt — 9. September, 17 Uhr, am Mahnmal auf dem Osterholzer Friedhof Feierstunde mit Kranzniederlegung zum Gedenken an die bei der Vertreibung ums Leben gekommenen Ostdeutschen. — 10. September, 11.15 Uhr, im großen Saal der Glocke Gedenkstunde zum Tag der Heimat. Es sprechen der Präsident des Senats, Bürgermeister Dehnkamp, und der Landesvorsitzende der bremischen Bürgervereine, RA Lehmann-Ehlert. Die Gedenkrede hält Domprediger Pastor Gerhard Tietze. Es singt der Chor der Technischen Marineschule Bremerhaven. — Für den Heimatabend am 9. September, 20 Uhr, im Kolpinghaus wird das Thema noch rechtzeitig durch Rundschreiben an die Mitglieder der LMO bekanntgegeben.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Postfach Nr. 3703. Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück. Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04 bk

Sitzung des Gesamtvorstandes Niedersachsen-Nord

Die vom Vorsitzenden Friedrich-Wilhelm Raddatz geleitete Sitzung des Gesamtvorstandes fand in Celle statt. Es wurde dabei die vorzügliche Zusammenarbeit mit der Gruppe Niedersachsen-West hervorgehoben. So werden Vertreter beider Gruppen am 23. September in Delmenhorst tagen, um die ersten Vorbereitungen für eine gemeinsame Großveranstaltung im Frühjahr 1968 in Delmenhorst zu treffen. Besondere Beachtung fand auch das zwanzigjährige Bestehen der Kreisgruppe Wolfsburg, das am 10. Dezember gefeiert wird. Die Festrede wird der stellvertretende Sprecher der LO, Egbert Otto, halten. Außerdem werden Vorstandsmitglieder der Gruppe Niedersachsen-West teilnehmen. Den Auftakt bildet eine Vorstandssitzung am Vorabend.

Aurich — Die Festrede beim großen Ostpreußenabend am 14. Oktober in Brems Garten hält voraussichtlich der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs (MdB).

Braunschweig — Nächste Monatsversammlung am 12. September im Schützenhaus. Auskunft über die Heidefahrt am 16. September wird erteilt, Anmeldungen werden entgegengenommen. Wir bitten um rege Beteiligung. Auch Gäste sind willkommen.

Hannover — Am 1. Oktober Tages-Busfahrt zu dem Treffen der Königsberger nach Hamburg. Es ist dieses die einzige Großveranstaltung der Ostpreußen in diesem Jahre. Nicht nur die Königsberger, sondern alle Ostpreußen, die sich mit ihrer Hauptstadt verbunden fühlen, werden daran teilnehmen. Es ist vorgesehen, einige Busse für eine Tagesfahrt nur am Sonntag, dem 1. Oktober, von Hannover nach Hamburg einzusetzen. Fahrpreis etwa 10 DM. Anmeldungen möglichst umgehend an Siegfried Saßnick, Bischofsholer Damm 142. Abfahrt 6.30 Uhr vom Raschplatz. Programmhinweise usw. bitte unter Heimatkreis Königsberg-Stadt beachten.

Oldenburg (Oldb) — Busfahrt am 3. September um 7.30 Uhr vom Schloßplatz nach Hannover-Herrenhausen. Besichtigung der Gärten mit höchster Gartenfontäne Europas, großartiger Lindenallee, besterhaltenen Barockgärten und Barock-Freskenzyklus. Weiterfahrt Steinhuder Meer—Stolzenau—Uchte—Sulingen—Bassum nach Dünsen. Dort Kaffeepause. Kosten 10 DM. Anmeldungen vormittags in der Geschäftsstelle, Heiligegeiststraße 23, von 9 bis 12 Uhr. Vormerkungen können nur der Reihe nach angenommen werden.

Varel — Die Gruppe fährt mit einem großen Bus zum Ostpeußenabend am 14. Oktober nach Aurich. Einzelheiten über die Fahrt werden durch Presse und Rundschreiben bekanntgegeben.

Verden — Der Ortsverband des BdV hatte die Landsleute zu einer Fahrt nach Gut Moorbeck eingeladen. Nach gemeinsamer Kaffeetafel wurde die Zeit zu Wanderungen in der schönen Umgebung genutzt.

Wilhelmshaven — Die Kreisgruppe fährt am 14. Oktober zum großen Ostpreußenabend nach Aurich, der aus Anlaß der Delegiertentagung der Gruppe Niedersachsen-West und des zwanzigjährigen Bestehens der Kreisgruppe Aurich stattfindet. Es wird ein großer Bus eingesetzt. Nähere Einzelheiten erfahren die Mitglieder auf der nächsten Monatsversammlung und durch Rundschreiben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Aachen — Anläßlich des Tages der Heimat am 10. September führt der BdV neben der eigentlichen Kundgebung eine Auto-Korso-Fahrt durch den Stadtbereich durch. An diesem erstmaligen Korso beteiligen sich alle Landsmannschaften und die DJO. Die Fahrzeuge werden Transparente und Fahnen zeigen, die auf den deutschen Osten hinweisen. Alle Besitzer von Autos werden gebeten, an dieser Demonstration für Ostdeutschland teilzunehmen. Sammelplatz und Abfahrtzeit bitten wir den drei Aachener Tageszeitungen, den Rundschreiben und den Aushangkästen zu entnehmen. Transparente werden am Sammelplatz ausgeliehen.

Düsseldorf — Ein Wanderausflug führte die im Ferienmonat August daheimgebliebenen Landsleute nach Gut Höttgen. Nach der Kaffeepause wurde über Erkrath die Heimfahrt angetreten. Ein Lichtbildervortrag „Wo de Haffeswellen trecken an den Strand" weckte bei den zahlreich erschienenen Teilnehmern Erinnerungen an glückliche und unbeschwerte Ferientage in unserer heimatlichen Küstenlandschaft. Fräulein Hellwig sprach in lebendiger, fesselnder Art den begleitenden Text zu den gezeigten Dias. — Am 8. September ab 19 Uhr in der Gaststätte im „Haus des deutschen Ostens" Ostpreußen-Stammtisch.

Herford — Die Frauengruppe trifft sich am 6. September, 15.30 Uhr, im Amselquell, am Amselplatz. — Am 6. September, 18 Uhr, Stammtisch im Bürgerstübchen, Werrestraße. — Am 16. September um 19 Uhr Heimatabend in der Gaststätte Bracksiek, am Bergertor. Zu diesem Heimatabend sind alle Ost- und Westpreußen mit ihren Freunden herzlich eingeladen. Die Frauengruppe wird auch diesmal mit vielen netten Beiträgen den Abend gestalten und stellt sich zum erstenmal mit Instrumenten vor. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen, damit der Programmablauf nicht gestört wird. Ein Landsmann, der kürzlich in Ostpreußen weilte, wird einen kurzen Bericht über die neusten Eindrücke geben.

Köln — Das vorgesehene Treffen der Frauengruppe am 5. September muß aus zwingenden Gründen um eine Woche verschoben werden. Am 12. September Treffen wie bisher um 14.30 Uhr, Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, Nähe Neumarkt. — Wir sehen uns außerdem am Tag der Heimat, 10. September, bei der Feierstunde im Kölner Gürzenichsaal. Beginn 17. Uhr.

Merkstein — Am 9. September im Saal des Bürgerhofes Alt-Merkstein, Hauptstraße, Kundgebung zum Tag der Heimat. Beginn 20 Uhr. Es spricht Landespressereferent Horst Foerder zum Thema „Verständigung und Frieden, aber kein neues Versailles!"

Münster — Heimatabend am 7. September, 20 Uhr, im Aegidihof mit einem interessanten Lichtbildvortrag über die Hansestadt Elbing einst und jetzt (Landsmann Schuch). — Am 10. September Tagesausflug mit Bus zu der Warsteiner Tropfsteinhöhle im Bilsteinfelsen. Nach Besichtigung weiter über Hirschberg zur Möhnetalsperre. Anmeldung umgehend bis 7. September, Hammer Straße 97, gegen Entrichtung des Fahrpreises von 7 DM. Alles Nähere bei Anmeldung. Wir laden zu den Veranstaltungen herzlich ein und bitten um rege Teilnahme. — Nächste Zusammenkunft der Frauen am Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Gaststätte Westhues, Weseler Straße 5.

Mönchengladbach — Woche der Heimat vom 11. bis 16. September: In der Stadtbibliothek Ausstellung „Die Wartburg in der deutschen Geschichte". — 13. September, 20 Uhr, Volkshochschule, Bismarckstraße 99, Vortrag Oberstudiendirektor Dr. Weigelt, Wuppertal: „Die Rheinlande und Westfalen in ihren Beziehungen zu Polen." Eintritt frei. — 14. September Vortrag in der Stadtbibliothek: „Die Wartburg in der deutschen Geschichte." — 16. September, Kolpinghaus, Aachener Straße: Deutsche Heimat in Lied und Tanz. Mitwirkende Ostdeutscher Chor, Chor der Musikschule, Quartettverein. Dazu Tanzgruppen. — Der Besuch aller Veranstaltungen wird den Landsleuten empfohlen. Näheres in der Tagespresse. — 7. Oktober Erntedankfest in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße. Einladungen folgen.

Witten (Ruhr) — Die Kreisgruppe veranstaltet am 8. September um 20 Uhr im Josefssaal einen Heimatabend. Es wird der Gegenbesuch zur Gruppe in Waltrop besprochen und die Teilnehmerzahl festgestellt. Um rege Anteilnahme wird gebeten; Gäste sind willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Marburg — Am 12. September Heimatabend im Malerstübchen der Stadtsäle um 20 Uhr. Lichtbildervortrag über das Leben von Käthe Kollwitz und ihr Werk. — Bei dem letzten Heimattreffen vor der Sommerpause machte die Gruppe eine Fahrt nach Wiesbaden mit Besuch des Hauses der Heimat; auf dem Neroberg wurden die Griechisch-Orthodoxe Kapelle sowie das Ehrenmal besichtigt.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Landau — Auf der gut besuchten Versammlung der Kreisgruppe am 13. August begrüßte der 1. Vorsitzende, Berno Saat, als Gast Oberstudienrat Klopp von der Europa-Union. Landsmann Lade sprach über die gegenwärtige politische Lage. Eine Sammlung für die Nahost-Vertriebenen ergab einen ansehnlichen Betrag. Der geplante Ausflug am 3. September mit einer zweistündigen Dampferfahrt auf dem Altrhein fand viel Interesse.

Worms — Monatsversammlung der Kreisgruppe am Sonntag, 3. September, 15 Uhr, mit Filmvorführung (Kopernikus, Land in der Stille), geselligem Beisammensein und Tanz.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Staap. 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13. — Geschäftsstelle Völklingen (Saar). Moltkestraße 61. Telefon 34 71 (Hohlwein).

Tag der Heimat in Saarbrücken

Am 10. September wird der Tag der Heimat in Saarbrücken festlich begangen. Um 11 Uhr findet eine Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Nußberg (am Bürgerhospital) mti einer Gedenkstunde für die Toten unserer Heimat statt. Um 15 Uhr beginnen die Veranstaltungen im Deutsch-Französischen Garten.

Bei der Kundgebung (Beginn 16 Uhr) wird der Minister für Finanzen und Forsten, Helmut Bulle, sprechen. Festansprache: Egbert Otto, stellvertr. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Es wirken mit: Musikverein Werschweiler, Fanfarenzug Gersweiler, Trachtengruppen aus dem Saarland, Deutsche Jugend des Ostens und Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Am Abend großes Lichterfest.

Der Festzug stellt sich um 14.30 Uhr am Schanzenberg auf. Alle Teilnehmer, welche am Festzug teilnehmen, haben freien Eintritt in den Deutsch-Französischen Garten. Wir bitten um rege Beteiligung.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Die Frauengruppe Stuttgart trifft sich am 6. September um 15 Uhr im Hotel Frank, Silberburgstraße 142. Vortrag und Gratisverlosung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8. München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München, Gruppe Nord/Süd — Gruppenabend am 9. September um 20 Uhr im Studentenheim Alemannia, München 22, Kaulbachstraße 20. — Heimat- und kulturpolitischer Arbeitskreis am 14. September, 20 Uhr, im Nebenzimmer der Gaststätte Spatenhof, Neuhauser Str. 25. Vortrag: „Erlebtes Estland." Referent Helmut Damerau. — Die Frauengruppe trifft sich am 21. September um 15 Uhr in der Gaststätte Paradiesgarten, Ecke Oettingen-Paradies-Straße.



Achtung, Pr.-Holländer!

Als Dauersiedler und Ureinwohner Ostpreußens läßt

Hugo der Elch

alle Kinder und Enkelkinder der ostpreußischen Pr.-Holländer wissen, daß

vom 24. bis 30. September

eine Jugendwoche in Itzehoe stattfindet. Er lädt alle jungen Menschen recht herzlich dazu ein.

Noch sind Plätze frei.

Teilnehmen können junge Pr.-Holländer im Alter von 16 bis 25 Jahren. Kosten: nur 30,— DM, alles eingeschlossen; Fahrtkosten werden erstattet. Eine ganztägige Fahrt an die Ostsee mit einem Besuch in Lübeck ist geplant.

Anmeldungen bitte an:

Helmut Jänecke, 221 Itzehoe, Postfach 328

Bitte seht auch in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes unter „Pr.-Holland" nach!

Ich hoffe, daß sich viele von Euch bis zum 20. September melden! Es wird Euch nicht leid tun.

In heimatlicher Verbundenheit

grüßt Euch
Hugo der Elch

5 MINUTEN SPORT

Der Fußball-Auftakt zur Bundesliga, der Runde 1967/68 brachte einige Schlagerspiele und auch Überraschungen vor einer großen Zuschauerkulisse. Ohne den Weltmeisterschaftsspieler Sigi Held, Sudetenland/Dortmund, aber mit dem Ostpreußen **Kurrat** erreichte der Favorit **Borussia Dortmund** nur ein Unentschieden. Klare, nicht immer erwartete Erfolge schafften der Europacup-Gewinner **Bayern München mit Olk, Osterode, gegen Aachen, VfB Stuttgart** mit dem **Ostpreußen Sieloff,** jedoch ohne den nicht mehr jungen ostpreußischen Torwart **Sawitzky,** der wohl nur noch als Ersatzmann zu Spielen kommen dürfte, und auch der **Hamburger SV** mit dem Verteidiger **Kurbjuhn, Tilsit,** der wieder ein Tor schoß. Der deutsche Meister Eintracht Braunschweig mit **Gerwien, Lyck,** war dem Exmeister 1860 München gleichwertig, er verlor etwas unglücklich in letzter Minute, während Köln mit dem ostdeutschen Weltklassespieler Weber gegen Hannover mit dem Schlesier Bandura enttäuschte.

Die Offenbacher Kickers und St. Pauli Hamburg (Trainer Baluses und Krause, VfB Königsberg), gewannen gegen Schwaben Augsburg 3:1 bzw. Arminia Hannover 2:0.

Der deutsche Achter Moritz, nach dem Spitznamen des erfolgreichsten ostpreußischen Ruderers, **Karl-Heinrich von Groddeck, Osterode,** getauft, ist auf dem Transport zum Training nach Galtuer in den österreichischen Alpen bei einem Verkehrsunfall vollständig zerstört worden. Die Bootswerft Karlisch, Mölln (früher Lötzen und Königsberg), hatte gerade einen Achter für Mexiko fertig, der nun nach Österreich unterwegs ist.

Für die Universiade in Tokio hat der Deutsche Hochschulverband eine starke Mannschaft gemeldet, darunter zehn ostdeutsche Spitzenkönner: Hans-Jürgen Felsen, Beuthen, für 100 m; Bodo Tümmler, Thorn und Wolf-Joachim Schulte-Hillen, Krakau, für die 1500 m, **Lutz Philipp, Köngsberg,** für die langen Strecken; Hans-Joachim Walde, Schlesien, für den Zehnkampf und als einzige Frau **Bärbel Palmié, Insterburg,** für den Weitsprung. Leider fehlt der beste ostdeutsche Stabhochspringer, **Hans-Georg Schüßler, Goldap.**

Von der Marokko-Reise deutscher Leichtathleten mit einigen ostdeutschen Teilnehmern bleibt noch nachzutragen, daß **Hubertus Lemke, Asco Königsberg** (Mülheim), in Rabat zweimal den Hochsprung mit 1,96 bzw. 2,03 m gewann, der Schlesier Fischeder, Sindelfingen, die 200 m in 21,7 und die 400 in 49,0 Sek. siegreich beendete und Dieter Jurkschat, Memel (Kirchheim), im 100- und 200-m-Lauf dritte Plätze mit 10,7 bzw. 22,1 Sek. belegte und in der siegreichen 4 mal 100-m-Staffel in 41,5 vor Marokko in 42,2 Sek. lief.

Bei dem verlorenen Junioren-Länderkampf gegen Frankreich, bei dem **Heide Rosendahl, Tilsit,** mit 6,12 m den Weitsprung gewonnen hatte, lief die Tilsitern als dritte die 100 m in 11,8 Sek. **Jutta Schachler, Lötzen,** als vierte etwas enttäuschend nur 12,2 Sek. Im Kugelstoßen wurde **Sybille Herrmann, Bartenstein,** als deutsche Juniorenmeisterin 1966 mit gleichfalls enttäuschenden 12,38 m nur dritte.

Zu den jüngsten Teilnehmern bei den Deutschen Meisterschaften in Stuttgart gehörten die zwanzigjährige **Heide Rosendahl, Tilsit, Leverkusen,** mit einem zweiten Platz im Weitsprung mit 6,31 m und der gleichaltrige **Klaus-Peter Hennig, Tapiau,** Hannover, als vierter mit 54,13 m im Diskuswerfen.

Als Starter fungierte der Olympiazweite von Rom 1960 im 5000- und 10 000-m-Lauf, **Hans Grodotzki, Pr. Holland,** Ost-Berlin, bei einem 1500-m-Lauf alter mitteldeutscher Meister bei den dortigen Meisterschaften in Halle/Saale.

Bei Abendsportfesten in Aachen und Minden liefen **Lothar Rostek, Asco Königberg,** die 1000 m in 2:26,3 Min. und **Herbert Schantowski, Ortelsburg,** die 3000 m in 8:38,2 Min. Der 1000-m-Jugendsieger bei den Traditionswettkämpfen 1967, Scharminske, Stettin, gewann einen 1000-m-Lauf in 2:33,5 Min.

W. Ge.

Dreißig Jahre für Allenstein

Oberbürgermeister Georg Zülch zum 25. Todestag

... er war ein hervorragend tüchtiger, zielsicherer und tatkräftiger Verwaltungsbeamter, der, mit besonderer Menschenklugheit begabt, fern allen bürokratischen Gepflogenheiten immer auf ein menschlich nahes Verhältnis zu der Stadtbevölkerung Wert legte und im Umgang mit allen Schichten der Bevölkerung gleichmäßig freundlich blieb. Von seinem Oheim in antipreußischem Geiste erzogen, wurde er, selbst eine sehr disziplinierte und pflichttreue Persönlichkeit, ein ausgesprochener Verehrer des preußischen Staates. Er fühlte sich als bewußter Vertreter der besten Traditionen des preußischen Beamtentums. Infolge seiner hervorragenden Eigenschaften erfreute er sich der Verehrung der ganzen Stadt ...

So heißt es in der Lebensbeschreibung von Georg Zülch, die Oberstudienrat i. R. Kurt Maeder, früher Lehrer am Allensteiner Gymnasium, für die Altpreußische Bibliographie niedergeschrieben hat.

Georg Zülch war im Oktober 1902 auf Veranlassung von Karl Roensch als Zweiter Bürgermeister in die Stadt an der Alle gekommen und trat Anfang 1903 sein Amt an. Nach dem Ausscheiden des Ersten Bürgermeisters, Geheimrat Oskar Belian, wurde er 1908 dessen Nachfolger; Regierungspräsident von Hellmann führte ihn in sein Amt ein. Im August 1910 wurde ihm der Titel Oberbürgermeister verliehen; er hatte die Wahl, entweder den Schwarzen Adlerorden oder diesen Titel zu erhalten und entschloß sich im Interesse der Stadt für die neue Amtsbezeichnung. Drei Jahre später erhielt er das Recht zum Tragen der Goldenen Amtskette; zuvor war er als Vertreter des Stadtkreise Allenstein in den Provinzialrat gewählt worden. Er gehörte dem Vorstand des Preußischen und des Deutschen Städtetages an. Eine Anzahl von Ehrenämtern wurde ihm während seiner Amtszeit übertragen.



Oberbürgermeister Zülch
Zeichnung von F. Stroheim

Das Ansehen von Georg Zülch wuchs mit dem sichtbaren Erblühen der Stadt und des Landkreises unter seiner Amtsführung. Er faßte die bisher in der Stadt verstreuten Verwaltungsstellen in dem unter seiner Leitung erbauten neuen Rathaus zusammen. Die Erhebung der Stadt zu einem eigenen Kreis im Jahr 1910 war ihm zu verdanken, ferner die Regelung der Straßenreinigung und der Müllabfuhr, der Bau eines neuen Feuerwehrgebäudes, verbunden mit der Anschaffung modernster Löschgeräte, die Anlage der elektrischen Straßenbahn. Unter den vielen Neubauten befanden sich u. a. das neue Altersheim, das Säuglingsheim, des Restaurant Neu-Jakobsberg und eine Reihe von Schulen. In den schwersten Jahren im Ersten Weltkrieg und danach wuchs die Einwohnerzahl von Allenstein von etwa 25 000 auf über 40 000.

Stadt und Land - Hand in Hand

Aber die Arbeit von Georg Zülch galt nicht nur der Stadt. In klarer Erkenntnis der Tatsache, wie stark das Gedeihen jeder Stadt von der näheren und weiteren Umgebung abhängt, arbeitete er vertrauensvoll mit dem Landkreis zusammen und schuf unter dem Wahlspruch „Stadt und Land — Hand in Hand" die Stadt- und Landsparkasse Allenstein. Er schuf den Begriff Südostpreußen, wobei es ihm zugute kam, daß dieser Teil des Landes zum Regierungsbezirk erhoben wurde, und versuchte seine Stadt gegen die ursprüngliche Vormachtstellung der ostpreußischen Hauptstadt aufzuwerten. Die Gründung des Verkehrsverbandes Südostpreußen geht auf ihn zurück, ebenso die Hebung des Fremdenverkehrs und die Schaffung einer Reihe von Jugendherbergen in Südostpreußen, die für den ganzen Osten vorbildlich wurden.

Auch bei seinen politischen Gegnern genoß Georg Zülch hohe Achtung. Während der Besetzung der Stadt durch die Russen im August 1914 gelang es ihm, die geplante Zerstörung der Eisenbahnbrücken abzuwenden. Später, in der Abstimmungszeit, geschah folgendes: Gegen das ausdrückliche Verbot der interalliierten Kommission hatte der polnische Konsul die polnische Flagge hissen lassen. Dies Flagge ließ der Oberbürgermeister entfernen. Bei einem Volksablauf war dabei das polnische Wappen beschädigt worden. Georg Zülch erhielt den Befehl der interalliierten Kommission, sich dafür zu entschuldigen, was er verweigerte. Er wurde deshalb gezwungen, die Stadt zu verlassen. Aber man hatte ihn unterschätzt: Er ging nach Pillau und organisierte dort die Weiterführung der Abstimmungsberechtigten, die in unerwartet großer Zahl nach Ostpreußen kamen. Am Abstimmungstag konnte der Oberbürgermeister in seine Stadt zurückkehren, wo die Bevölkerung ihm einen begeisterten Empfang bereitete.

... eine Sache um ihrer selbst willen tun

Im Jahre 1920 war Georg Zülch auf weitere zwölf Jahre zum Oberbürgermeister gewählt worden. 1928 konnte er, unter freudiger Anteilnahme der ganzen Stadt, sein 25jähriges Dienstjubiläum begehen. Er wurde durch einen Fackelzug geehrt, der Platz vor dem Abstimmungsdenkmal erhielt seinen Namen. Am 31. Oktober 1932 schied Georg Zülch aus den Diensten der Stadt Allenstein — die ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh — und zog nach Berlin. Am 31. August 1942 beschloß er in Groß-Grabow in Mecklenburg sein Leben. Er hatte es selbst unter den Wahlspruch gestellt:

Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun.

Georg Zülch, der aus einer hessischen Familie stammte, war in der Zeit seines Wirkens zu einem preußischen Beamten geworden, der den Sinn wahren Preußentums erfaßt hatte und der sich in seinem Leben und Wirken unter dieses Gesetz gestellt hatte. Nicht nur die Stadt Allenstein — Südostpreußen und die ganze Provinz haben diesem Mann viel zu verdanken.

Verheiratet war Georg Zülch mit Karoline von Brincken aus Hadersleben. Drei Söhne und vier Töchter stammen aus dieser glücklichen Ehe. Einer seiner Söhne, Dr. Heinz-Jörn Zülch, ist unseren Lesern als langjähriger 1. Stadtvertreter von Allenstein bekannt. Wir bringen zwei Erinnerungen von ihm an seinen Vater, die er 1960 für den im Verlag Gerhard Rautenberg erschienenen Hauskalender „Der redliche Ostpreuße" niedergeschrieben hat.

Lassen Sie mich als Einleitung zu der ersten Begebenheit, die ich Ihnen schildern will, die Ausführungen bringen, mit denen Kurt Maeder, Oberstudienrat am Allensteiner Gymnasium, die Lebensbeschreibung über meinen Vater beginnt, die er 1956 für die Fortsetzung der „Altpreußischen Bibliographie" verfaßt hat.

Karl **Georg** Heinrich Friedrich Wilhelm Fürchtegott Zülch wurde am 19. Juli 1870, am Tage der französischen Kriegserklärung an Preußen, in Karlshafen an der Weser geboren, wo sein Vater Zigarrenfabrikant war. Er entstammte einem alten, bis 1490 nachweisbaren hessischen Geschlecht, das in Sontra beheimatet war und diesem Städtchen eine Reihe von Bürgermeistern geschenkt hatte, aus dem aber auch besonders viele evangelische Pastoren hervorgegangen waren. Seitdem Christian Fürchtegott Gellert der Pate eines Vorfahren der Mutter Zülchs gewesen war, wurde die Tradition des mütterlichen Geschlechts, daß sämtliche Kinder als Zusatzvornamen den Namen Fürchtegott erhielten, von der Familie Zülch übernommen. Zwei Jahre alt, verlor der kleine Georg seinen Vater, fünf Jahre alt, seine Mutter. Mit seinen vier Geschwistern wurde er 1875 von einem Oheim, einem Pfarrer in dem hessischen Dörfchen Kerspenhausen, aufgenommen und erzogen. Kerspenhausen gehörte mit einer Reihe anderer zu dem Kreise jener „renitenten" Gemeinden, deren Pfarrer sich 1866 geweigert hatten, den preußischen König als obersten Kirchenherrn anzuerkennen. So hatte auch Zülchs Oheim mit seiner Stellung als Kirchenbeamter seine Bezüge verloren und mußte von seiner Gemeinde unterhalten werden, so daß das Leben auch für den jungen Georg sehr karg war ...

Karg war dieses Kinderleben — weiß Gott! Wenn Vater uns, die wir selbst noch Kinder waren, hiervon erzählte, kamen uns oft die Tränen. In kalter, feuchter und enger Kammer untergebracht, in der des Winters das Wasser in der Waschschale fror, überstand der Knabe durch ein Wunder Gottes ein schweres Gelenkrheumaleiden, das ihn über ein halbes Jahr unter heftigsten Schmerzen und mit gekrümmten Gliedern an sein Bett fesselte. Ein Herzleiden blieb zurück. Trocken Brot war an der Tagesordnung. Kamen doch zu den vier Waisen noch die zahlreichen eigenen Kinder des Pastoren die alle satt gemacht werden wollten. Daß der Unterhalt dieser mittellosen, aber in ihrer Gesinnung so stolzen Gemeinde im wesentlichen in Naturalien bestand, liegt auf der Hand. Zu Vaters Aufgaben gehörte es daher auch, reihum bei den Bauersfrauen die Milch für den Haushalt des Pfarrers einzuholen. So hieß denn dieser blasse und dürr aufgeschossene Knabe bald bei ihnen „das arme Milchjingle", und manche mitleidig zugesteckte und so willsommene Wurstschnitte erleichterte ihm diesen Gang.

Von Vater lernten wir Kinder — nicht zuletzt aus diesem seinen Erleben —, daß Brot etwas Heiliges und eine Gabe Gottes sei.

Daß der Geist dieses Pastorenhauses zutiefst antipreußisch war, verwundert nicht. Auch der zwölfjährige Knabe, der 1882 dann in das Alumnat nach Höxter kam und dort das Gymnasium bis zu seinem Abitur im Jahre 1887 besuchte, war von ihm so erfüllt, daß er in der Schule bei der ersten Sedanfeier das Hoch auf Kaiser Wilhelm und auf Bismarck verweigerte und nur trotzig die Hand in seiner Tasche ballte.

Nun das Gegenstück, die ‚zweite Episode aus dem Leben meines Vaters.

Ich darf ihre Schilderung entnehmen einem Büchlein, das ich für meinen Sohn Klaus-Jochen zur Erinnerung an seine Einsegnung verfaßte und das u. a. meine Ansprache an den Konfirmanden während der Familienfeier enthält, in der ich diese Begebenheit erwähnte.

Es war in der Nacht vom 27. zum 28. August 1914, als sich Dein Großvater Georg Zülch, Oberhaupt der Stadt Allenstein, und der russische General, der mit seinen Truppen im Verlauf der Schlacht um Tannenberg die Stadt besetzt hatte, einander gegenüberstanden. Der General hatte der Stadt Lebensmittelkontributionen auferlegt, die zu erfüllen unmöglich war. Dein Großvater hatte mit den wenigen Bürgern, die noch in Allenstein verblieben waren, das letzte aus der Stadt herausgeholt und — wenn auch mit großen Hemmungen, wie er mir selbst erzählt hat, dies aus einem in damaliger Zeit noch bestehenden tiefverwurzelten Respekt vor dem Privateigentum — auch nicht Halt vor den Speisekammern der verschlossenen Privatwohnungen geflüchteter Bürger gemacht. Was an Mehl gefunden wurde, wurde in den Militärbäckereien unter Hilfestellung durch die Russen zu Brot verbacken. In der Nacht übergab Dein Großvater die Lieferungen an die Intendantur auf dem städtischen Feuerwehrplatz, wobei Dein Großvater persönlich überwachte, daß alles korrekt verwogen wurde; dies schon aus dem Grunde, um sich von den Russen alles auf Heller und Pfennig bezahlen lassen zu können. Doch die Lieferungen der Stadt waren weit unter dem geblieben, was der russische General gefordert hatte. Nur das auferlegte Quantum Pfeffer war nicht unbeträchtlich überliefert worden.

Der russische General war verständlicherweise sehr ungnädig und machte Deinen Großvater auf die Folgen dieses Verhaltens der Allensteiner Bürger aufmerksam, da er Sabotage vermutete. Er erklärte, die von ihm angedrohten Folgen nicht eingehaltener Lieferungen wie Zerstörung der Stadt und die Festnahme Deines Großvaters verwirklichen zu wollen. Dein Großvater — gedenkend der aus den Freiheitskriegen überlieferten Berichte über das Verhalten der Russen, insbesondere der Kosaken, und gedenkend weiterhin der Berichte, die der durch Allenstein gewanderte Flüchtlingsstrom über das brennende Südostpreußen noch vor kurzem gegeben hatte — mußte glauben, nun sei alles verloren. Ihm blieb nur die Erklärung an den General, die er allerdings mit seinem Worte bekräftigte, daß die letzten Lebensmittel aus der Stadt herausgeholt seien und daß die Bürger selbst nicht mehr wüßten, wovon sie morgen leben sollten. Auf diese Erklärung hin stutzte der General und, seine Hand an die Mütze legend, erwiderte er: „Wenn mir ein **preußischer** Beamter dies mit seinem Worte bekräftigt, dann glaube ich ihm."

Hier standen sich zwei Persönlichkeiten, geformt von wahrer menschlicher, abendländischer, christlicher Gesinnung — wenn auch als Feinde — gegenüber und respektierten sich. Man hielt auf das Wort des anderen! Hierbei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die damalige russische Besatzungstruppe als für russische Verhältnisse besonders gut und diszipliniert galt.

Dein Großvater hat nun Anlaß genommen, in den Zeiten der Verwilderung nach der Revolution von 1918 dieses persönliche Erlebnis immer wieder herauszustellen, um an ihm zu zeigen, welch hohe Wertung der preußische Beamte in aller Welt — dies sogar beim östlichen Feinde — hatte und daß es unser Ziel sein müsse, die altpreußischen Tugenden uns wieder zu eigen zu machen.

Ich glaube, das kann auch noch für uns gelten. Wenn nicht ein wesentlicher Bestandteil dessen verlorengehen soll, was wir christliche abendländische Kultur nennen, dann muß es so sein, daß wir einander respektieren und dem Wort des anderen — selbst des Feindes — glauben können, da man aus anständiger Gesinnung wahr zueinander ist ...

Agnes Miegel

Spätsommer

Ich gehe still entlang das Stoppelfeld.
Die Grillen singen und die wilden Bienen,
Spätsommerglut vergoldet meine Welt,
Und stark und süßlich duften die Lupinen.

Das Storchennest am nahen Nachbarhaus
Steht leer und ledig schon seit gestern morgen,
Kein Kind geht ährenlesend mehr hinaus,
Die allerletzten Garben sind geborgen.

Zum letztenmal mit dunkelblauem Blick
Sieht noch der Sommer her von unserm Strande —
Und meine alte Sehnsucht kehrt zurück,
Als blühten Rosen noch im ganzen Lande.

Unser Buch

Kleines Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur. 107 Autoren und ihr Werk in Einzeldarstellungen, mit vollständigem Werkverzeichnis. Herausgegeben von Hermann Kunisch. 590 Seiten mit Schreibrand. Nymphenburger Verlagshandlung, München, 12,80 DM.

Für Schüler und Studierende ist dieses handliche Nachschlagewerk gedacht, das eine Auswahl aus dem umfangreichen „Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur" des gleichen Verlages darstellt. (Für dieses Werk ist eine Neuauflage in Vorbereitung.) Von den dort angeführten 470 Autoren sind in dem „Kleinen Handbuch" 170 vertreten, die ebenso ausführlich behandelt werden wie in der großen Ausgabe. Die Auswahl in dieser Studienausgabe beschränkt sich auf Autoren im Zeitraum von 1910 bis heute, die sich dem literarischen Bewußtsein unserer Zeit eingeprägt haben. 64 bedeutende Kritiker und Literaturhistoriker behandeln den jeweiligen Autor und sein Werk. Daneben wurde Wert darauf gelegt, einem kurzen Abriß über das Leben jedes Autors und der Wertung seines Schaffens ein vollständiges Verzeichnis der Erstausgaben, Gesamtausgaben und Bibliographien anzufügen. Daß in dieser Auswahl der Name von Agnes Miegel fehlt, mag darin begründet sein, daß die Schaffensperiode der Dichterin, in der sie ihre großen Balladen schuf, vor dem Jahr 1910 gelegen hat. Es wird ohnehin kaum möglich sein, im Rahmen einer solchen Auswahl alle Wünsche zu erfüllen. Immerhin können wir registrieren, daß vier Autoren ostpreußischer Abstammung in diesem Handbuch ausführliche Würdigung finden: der Rastenburger Arno Holz, der den Versuch machte, die dichterische Sprache von herkömmlichen Klischees zu befreien, der in Lyck geborene Siegfried Lenz — „einer der jungen deutschen Schriftsteller, die das zeitgenössische literarische Bild um neue, ‚östliche' Farben bereicherten" —, der Königsberger Wolfgang Weyrauch, einer der Avantgardisten moderner Stilrichtung, und schließlich Ernst Wiechert, der in Kleinort geboren wurde und die „Unruhe des Gewissens" in seinem umfangreichen, viel gelesenen und diskutierten Werk in immer neuen Variationen behandelte.

Bei aller gebotenen Knappheit in der Darstellung gibt dies übersichtlich geordnete, preiswerte Handbuch einem jungen Menschen, der sich über die Literatur unserer Zeit informieren möchte, manche Hilfe und Anregung für die Beschäftigung mit zeitgenössischen Autoren und ihrem Werk. **RMW**

Walter Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens. Haude und Spenersche Verlagsbuchhadlnung, Berlin 12. 120 Seiten, 35 Abbildungen, 9,80 DM.

Ein gerade heute bei der Einführung des Farbfernsehens besonders interessanter, gut lesbarer Kurzbericht über die Vorgeschichte und wechselvolle Entwicklung der Television in Deutschland. Man braucht hier nicht vor einem Übermaß technischer Ausdrücke und Begriffe zurückzuschrecken. Dr. Walter Bruch — selbst Erfinder eines der zukunftsreichsten Farbfernsehsysteme, unermüdlicher Pionier und Leiter des berühmten AEG-Telefunken-Fernsehlaboratoriums — hat auch die bei Fachgelehrten ziemlich seltene Gabe, sehr komplizierte Vorgänge anschaulich und leicht verständlich zu schildern. Gerade die junge Generation wird gern zu dem Band greifen. -r.-

KINDERSPIELE IN DER HEIMAT

Das Kippke-Spiel

Und dazu noch Knorrchen, Pinkchen und Pammschen! Wird einem da nun traurig oder lustig zumute?

„Wer kennt noch das Kippke-Spiel?" fragt Frau Schwarz aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau Und sie fährt fort:

Das wurde im Frühjahr nach der Schneeschmelze gespielt. In die hartgefrorene Erde wurde ein Loch gegraben. Die Kippe, ein vierkantiges Holzstück, wurde an den Enden zugespitzt. An die Seiten wurden die Zahlen 5, 10, 15, 20 geschrieben (Länge 30 bis 40 cm). Die Kippe wurde über das Loch gelegt. Zwei Mann konnten spielen. Mit einem Stock wurde die Kippe in die Luft geworfen. Welche Zahl sie beim Herunterfallen nach oben kehrte, sovielmal durfte der Spieler mit dem Stock auf die Spitze schlagen. Wieweit sie sprang, wurde nach Stocklänge gemessen.

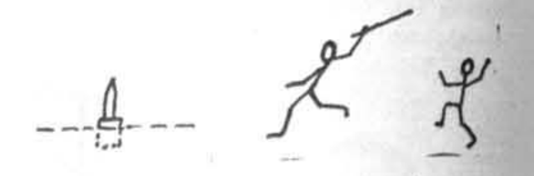
Klippke — Kippke — Hotzerpuppke

Herr Mierau erzählt von einem Spiel namens ‚Hotzerpuppke', ursprünglich wohl ‚Holzerpuppke'.

Material: ein Holzkegel, etwa 15 cm lang, an einem Ende angespitzt, ein halber Ziegelstein und etwa 6 Handknüppel, 70 bis 80 cm lang. Spielen konnten beliebig viele Jungens, meistens waren es 4 bis 5. Der Ziegelstein wurde im Spielfeld eingelassen, so daß er ein wenig über der Erdoberfläche stand.

Hierauf kam nun das Puppke. Ein Junge war Aufsetzer, die anderen waren Werfer. Der Abstand von der Puppe zum Mal des Werfers betrug etwa 3 bis 4 Meter. Der Werfer mußte nun darauf aus sein, die Puppe möglichst weit von ihrem Standort fortzuschlagen. Er bekam alle Knüppel. Bei einem weiten Flug der Puppe mußte er versuchen, die geworfenen 2 bis 3 Knüppel wieder zurückzuholen. Wenn der Aufsetzer mit der Puppe den Knüppelholer ‚überraschte', das heißt, wenn er mit der Puppe eher am Werfer-Mal war, wurde er Werfer und der bisherige Werfer wurde Aufseher. Auch wenn ein Werfer seine Knüppel verworfen und keinen zurückerobert hatte, mußte getauscht werden. Wenn es ihm aber gelang, die Knüppel dreimal auszuwerfen, ohne daß er beim Einholen überrascht wurde, war er Sieger, schied aus und konnte ausruhen.

Hotzerpuppke



Klipp

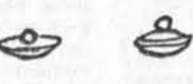
Das Klippspiel dagegen spielten mindestens vier Jungens. Frau Sonnenstuhl aus Kreuzburg ließ es sich von ihrem Vater genau beschreiben:

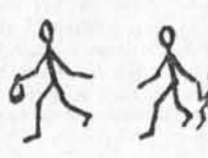
Dazu werden viereckige, längliche Holzstücke, etwa 10 cm lang, an beiden Enden angespitzt. Auf die vier Seiten werden die Zahlen 1 bis 4 eingeritzt. Man schlägt mit einem Knüppel das Holzstück, indem man es etwas hochwirft, soweit man kann. Dann sieht man nach der oben aufliegenden Zahl und darf noch so viele Male das Klötzchen weiterschlagen. Nun aber nicht — wie beim erstenmal — hochwerfen, sondern mit dem Knüppel vorn auf die Spitze schlagen, daß es hochspringt, und im Springen weiterschlagen. Dann wird von der Ausgangslinie gemessen, wie viele Knüppellängen es bis dahin sind, wo das Klötzchen zuletzt liegenblieb. Wer die meisten Knüppellängen erreicht, hat gewonnen.

Herr Skottke aus Königsberg-Ponarth weiß noch ein paar Regeln mehr:

Wer den Klipp dreimal nicht traf, schied aus der Reihe der Spielenden aus. Sieger war der Junge, der nach einer Anzahl von Spielen die höchste Zahl erreicht hatte. Natürlich paßte jeder auf den andern auf, daß nicht geschummelt wurde. Lag das Holz mit einer Kante nach oben, so daß zwei Zahlen deutlich zu sehen waren, sagten wir „es brennt", und der Spieler durfte den Klipp noch einmal richtig hinlegen und schlagen.

Pink



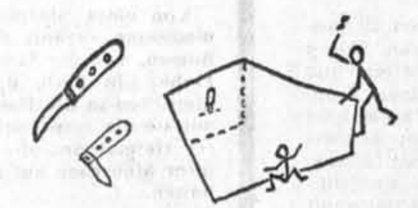


Die Angerburger ‚jungen Damen' begeisterten sich nicht nur für ‚Sauchen', sondern schlugen auch ‚Klippchen'. Das aber mit einem breiten Holzschläger, der das Klippchen hoch in die Luft prellte. Dreimal durfte jeder Spieler versuchen, das Klippchen in einen Kreis von 20 cm Durchmesser schnellen zu lassen. In diesen Kreis wurden sogar Preise gelegt: Bonbons, Bleistifte, Dittchen und anderes.

Überall war man aber nicht so üppig wie in Angerburg. Die Gumbinner mußten sich andere Attraktionen suchen. Frau Fortmann berichtet:

Die Männer sind zwar aufgefordert worden, sich zum ‚Klipp' zu äußern, aber ich habe es auch gespielt. Es war nicht ganz ungefährlich, weil die Klippe leicht mal an den Kopf flogen. Ähnlich war das Spiel ‚Pink'. Das wurde nicht mit einem Holzstück gespielt, sondern mit einem Eisenstück. Dies wurde an eine Wand geworfen. Es wurde auf Knöpfe gespielt, sehr zum Leidwesen unserer Mütter, denen wir die Knopfschachteln ausräuberten. Ich besinne mich, daß es da auch mal Katzenköpfe gab, weil wir die blanken Knöpfe vom Kutschermantel abgetrennt hatten. Denn ‚volle' Knöpfe galten mehr. Und die vom Kutschermantel waren silberblank und nicht hohl.

Land verkaufen





Auch Frau Knorr hat in Königsberg bei den Jungenspielen feste mitgemacht, besonders beim Messerspiel Land verkaufen:

Ein Viereck wurde abgezeichnet, je größer, desto besser. Man mußte einen großen Schritt von der Grenze entfernt stehen und ein offenes Taschenmesser so hineinwerfen, daß es mit der Spitze steckenblieb. Dann durfte man von dem Punkt aus, in dem das Messer stehenblieb, sich damit ein Stück Land abstecken, das heißt abzeichnen, soweit der Arm reichte. Der nächste durfte nicht in das abgezeichnete Stück werfen. Warf aber einer so schlecht, daß das Messer nicht stehenblieb, sondern hinfiel, dann wurde sein Land verkauft, das heißt, dann durfte ein anderer da sein Messer reinwerfen. Wer dreimal ‚ungültig' warf, wurde ‚des Landes verwiesen' und mußte ausscheiden. Wer das größte Stück Land hatte, durfte sein Messer direkt an die Grenze seines ersten Stückes werfen und sich so sein Stück erweitern, soweit er reichen konnte. Wie groß war die Freude, wenn man ‚Gutsbesitzer' oder gar ‚Rittergutsbesitzer' wurde!

Das Messerspiel mußte wohl die Königsberger Marjellchen besonders begeistert haben, denn Frau Gottschalk tauschte zu diesem Zweck ihren funkelnagelneuen Tuschkasten gegen ein rostiges Messer und war bestimmt so zufrieden wie der Hans im Glück.

Das Knorrke-Spiel

Auf meine Frage nach dem ‚Steinchen-Fangen' kamen die Antworten nur so gekullert. Sehr verschieden wird das Material dazu beschrieben: ‚Steinchen' so groß wie ‚Haselnüsse', ‚Pammschen', das waren spillengroße Säckchen, mit weißem Sand gefüllt. Im Kreis Heiligenbeil verwendete man dazu die Knieknöchelchen junger Schafe. Beim Schlachten wurden sie von der Oma behutsam verwahrt, bis drei Schafe geschlachtet und die nötigen Knochchen beisammen waren. Oft färbten die Kinder sie schwarz oder braun. Daher kommt es wohl, daß das Steinchenspiel in mancher Gegend ‚Knorrkespeel' genannt wurde. Viele Lehrer liebten es gar nicht, wenn die großen Mädchen sich in den Pausen auf die Erde oder auf die Schwelle setzten und Knorrkefangen übten, statt mit den Kleinen im Kreis zu spielen.

Herr Schlokat aus Scheidischken, Kreis Ragnit, beschreibt die Touren haargenau:

1. Die erste Spielerin wirft die Steinchen aus, so daß sie nicht zu weit auseinanderrollen. Dann nimmt sie eins auf, wirft es in die Höhe, faßt derweil ein anderes Steinchen und fängt das geworfene auf. Legt ein Steinchen beiseite. Wiederholung: Ein Steinchen in die Höhe werfen, währenddessen den 3. Stein aufnehmen, den geworfenen Stein fangen, einen Stein ablegen. Dasselbe mit den Steinen 4 und 5.

2. Alle 5 Steinchen auswerfen. Dann den, der am ungünstigsten liegt, aufnehmen und hochwerfen. Währenddessen 2 liegende Steinchen aufnehmen, den geworfenen auffangen. 2 Steinchen ablegen, wieder eins hochwerfen. Derweil die 2 letzten liegenden Steine aufnehmen. Das geworfene Steinchen auffangen, alle ablegen.

3. Alle 5 Steine auswerfen. Einen aufnehmen und hochwerfen. Einen aufnehmen, den geworfenen fangen, ablegen. Wieder einen Stein hochwerfen, die 3 liegenden aufnehmen, den geworfenen auffangen, alle ablegen.

4. Alle 5 Steine auswerfen. Einen davon aufnehmen, hochwerfen. Einen aufnehmen, den geworfenen fangen und in der Hand behalten. Wieder einen Stein aufnehmen, hochwerfen. Den nächsten aufnehmen, den geworfenen fangen und in der Hand behalten. Dasselbe weiter, bis alle 5 Steine in der Hand sind.

5. Fünf Steine in der Hand halten. Einen davon hochwerfen, die 4 anderen hinlegen. Den geworfenen Stein auffangen. Diesen wieder hochwerfen, alle 4 liegenden Steine auf einmal aufnehmen, den hochgeworfenen Stein fangen.

Topp: Alle Steine auswerfen. Einen aufnehmen, hochwerfen, einen aufnehmen, den geworfenen fangen. Beide Steine hochwerfen, einen aufnehmen, die geworfenen fangen. Alle 3 Steine hochwerfen, einen aufnehmen, die 3 fangen. 4 hochwerfen, den 5. aufnehmen, die 4 fangen.

Das ganze Spiel (zu spielen auf 15 Punkte) wird mit der ‚Umhand' begonnen: Der Spieler wirft alle 5 Steine in die Höhe, dreht rasch die Hand um und versucht, auf dem Handrücken möglichst viele Steinchen aufzufangen. Diese Steine mit dem Handrücken wieder hochwerfen, mit der Innenhand auffangen. Dabei müssen alle Steine, die auf dem Handrücken lagen, auch gefangen werden, sonst ist ‚futsch' und der nächste dran. Hat man bei ‚Umhand' nur einen Stein gefangen, wird Tour 1 gespielt, bei 2 Steinen Tour 1 und 2 und so fort. Begeht der Spieler bei einer Tour einen Fehler, ist ‚futsch'. Sind 15 Steine während des ganzen Spiels auf der Umhand gefangen, so werden alle 5 Touren durchgespielt, gleichgültig, wieviele die letzte Umhand brachte.

Frau Jahnke aus dem Kreis Pillkallen beschreibt das Spiel etwas anders:

„Vier Steinchen wurden im Quadrat einzeln hingelegt (Kartoffelsette). Mit dem 5. wurde geworfen, und nach seiner Rückkehr mußte man das Steinchen gegrapscht haben, um das 5. aufzufangen."

Das weitere erklärt sie ähnlich wie Herr Schlokat. Aber nach der Umhand folgt eine schwierige Tour:

Da warf man die Knorrkes aus der offenen Hand über den Spielfleck und mußte nun, ohne einen anderen Stein zu berühren, der Reihe nach — wie im ersten Spiel — alle einsammeln. Beim Auffangen mit dem Handrücken mußten 3 bis 4 auf der Hand liegenbleiben.

Für verschiedene Touren weiß Frau Kasemir die Namen ‚Einnehmerchen' und ‚Auslegerchen'. Sie kennt dann noch allerlei Arten, das Spiel zu erschweren. Klopferchen: Zwischen Greifen und Fangen 3mal klopfen. Tütchen: die fangende Hand zum Tütchen formen. Schreiberchen: zwischen Greifen und Fangen ein paar Schreibbewegungen.

Diese Touren sind aber recht fortschrittlich und stammen bestimmt nicht von den alten Preußen! Das soll uns, unsere Kinder und Enkel nicht hindern, unsere Geschicklichkeit zu üben. Wer bis Weihnachten alle Touren kann, ohne ‚futsch' zu machen, schreibe uns eine Karte!

Hedwig v. Lölhöffel

Späßchen

Kartoffeln

Die kleine Irmgard wird von der Mutti zum Gemüseladen geschickt. Sie soll Karotten holen. Sie kommt zurück und erzählt:

„Frau S. hat mich gefragt: Braucht deine Mutti keine Kartoffeln?

Nein, hab ich gesagt, die wachsen bei uns im Keller . . ." (Die Kartoffeln keimten nämlich schon.)

E. Lucke

Familienereignis

Karlchen hatte in der Schule gefehlt. Er brachte am anderen Tag folgenden Entschuldigungszettel mit:

Sehr geehrter Herr Lehrer!

Entschuldigen Sie, daß unser Karl gestern nicht war, er mußt uns kuhkalben helfen.

Zumutung

In Gerdauen ratterte jeden Morgen der Wagen des Milchhändlers August Piepenbrink — Butter, Eier, Käse, Sahne — über das holprige Pflaster. Wir Hausfrauen deckten unsern Bedarf an diesen wichtigen Lebensmitteln bei ihm ein. Eines Morgens erwiderte er auf meine Bitte um ein Viertelchen sauren Schmant:

„Hebb öck nich."

„Steht aber doch dran", wagte ich zu widersprechen. Darauf fuhr er mich an:

„Steiht dran, steiht dran! Ös oaber nich bönne. Steiht ok bute dran Heinrich Piepenbrink, on ock huck doa ok nich bönne!"

Sprach's, gab seinem Braunen eins auf den Zagel und ratterte davon.

Charlotte G.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Rehberg, Marie, geb. Bienko, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Kanzlerstraße Nr. 18, am 5. September.

zum 95. Geburtstag

Brockmann, Amalie, aus Seestadt Pillau, jetzt 224 Heide, Fehrplatz 33, am 7. September.

zum 94. Geburtstag

Erbe, Max, Oberstraßenmeister i. R., aus Frankeneck, Kreis Goldap, jetzt bei seiner Tochter Liesbeth, 7401 Tübingen-Gartenstadt, Dahlienweg 7, am 1. September.

zum 92. Geburtstag

Böttcher, Liane, geb. Kappus, aus Treuburg, Poststr. Nr. 24, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Traute Pawlowski, 673 Neustadt (Weinstraße), Richard-Wagner-Straße 5, am 5. September.

zum 90. Geburtstag

Duddek, Gottlieb, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 22, Krohnweg 10 c, am 3. September.

Moritz, Emil, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 7541 Engelsbrand-Neuenburg, Waldrennackerstraße Nr. 17, am 27. August.

Nothdurft, Udo, aus Ortelsburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Wilhelmstraße 45 am 5. September.

Weber, Leni, Inhaberin des Frauen-Verdienst-Kreuzes in Silber, Ehefrau des Geheimrats Weber, von 1907 bis 1917 Landrat in Wehlau, jetzt im Hause ihres Schwiegersohnes, Herrn Dr. Fark, 7777 Salem, am 2. September.

zum 89. Geburtstag

Kaesler, Martha, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39 a, am 6. September.

Loll, Helene, aus Memel, jetzt 314 Lüneburg, Altersheim Wiechernstraße, am 6. September.

zum 88. Geburtstag

Eigenfeld, Anna, geb. Riechert, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt 2931 Langendamm, Kr. Friesland, am 4. September.

Hoppe, Paul, Gendarmeriemeister i. R. und Leutnant a. D., aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 352 Hofgeismar, Südheimer Kreuz 3 I, am 31. August.

Janzon, Martha, geb. Luszick, aus Thierenberg, Kr. Samland, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Göhler Straße 57, am 4. September.

zum 87. Geburtstag

Andexer, Gustav, aus Fichtenhöhe, Kr. Schloßberg, jetzt zu erreichen bei seiner Tochter, Frau Liesbeth Grützenbach, 56 Wuppertal-Elberfeld, Domagkweg Nr. 49, am 27. August.

Didjurgis, Margarete, aus Königsberg, Yorckstraße Nr. 75, jetzt 24 Lübeck, Rosenstraße 20, am 6. September.

Ehrich, Otto, Oberpostschaffner i. R., aus Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt 24 Lübeck, Hüxtertorallee 41, am 7. September.

Mikisch, Berta, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 243 Neustadt (Holstein), Danziger Str. 42, am 6. September.

Neumann, Meta, geb. Schlicht, aus Zinten, Friedrichstraße 11, jetzt 3301 Lehre, Pflegestation des Evangelischen Feierabendhauses, am 28. August.

zum 85. Geburtstag

Albin, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 235 Neumünster, Haart 11, am 8. September.

Becker, Hugo, aus Insterburg, Siehrstraße 35/36, jetzt 24 Lübeck, Kronsforder Allee 9, am 7. September.

Bredschneider, Käthe, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 57, Lampestraße 10 d, am 31. August.

Duddek, Johann, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 8. September.

Reichwaldt, Edith, aus Königsberg und Ostseebad Cranz, jetzt 23 Kiel-Wellingsdorf, Schönberger Str. Nr. 20, am 8. September.

Treinies, Berta, aus Königsberg, Klapperwiese, jetzt 7705 Steißlingen, Andermattweg 5, am 4. September.

Zamkowitz, Karl, aus Saberau, Kreis Neidenburg, j. 63 Gießen, Sonnenstraße 9, am 3. September.

zum 84. Geburtstag

Boettcher, Hedwig, aus Seestadt Pillau, jetzt 6602 Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 36, am 6. September.

Falk, Konrad, aus Seestadt Pillau, jeztt 2243 Albersdorf über Heide, Wennbütteler Weg 8, am 7. September.

Frey, Anna, aus Memel, Adolf-Hitler-Straße 10, j. 24 Lübeck, Hardenbergpfad 8, am 1. September.

Gerigk, Hugo, Gastwirtschaft, Bredinken, Kr. Rößel, jetzt 347 Höxter, Hackelbreiten 24, am 6. September.

Hußfeld, Berta, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Kleine Klosterkoppel 2/4, am 7. September.

Krumm, Käthe, aus Königsberg, Brahmsstraße 14, jetzt 2 Hamburg 73, Berthold-Schwarz-Weg 6, am 4. September. Die Bezirksgruppen Farmsen und Walddörfer gratulieren ihrem ältesten und treuesten Mitglied herzlich.

zum 83. Geburtstag

Dittko, August, aus Lyck, j. 3182 Vorsfelde, Posener Weg 8, am 8. September.

Gladau, Magdalena, aus Alt-Pillau, jetzt 317 Gifhorn, Am Birkenkamp 4.

Mann, Emma, Revierförsterei Wasgien, Kr. Labiau, jetzt 588 Lüdenscheid, Annabergstraße 13, am 28. August.

Papajewski, Maria, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5132 Palenberg, Carlstr. 75, am 9. September.

Rzadki, Superintendent i. R., aus Allenstein, jetzt 403 Mettmann, Moselstraße 8, am 7. September.

Sadowski, Franz, Weichenwärter i. R., aus Insterburg, Gerichtstraße 34, jetzt bei seinem Neffen, Herrn Kurt Sadowski, 5353 Mechernich, St.-Barbara-Straße 4, am 8. September.

Stanulla, Johann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 4702 Heessen, Amtsstraße 3, bei Dzollak, am 7. September.

zum 82. Geburstag

Dudeck, Wilhelmine, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, j. 46 Dortmund-Marten, Freschlake 13, am 1. September.

Klein, Karl, aus Ofen, Kr. Stargard, j. 532 Bad Godesberg, An der Nesselburg 85, am 7. September

Meyer, Richard, Oberregierungs- und Schulrat i. R. Mitglied des Ältestenrates der Landsmannschaft Ostpreußen, aus Memel und Danzig, jetzt 532 Bad Godesberg, Wittelsbacherstraße 12, am 1. September.

Nick, Dr. Bruno, Studienrat am Realgymnasium zu Tilsit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Peterstraße 1, am 8. September.

Penski, Anna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 2801 Kirchseelte 38, bei Karges, am 9. September.

Schöler, Emma, aus Seestadt Pillau, jetzt 2351 Einfeld, Hans-Böckler-Straße 27, am 5. Sestember.

Six, Theodor, aus Seestadt Pillau, jetzt 239 Flensburg, Altersheim Klinik S.d, am 8. September.

Stotzka, Martha, Witwe des Molkereibesitzers Heinrich Stotzka, aus Scherden, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Edeltraut, 7033 Herrenberg, Affstätter Tal 59, am 3. September.

Thiel, Maria, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen (Elz), Am Salzbach 20, am 1. September.

zum 81. Geburstag

Berner, Lina ,geb. Hoffmann, aus Dargen, Kr. Samland, jetzt 2149 Rhade 144, Kreis Bremervörde, bei ihrer Tochter, Frau Erna Leopold, am 30. August.

Blaschkowski, Ernst, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2201 Hohenfelde über Elmshorn, am 3. September.

Ehlert, August, aus Königsberg, Flottwellstraße 13, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 103, am 5. September.

Fischer, Martha, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Augustenstraße 73, am 4. September.

Kinder, Benno, aus Hohensalzburg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2202 Barmstedt, Moltkestraße 8.

Kowalski, August, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 7715 Bräunlingen, Fuchsstraße 4, am 31. August.

zum 80. Geburtstag

Bode, Käthe, geb. Klein, aus Rhein und Königsberg, Haydnstraße 10, Witwe des Direktors und Baumeisters Hermann Bode, leitende Lehrerin der Vorschule Königsberg, Hintertragheim 24, und ehem. Vorsitzende der Vereinigung der Königin-Luise-Schülerinnen, jetzt 6 Frankfurt (Main), Wiesenau Nr. 6, am 5. September.

Brandt, Ella, jetzt 2852 Alfstedt über Bederkesa, am 27. August.

Gehder, Auguste, aus Braunberg, Kreuzstraße 17, j. 605 Offenbach, Mainstraße 19, am 4. September.

Goetz, Paul, aus Ortelsburg, jetzt 7858 Weil am Rhein, Bannstraße 52, am 4. September.

Gonde, Heinrich, aus Mohrungen, Lange Reihe 19, jetzt 565 Solingen-Ohligs, Schmittstraße 13, am 29. August.

Hirsch, Florentine, geb. Delewitz, aus Thiemsdorf, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 14, am 6. September.

Koch, Maria, aus Ebenfelde (Pissanitzen), Kr. Lyck, Lyck, Lötzen, Braunsberg, Marienburg und Elbing, Witwe des Oberstleutnants a. D. Walter Koch, j. 6312 Laubach, Gräfliches Johann-Friedrich-Stift, am 6. September.

Kondoch, Gustav, Lehrer i. R., aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 7142 Marbach, Bahnhof 1, am 5. September.

Köpsel, Elise, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 518 Eschweiler, Feldstraße 44 a, am 1. September.

Manko, W., Landwirt, aus Groß-Rosen, Kreis Johannisburg, jetzt 2371 Elsdorf-Westermühlen, Kr. Rendsburg am 7. September.

Marquardt, Anna, aus Braunsberg-Abbau, jetzt 7032 Sindelfingen, Renninger Straße 14, am 22. August.

Neumann, Hermann, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel-Pries, Lager Gruffkamp, am 5. September.

Riemann, Otto, aus Groß-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Kohlöfen 10, am 2. September.

Wiedemann, Anna, verw. Keichel, geb. Bluhm, aus Heilsberg, jetzt 4402 Greven-Reckenfeld, Rheinstraße 13, am 6. September.

Wirbals, Minna, geb. Podschies, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 207 Groshansdorf, Kortenkamp 8, em 31. August.

zum 75. Geburtstag

Annussait, Johanne, geb. Krüger, aus Tilsit, Große Gerberstraße 13 a, jetzt 6 Frankfurt (Main), Bornheimer Landwehr 36, am 3. September.

Kahnert, Gertrud, geb. Wollmann, aus Groß-Drexen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2152 Horneburg, Postfach 23, am 4. September.

Kalcher, Martha, jetzt 74 Tübingen, Vöchtingstraße Nr. 11, am 2. September.

Krutzke, Anna, geb. Franz, aus Großmedien, Kreis Angerapp, jetzt 4701 Wiescherhöfen 1, Schröderstr. Nr. 3, am 3. September.

Kühn, Gertrud, aus Insterburg, jetzt 242 Eutin, Hoher Berg 22, am 3. September.

Lorck, Dr. Carl von, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 8 München 55, Gondrellplatz 1, Augustinum 926, am 29. August.

Siegmund, Paul, aus Lötzen, Uferstraße 1, jezt 24 Lübeck, Fackenburger Allee 31, am 9. September.

Strehl, Gustav, Landwirt, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 3511 Landwehrhagen, Kreis Hann. Münden, am 4. September.

Streitz, Klara, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 15, Uhlandstraße 42, am 9. September.

Tonnius, Frieda, geb. Lutat, aus Insterburg, jetzt 233 Eckernförde, Johann-Hinrich-Fehrs-Weg 5, am 7. Sepember.

Diamantene Hochzeit

Assmann, Ferdinand, Oberpostsekretär i. R., und Frau Auguste, geb. Schikowski, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 342 Herzberg (Harz), Asternstr. Nr. 3, am 9. September. Seinen 86. Geburtstag feiert Ferdinand Assmann am 8. September.

Goldene Hochzeit

Dietsch, Arthur, und Frau Auguste, aus Königsberg, Schrötterstraße 110, jetzt 71 Heilbronn, Lothorstr. Nr. 39.

Bestandene Prüfungen

Drochner, Günther (Landwirt Walter Drohner † und Frau Hedwig, geb Sommerfeld, aus Weidlakken, Kreis Wehlau, jetzt 8011 Englwarting bei Brunntal über München 8), hat am Oskar-von-Miller-Polytechnikum München das Examen als Ingenieur grad. für Maschinenbau bestanden.

Liedtke, Volker-D., Oberleutnant zur See d. R. (Regierungsoberamtmann i. R. Heinrich Liedtke und Frau Hildegard, geb. Krause, aus Königsberg, Herzogacker, jetzt 2051 Neuschönningstedt, Kirschenweg 13), hat das erste juristische Staatsexamen bestanden.

Milkereit, Jürgen (Direktor a. D. Georg Milkereit und Frau Johanna, aus Lasseninken, Kreis Insterburg, jetzt 239 Flensburg Friedrichstal 47), hat sein Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien an der Christian-Albrecht-Universität in Kiel, Französisch und Sport, mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Er fuhr die Großen seiner Zeit

August Schernitzki wurde 100 Jahre alt



Wer den Hundertjährigen sieht, würde ihm sein wahrhaft biblisches Alter nicht glauben. August Schernitzki ist noch sehr rüstig. Regelmäßig unternimmt er an jedem Tag einen ausgedehnten Spaziergang. Danach sitzt er auf seiner Bank in der Sonne. Er genießt seinen langen Lebensabend.

August Schernitzki kam vor 100 Jahren, am 19. August, in Groß-Barthen bei Königsberg zur Welt. Schon früh mußte er sich seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Dann trat er als Kutscher in den Dienst von General Alfred Graf von Schlieffen und fuhr alles, was im Kaiserreich Rang und Namen hatte, durch die Straßen von Königsberg. „Eine so schöne Stadt gibt es nicht noch einmal" sagt der Jubilar heute. Jene Zeit ist ihm in besonderer Erinnerung geblieben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte August Schernitzki Ostpreußen verlassen. Mit seiner Frau und den Familien der beiden Töchter kam er 1948 nach Wilhelmshaven. Die Kinder fanden hier eine neue Existenz. Aber das Heimweh nach dem geliebten Königsberg blieb. Vor acht Jahren verlor der heute Hundertjährige seine Frau. Sie hatte sich in der neuen Umgebung nie recht eingewöhnen können.

„Wir alle sind gesund, meine Kinder, meine Enkel und Urenkel, und ich auch. Das ist ein großes Glück", sagt der Mann, der zu den ältesten Einwohnern der Jadestadt zählt.

Viele, viele Gratulanten waren gekommen, um dem Jubilar Glück zu wünschen, unter ihnen Oberbürgermeister Janßen und Oberstadtdirektor Dr. Schumann. Die Glückwünsche der Landesgruppe und des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen sprach Fredi Jost aus. Die Kreisgruppe Wilhelmshaven überreichte ein Präsent. Eine weitere Geburtstagsüberraschung bereitete dem Jubilar der Rundfunk mit dem Ostpreußenlied.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert August Schernitzki herzlich mit besten Wünschen für eine gute Gesundheit.

Muß man eine Reise unternehmen . . .

. . . um einmal richtig auszuspannen?

Gibt es nicht oft in der Nähe schöne Plätze, wo wir uns in Ruhe erholen können?

Wir Ostpreußen kennen nach der langen Trennung von der Heimat nur ein Urlaubsziel, das uns heute verschlossen ist. Wie gern würden wir an unserer Steilküste entlang wandern, in Rauschen, Neukuhren, Warnicken oder Cranz den schönen weißen Sand, die Brandung der Ostsee, den Geruch nach Salzwasser und Tang wieder einmal zu spüren. Das Ferienparadies der Kurischen Nehrung, mit den weißen Wanderdünen und den Kurenkähnen auf dem Haff, die Waldeinsamkeit der Rominter Heide oder die verträumten masurischen Seen und Mischwälder, der oberländische Kanal oder die Niederung an der Memel, die Johannisburger Heide und viele andere schöne Gegenden unserer Heimat sind für uns heute unerreichbar.

Einen Abglanz dieser unvergeßlichen Erinnerungen bringt in jeder Woche DAS OSTPREUSSENBLATT. Auch beim Lesen, wenn die Gedanken zurückwandern in die Heimat, können wir uns erholen, können Stille und Entspannung finden und damit den inneren Ausgleich, den wir Menschen in unserer unruhigen Zeit brauchen. Lassen Sie auch andere an diesen Möglichkeiten teilhaben, geben Sie ihnen die stille Freude des Erinnerns und der Selbstbesinnung, sagen Sie ihnen, daß sie beim Lesen des Ostpreußenblattes den inneren Ausgleich finden, der ihnen nottut — werben Sie ihn als Abonnenten des Ostpreußenblattes und wählen Sie dann für diese Neuwerbung aus nachstehendem Prämienangebot.

Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink "Ostpreußisches Lachen", Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (von Sanden-Guja); „Vogelvolk im Garten" (Landbuchverlag).

Für z w e i neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings", „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings", Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schoß oder Wappen ostpreußischer Städte; kleine Langspielplatte „Marion Lindt spricht"

Für d r e i neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall).

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden n i c h t prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....

Vor- und Zuname

....

Postleitzahl — Wohnort

....

Straße und Hausnummer oder Postort

....

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....

Wohnort — Straße und Hausnummer

....

Kreis

Geworben durch ....

Vor- und Zuname

....

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Ostdeutsche Jugend spielt

„Sodoms Ende" von Sudermann

Das Drama ‚Sodoms Ende' von Hermann Sudermann ist heute wohl kaum mehr auf dem Spielplan der größeren Bühnen zu finden. Umso erfreulicher ist es, daß eine Gruppe von Amateurschauspielern unter einem erfahrenen Regisseur dieses Bühnenstück des großen Ostpreußen in einer vielbeachteten Aufführung in Essen dem Publikum vorstellte. Äußerer Anlaß war der bevorstehende 110. Jahrestag des Geburtstages von Hermann Sudermann. Das Theater der Jugend Essen, das zur Deutschen Jugend des Ostens (DJO) gehört, will nicht den Anspruch erheben, den großen Bühnen Konkurrenz zu machen. Aber gerade weil die jungen Spieler ihre Grenzen kennen, sind sie leidenschaftlich bemüht, mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dem Werk gerecht zu werden.

Die örtliche Presse berichtete von der Aufführung unter anderem folgendes:

Immerhin hat das Stück eine Reihe von effektvollen Rollen, um derenwillen sich eine Inszenierung lohnt. Dank der vorzüglichen Besetzung hatte die Premiere im Jugendzentrum trotz des leider schwachen Besuches einen sehr guten Publikumserfolg. Siegfried Plewas Regie zielte auf plausible Personenführung und Charakterzeichnung ab. Er selbst spielte mit gewisser moralischer Behäbigkeit den Maler Professor Riemann, Doris Plewa ebenso wirksam die Frau des Molkerei-Inspektors Janikow. Lothar Rehfeldt hatte als Hauptfigur, Willi Janikow, etwas zu streotype Gesten. Zu loben sind ferner die beiden jungen Mädchen, Brunhilde Severin und Renate Günther, ferner Gisela Knorr als Adah Barczinowski. Mit der Ausstattung hatte man sich bei aller Knappheit der Mittel rechte Mühe gemacht und sogar Kostüme im Stile der Jahrhundertwende beschafft. Es gab einen überaus herzlichen Beifall.

(Ruhr-Nachrichten).

Aus einer zweiten Kritik:

Das Theater der Jugend, Essen, ist eine Gruppe, die es verdient, ernst genommen zu werden. Sie hat in Siegfried Plewa einen Regisseur, der erfahren ist und seine Sache versteht, sich zudem fachmännisch beraten läßt. Und sie hat Darsteller, die ihre Rollen zu erarbeiten und zu gestalten wissen ... Wir wollen darauf verzichten, einzelne besonders gute Leistungen hervorzuheben, dafür aber das Ensemble in seiner Gesamtheit loben.

(Essener Stadtanzeiger).

Die Gruppe, die das Drama von Hermann Sudermann mit viel Mühe einstudiert hat, ist gern bereit, auch in anderen Orten des Landes Nordrhein-Westfalen oder darüber hinaus diese Aufführung zu zeigen. Sicher wird die eine oder andere landsmannschaftliche Gruppe in den nächsten Wochen des 110. Geburtstages von Hermann Sudermann am 30. September gedenken und aus diesem Anlaß gern ein solches Spiel bringen. Anfragen bitten wir zu richten an Spielleiter Siegfried Plewa, Theater der Jugend Essen in der DJO, 43 Essen-Kray, Fünfhandbank 23, Telefon 59 23 06.



Renate Günther als Clärchen Fröhlich, Lothar Rehfeldt als Willi Janikow



Doris Plewa als Frau Janikow.
Renate Günther als Clärchen Fröhlich

Benachteiligung kinderreicher Familien

rl. Je näher die Sondersitzungen von Bundesrat und Bundestag heranrücken, auf denen über die finanzpolitischen Maßnahmen des Kabinetts entschieden werden soll, desto deutlicher zeichnet sich ab, daß nicht alle Vorschläge der Regierung so über die Bühne gehen werden, wie es ursprünglich vorgesehen war. Vor allem im sozialpolitischen Bereich dürften sich noch einige Verschiebungen ergeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dazu auch die geplanten Kürzungen beim Kindergeld zählen. — Inzwischen hat nämlich doch eine ganze Reihe von Politikern eingesehen, daß die vorgeschlagene Beschränkung der Kindergeldzahlung an Familien mit weniger als 2000 DM Monatseinkommen trotz aller dialektischen Bemühungen mit der noch vor einigen Monaten so hoch gepriesenen „sozialen Familienpolitik" der Bundesregierung nicht auf einen Nenner zu bringen ist. Vielmehr stellt sich die vom Kabinett geplante Sparmaßnahme als eine beträchtliche Benachteiligung der Mehrkinderfamilien heraus. — Der soziale Abbau ist hier einfach nicht zu bestreiten. Er wirkt deshalb besonders kraß, weil er zusammenfällt mit der bereits am 1. Juli wirksam gewordenen Streichung der Ausbildungsbeihilfe für Kinder beim Besuch weiterführender Schulen, der schon in Kraft getretenen Erhöhung der Preise für Schülermonatskarten und der teilweisen Streichung der Lernmittelfreiheit in einigen Bundesländern. Schließlich machen sich Preissteigerungen und Gebührenerhöhungen gerade bei Familien mit mehreren Kindern besonders bemerkbar. — Noch etwas anderes wird zu berücksichtigen sein, wenn das Parlament seinen endgültigen Beschluß über das Kindergeld zu fassen hat: Der Staat hält es für ganz selbstverständlich, daß seine Bediensteten bereits vom ersten Kind an ein Kindergeld von 50 DM im Monat zusteht. Niemand erachtet das für zu hoch oder spricht in diesem Zusammenhang von Sparmaßnahmen. Warum ausgerechnet gegenüber den Kindern nicht staatlich bediensteter Familien plötzlich diese Sparsamkeit?

Vom Westen im Stich gelassen?

(HuF) — Seit dem Bau der Berliner Mauer im Jahre 1961 sind insgesamt 1970 Angehörige der bewaffneten Verbände der sowjetischen Besatzungszone in den freien Westen geflohen. 490 davon erreichten West-Berlin. Diese Zahlen sind aber in den ersten sechs Monaten dieses Jahres entscheidend zurückgegangen: Lediglich 50 Grenzposten sind seither geflohen, davon sieben nach West-Berlin.

Wie ein Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft 13. August, früher Unteroffizier der „Volksarmee", dazu mitteilt, muß man diesen Rückgang nicht allein auf die verstärkten Grenzsicherungsmaßnahmen zurückführen, sondern auch auf die Tatsache, daß der Westen in seiner geistigen Offensive nachgelassen hat. Den psychologischen Einwirkungen und dem Politunterricht, denen die Grenztruppen besonders stark ausgesetzt seien, sollten mehr Informationen über Funk, Fernsehen oder andere Übertragungsmöglichkeiten entgegengestellt werden.

Das Ostheim ist eine Reise wert

Ein Bericht von Ingo Bodenfeld

Erwartungsvoll sahen die Teilnehmer dem 43. staatsbürgerlichen Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim in Bad Pyrmont entgegen. Das Leitthema war äußerst aktuell: „Möglichkeiten zur Wiedervereinigung — Einigkeit und Recht und Freiheit, aber ohne Revanchismus".

Die Erwartungen der 46 Teilnehmer wurden auch keineswegs enttäuscht. Schon die Einführung von Stadtrat Kreutzer, dem Leiter der politischen Abteilung des Bundesministeriums für Gesamtdeutsche Fragen, zeigte die neuen Wege in der Ostpolitik, die von der Bundesrepublik angestrebt und zum Teil schon verwirklicht wurden. Kreutzer — mit Berliner Verhältnissen bestens vertraut — betonte die Bedeutung der alten Reichshauptstadt als Brückenpfeiler des Westens und forderte ein stärkeres Engagement europäischer Institutionen in Berlin, die dort bisher gänzlich fehlten.

Das Seminar hatte verschiedene Höhepunkte. Seien es die mahnenden Worte eines sudetendeutschen Schriftstellers, daß jeder von uns — in jeder Stunde, in jeder Minute — die Verantwortung für ein kleines Stückchen Deutschland trägt, sei es der fesselnde Vortrag von Werner Sticken (Institut für Gesamtdeutsche Fragen in Lüneburg) über die neueste politische Entwicklung in der Zone und ihre Bedeutung für die Deutschlandpolitik oder seien es die herzerfrischenden Worte von Pfarrer Marienfeld, der jede Einmischung in die Politik seitens der Kirche ablehnte und sich gegen die Irrlehre von innen wandte.

Hätten wir mehr solcher Pfarrer, brauchte die evangelische Kirche nicht über mangelnden Besuch ihrer Gottesdienste zu klagen! Dr. Frhr. v. Wrangel und Dr. Gause wiesen in ihren Vorträgen auf das unauslöschliche Recht unseres Volkes auf Wiedervereinigung hin.

Unvergessen bleibt auch der Vortrag von Regierungsdirektor Bock (Jurist und Theologe) über eine Reform der Ostdeutschlandpolitik.

Das Abschlußreferat hielt Professor Dr. Wolfrum über das Thema „Gesamtdeutsche und europäische Elemente in Geschichte und Bevölkerung Ostpreußens". Er gab einen Überblick über die Besiedlung unserer Heimatprovinz durch Auswanderer — nicht nur aus allen Teilen Deutschlands, sondern auch vieler Länder Europas — und widerlegte die bis in die neueste Zeit verbreitete These, daß man in Ostpreußen „hinter dem Mond" lebte.

So muß auch dieses Seminar unserer Landsmannschaft als erfolgreich bezeichnet werden. Erfreulich und beachtenswert ist die Tatsache, daß eine Anzahl junger, interessierter Teilnehmer aus Kreisen der westdeutschen Bevölkerung stammte.

Natürlich hat die gepflegte Atmosphäre von Bad Pyrmont mit seinem herrlichen Kurpark, seiner reizvollen Umgebung viel zu der harmonischen Stimmung beigetragen. Nicht zu vergessen, ja besonders wichtig bleibt auch die Ostpreußen aus allen Teilen der Bundesrepublik menschliche Begegnung; waren doch nicht nur und Berlins für mehrere Tage vereint. Oft wurden in den Mittagspausen oder nach dem offiziellen Tagesablauf Erfahrungen aus der landsmannschaftlichen Arbeit ausgetauscht, manche alte Freundschaft wurde gefestigt, neue Freundschaftsbande wurden geknüpft.

So hatte das Seminar allen Teilnehmern in jeder Beziehung viel zu „geben" vermocht, diese Tage haben uns alle für unsere Arbeit innerhalb der Gliederungen darin bestärkt, mit frischem Mut und neuer Tatkraft weiterzuarbeiten. Bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß jeder Teilnehmer den Geist solcher staatspolitischer Seminare bis in die letzte Gliederung, bis in die kleinste landsmannschaftliche Gruppe trägt. Alle, die dabei waren, werden es bestätigen können:

Das Ostheim in Bad Pyrmont ist eine Reise wert . . .

. . . ist eine Reise wert

auch zu dem letzten staatsbürgerlichen Seminar in diesem Jahr:

PREUSSEN gestern und morgen

Der Staat, der einer Legende zum Opfer fiel, steht im Mittelpunkt des

44. staatsbürgerlichen Seminars vom 27. September bis 1. Oktober

im Ostheim Bad Pyrmont.

Bitte entschließen Sie sich schnell — es sind nur noch wenige Plätze frei.

Wir erwarten Ihre Anmeldung.

Landsmannschaft Ostpreußen
Heimatpolitisches Referat
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Emil Czechleba aus Rauden, Kreis Osterode, bestätigen? 1929 bis 1938 Gut Sassendorf, Pächter Behrends, Kreis Osterode; 1938 bis 1941 Gutsbesitzer Wagnik, Gut Sorgenfrei, Kreis Angerapp.

In einer Rentenangelegenheit benötigt Gertraude Kristekat (geb. 2. 6. 1916 in Königsberg) dringend eine Bestätigung über ihr im Frühjahr 1942 nach einem Kursus in der Handelshochschule Königsberg abgelegtes Sonder-Abitur (Unterprima-Reife 1935 am Körte-Oberlyzeum).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Bäuerliche Volkshochschule Rastede

Die Bäuerliche Volkshochschule Rastede — Ev. Heimvolkshochschule — lädt zum Winterlehrgang vom 2. November 1967 bis 15. März 1968 ein (1. Teil: 2. November bis 22. Dezember 1967, 2. Teil: 2. Januar bis 15. März 1968). Aus dem Lehrplan: Vertiefung des Allgemeinwissens, Vorbereitung auf schulwissenschaftliche Prüfungen, Ausbildung zur Dorfhelferin, Orientierung in Fragen des Lebens, der Arbeit und der Gesellschaft. Alter der Teilnehmer 18 bis 25 Jahre.

Prospekte durch die Bäuerliche Volkshochschule Rastede, 2902 Rastede i. O., Tel. 0 44 02/22 39.

Den Bundestag erwartet eine bewegte Woche

In der Sondersitzung des Parlaments fallen wichtige Entscheidungen

(dtd) — Ein wachsender Widerstand gegen manche Einzelheiten des Spar-, Steuer- und Konjunkturprogramms der Bundesregierung zeichnet sich ab. Die Sondersitzung des Bundestages, die am 6. September beginnt und nach einer interfraktionellen Absprache spätestens am 13. September mit der Verabschiedung der vorgelegten Gesetzentwürfe abgeschlossen werden soll, wird aller Voraussicht nach lebhaft werden.

Bedenken kommen aus der CDU/CSU-Fraktion gegen die Einführung der Ergänzungsabgabe, die in Höhe von drei Prozent der Steuerschuld von allen Lohn-, Einkommen- und Körperschaftssteuerpflichtigen mit mehr als 16 020 DM versteuerbarem Jahreseinkommen bei Ledigen und 32 040 DM bei Verheirateten erhoben werden soll. Etwa 60 Abgeordnete des CDU/CSU-Mittelstandskreises wollen vor einer Beschlußfassung über diese Steuererhöhung und die ebenfalls auf der Tagesordnung stehende Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes von zehn auf elf Prozent ab 1. Juli 1968 Gewißheit darüber haben, welche Maßnahmen auf sozialpolitischem Gebiet getroffen werden. Zwar gibt es Kabinettsbeschlüsse dazu. Aber die SPD hat zu einigen Kabinettsplanungen auf sozialpolitischem Gebiet „wohldurchdachte Alternativvorschläge" angekündigt. Die Einwände der SPD richten sich gegen die Einführung eines Krankenversicherungsbeitrages der Rentner in Höhe von vier Prozent der Rente, gegen die Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge und gegen eine Verminderung der jährlichen Zuwachsrate in der Knappschaftsversicherung.

Daraus ergibt sich folgendes Dilemma. Während die Einführung der Ergänzungsabgabe und die Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes dem Bundestag auf seiner Sondersitzung als Gesetzentwürfe zur Verabschiedung vorliegen, ist ein Gesetzentwurf über die Eingriffe auf sozialpolitischem Gebiet noch nicht einmal vom Kabinett verabschiedet. Das soll erst im Oktober geschehen. Vor November könnte der Bundestag diese Entwürfe dann kaum auf dem Tisch haben. Darüber hinaus machen die CDU/CSU-Mittelständler geltend, daß die Sozialdemokraten bisher noch kein Wort darüber haben verlauten lassen, wie sie sich ihre Alternativvorschläge zu den sozialpolitischen Kabinettsplänen denken. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Helmut Schmidt hat lediglich erklärt, daß der Gesamtrahmen der Einsparungen und Einnahmeverbesserungen eingehalten werden müsse und daß man auch an Kürzungen im Sozialetat nicht vorbeikomme.

*

Die Mittelständler wollen aber die „Katze" der Steuererhöhungen nicht „im Sack" kaufen, ohne vorher genau zu wissen, ob und was auf sozialpolitischem Gebiet noch eingespart werden kann. Sie hoffen dabei auf Unterstützung von anderen Abgeordneten ihrer Fraktion. Auf jeden Fall wird sich die oppositionelle FDP ihrem Verlangen anschließen. Sie verlangt, daß die gesamte Finanzplanung geschlossen im Bundestag behandelt und verabschiedet wird und nicht in Einzelteilen im Abstand von mehreren Wochen.

Wenn dieses Anliegen Erfolg hätte, könnte unter Umständen der Zeitplan der Bundesregierung ins Wanken geraten, das Inkrafttreten der Ergänzungsabgabe zum 1. Januar 1968 und damit der Haushaltsausgleich 1968 gefährdet werden. Wahrscheinlicher ist allerdings, daß man sich in den Ausschußberatungen, die sich der ersten Bundestagssondersitzung vom 6. September am 7. und 8. anschließen, einigen wird. Vermutlich werden die Sozialdemokraten ihre Alternativvorstellungen zu den sozialpolitischen Kabinettsplanungen schon in der Sitzung am 6. September vortragen.

Nicht ohne Kritik dürfte der Bundestag auch das zweite Konjunkturprogramm der Bundesregierung in Höhe von 5,3 Milliarden DM genehmigen. Einige CDU/CSU-Abgeordnete halten diese Größenordnung für zu hoch. Sie fürchten inflationistische Tendenzen und meinen, Bundeswirtschaftsminister Schiller habe die konjunkturelle Lage zu schwarz gezeichnet. Demgegenüber vertritt aber auch Schillers CSU-Kollege, Bundesfinanzminister Strauß, die Auffassung, daß die zweite Konjunkturspritze in dieser Größenordnung nötig ist, wenn die erste, deren Wirkungen sich jetzt abzuzeichnen beginnen, ein voller Erfolg werden soll.

FAMILIEN-ANZEIGEN

40

Freunde und Bekannte unserer Familie möchten wir auf diesem Wege wissen lassen, daß unsere lieben Eltern

Landwirt
Fritz Tobien
und Frau Marie
geb. Koß (Prußhöfen)
aus Pötschendorf
Kr. Rastenburg

am 5. September 1967 in Lohne (Oldenburg) ihren 40. Hochzeitstag begehen.

Witwe Ellen Schütte
geb. Tobien
mit Andreas und Martina
Bremen
Hannelore Sobotta
geb. Tobien
Joachim Sobotta
mit Jobst, Inis und Claas
Bremen

2842 Lohne, Oderstraße 1

Ihren 65. Geburtstag feiert am 10. September 1967

Käthe Adebahr
geb. Stamm
aus Rantau, bei Neukirchen

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

Tochter Ursula
Schwiegersohn
sowie Enkel und Urenkel

53 Bonn, Sachsenweg 10

Am 28. August 1967 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Julie Staschik
geb. Dauda
aus Königstal
Kr. Johannisburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder und Enkel

Gleichzeitig gedenken wir unseres Vaters und Schwiegervaters, der 1945 in Rosenberg bei Königsberg gefallen ist.

6501 Harxheim
Kr. Mainz (Rhld)



Am 4. September 1967 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi

Lina Fischer
geb. Schöttke
aus Nautzwinkel, Kr. Samland

ihren 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst

ihr Ehemann Johann
ihre Kinder und Enkelkind

2 Hamburg 62, Moorreye 84

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wollen Sie Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung Bekannten und Verwandten zukommen lassen? Bitte geben Sie uns die vollständigen Adressen auf. Unsere Vertriebsabteilung nimmt den Versand für Sie vor — ohne Mehrkosten für Sie. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

Unserer lieben Mutti und Oma, Frau

Lia Lihs

Storchentante aus Neukuhren

zum 6 0. G e b u r t s t a g (am 7. September 1967) herzliche Grüße und viele gute Wünsche

IHRE TÖCHTER
SCHWIEGERSOHN
UND ENKELKIND

2221 Hochdonn

Seinen 7 0. G e b u r t s t a g feiert am 2. September 1967

Richard Wölk

aus Albrechtsdorf
Kr. Pr.-Eylau (Ostpr.)

Es gratulieren herzlich

SEINE FRAU ANNI
UND TOCHTER GABI

5484 Bad-Niederbreisig (Rh)
Rheinstraße 2



Am 4. September feiert

Gertrud Kahnert

geb. Wollmann
aus Groß-Dexen,
Kreis Pr.-Eylau (Ostpr)
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre
ihr Mann Hermann,
ihre Kinder,
Schwiegerkinder,
Enkelkinder
und Urenkel

2152 Herneburg, Postfach 23



Am 31. August 1967 feierte unsere liebe Tante

Minna Wirbals

geb. Podschies
aus Kreuzingen
Kr. Elchniederung

ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Hermann Rose und Frau
Gertrud nebst Kinder

207 Großhansdorf
Kortenkamp 8



Wir gratulieren unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Käte Bode

geb. Klein
aus Königsberg Pr.
Haydnstraße 10

herzlich zu ihrem 80. Geburtstag am 5. September 1967. Wir freuen uns, daß sie diesen Tag bei bester Gesundheit feiern kann und wünschen ihr noch schöne Jahre.

Ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

6 Frankfurt/M., Wiesenau 6 II



Jahre wird, so Gott will, am 6. September 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Witwe

Anna Wiedemann

verw. Keichel, geb. Bluhm
aus Heilsberg (Ostpr)

Es gratulieren dazu herzlichst in Dankbarkeit und Liebe
die Kinder

4402 Greven-Reckenfeld,
Rheinstraße 13

Harter Stab in meiner Hand!
Harter Weg, den ich beschreite!
Stab, um den ich Blumen wand,
lächelst mir an meiner Seite!
In den Nebel tart ich ein,
wandere wie im Sonnenschein. Goethe

Wir nahmen Abschied am 15. Mai 1962 von meiner stets treusorgenden, lieben Frau, unserer allzeit hilfsbereiten, fröhlichen Mutter und Omi, Frau

Margarete Trojan

geb. Rimkus
aus Glognau, Kr. Sensburg

am 22. Juli 1966 von meinem großen, geliebten Jungen, unserem lieben Bruder, Enkel, Neffen und Verlobten

Hansjörg

aus Glognau, Kr. Sensburg

der uns im blühenden Alter von 22 Jahren genommen wurde, am 3. Oktober 1966 von unserem lieben Vater, meinem lieben Mann

Horst Gyzas

aus Saffronken, Kr. Neidenburg

Familie Trojan-Gyzas

2851 Bremerhaven-Laven
den 22. Juli 1967

Am 26. August 1967 entschlief unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater

Karl Draasch

aus Pillau II
Siedlungsstraße 9

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder, Großkinder und Urgroßkinder

2 Wedel, Spargelkamp 26

Nach einem arbeitsreichen, aufopferungsvollen Leben nahm Gott der Herr heute nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet unser innniggeliebtes Mütterchen, unser Schwiegermutter, Oma, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Witwe

Julie Wierzchowski

geb. Puppich
aus Kosken
Kr. Johannisburg, Ostpr.

im 86. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Ruth Gorny
geb. Wierzchowski
und Schwiegersohn Erich
Gottlieb Weils, Sohn
Olli Künne
geb. Wierzchowski
Gertrud Vähmann
geb. Wierzchowski
Martha Beuche
geb. Wierzchowski
Hertha Schulze
geb. Wierzchowski
28 Enkelkinder
und 26 Urenkelkinder

7715 Bräunlingen
Dögginger Straße 18
den 20. August 1967

Die Beerdigung fand am 23. August 1967 auf dem Friedhof in Bräunlingen statt.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat muß scheiden.
Herr, wessen soll ich mich trösten?
Ich hoffe auf dich.
Psalm 39, 8

Fern der Heimat verstarb am 10. August 1967 nach kurzem, schwerem Leiden, unerwartet meine liebe Frau, Schwägerin und Tante

August Faust

geb. Dennulat
aus Eichbaum
Kr. Tilsit-Ragnit

im 85. Lebensjahre.

Im Namen aller Trauernden
Emil Faust

6 Frankfurt/M.-Niederrad
Gundhofstraße 25

Mühe und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Psalm 39, 8

Heute vormittag entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Schröder

verw. Bokühn und Thurau
geb. Ziliau
aus Hanshagen, Ostpr.

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Johannes Müller und Frau Erna, geb. Thurau
Walter Thurau und Frau Frieda, geb. Lalla
Fritz Bokühn und Frau Grete geb. Deblitz
Manfred, Wolfgang und Gisela als Enkelkinder

2140 Brillit, Post Bremervörde
den 17. August 1967

Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. August 1967, von der Friedhofskapelle Brillit aus statt.

Ausgelitten hab ich nun, bin am frohen Ziele,
von den Leiden all', die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: „Ich rufe dich."

Heute abend entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Bojahra

geb. Bojahra
aus Mertinsdorf, Kr. Sensburg (Ostpr.)

im Alter von 70 Jahren. 3 Söhne und 2 Schwiegersöhne gingen ihr in die Ewigkeit voraus.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Albert Bojahra
Bernhard Mindrup und Frau Waltraut, geb. Bojahra
Erich Sroweleit und Frau Gerda, geb. Bojahra
Irmgard Gering, geb. Bojahra
Albert Lippert und Frau Hildegard, geb. Bojahra
Waldemar Bojahra und Frau Anneliese geb. Haustermann
Heinz Bojahra und Frau Helma, geb. Pelz
und 18 Enkelkinder

45 Hellern, Osnabrück, den 20. August 1967
Breslauer Straße 6

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 25. August 1967, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Heger Friedofes, anschließend war die Beisetzung.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Gott der Herr erlöste heute unsere liebe, treusorgende Mutti, liebe Schwiegermutter, Omi, Schwägerin, Tante und Uroma

Anne-Marie Losch

geb. Herbst
aus Gr.-Schönau, Kr. Gerdauen (Ostpreußen)

von ihrem schweren Leiden im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erika Quednau, geb. Losch
Martin Kösling und Frau Gerda, geb. Losch
Herbert Losch und Frau Gisela, geb. Reschke
als Enkelkinder
Sabine Kösling und Ernst-Ulrich Awe
als Verlobter
Dietmar Losch und Frau Anke, geb. Hansen
Bernhard Losch
Urenkel Arne

Altenlinden, den 9. Juli 1967

Nur Sorge war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen denken,
war Deine höchste Pflicht.

Heute entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Artschwager

geb. Vongehr
aus Linkuhnen, Elchniederung (Ostpreußen)

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Artschwager

3261 Escher Nr. 72, den 19. August 1967

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Witwe des Rektors Hermann Sander

Minna Sander

geb. Radtke
aus Pillau und Königsberg Pr.

geb. 16. 8. 1891 gest. 15. 8. 1967

ist nach schwerem Leiden sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Horst Lassner und Frau Edith, geb. Sander
Willy Binding und Frau Eva, geb. Sander
Ursula Sander, geb. Meyke
Horst, Gesa, Peter, Petra,
Heide, Gerhard als Enkelkinder

29 Oldenburg (Oldb), 15. August 1967, Rebenstraße 53
5022 Junkersdorf bei Köln
3043 Schneverdingen

Nach kurzem Krankenlager entschlief heute, fern ihrer geliebten ostpr. Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Hesse

geb. Wunderlich
Drogeriebesitzerin in Allenstein

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer:

Reinhold Hesse, Hamburg
Werner Hesse und Frau Traute, geb. Böhnke
Dipl.-Ing. Erhard Boehme
und Frau Anne-Liese, geb. Hesse
und Enkelkinder

33 Braunschweig, den 17. August 1967, Lindenbergplatz 18

Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. August 1967, um 12 Uhr von der Kapelle des Hausfriedhofes aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 12. August 1967 meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Engel

geb. Schilling
aus Wehlau, Pregelstraße 27

In stiller Trauer Bruno Engel

216 Stade, Am Marienplatz 17

Heute morgen entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Reiner

verw. Wittmann, geb. Szameitat
aus Siebenlinden, Kussen

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Reiner
Karl Krüger und Frau Frida, geb. Szameitat

3101 Altenhagen Nr. 41, den 21. August 1967

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. August 1967, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Altenhagen bei Celle statt.

Therese Hill

geboren am 27. Oktober 1883 gestorben am 21. August 1967

Unsere geliebte Thea, die 4 Generationen unserer Familie in aufopfernder Liebe und unermüdlicher Pflichterfüllung betreute, ist für immer von uns gegangen.

Mit ihr verloren wir zum zweiten Male unsere Heimat.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit

Dr. Christine Finck-Stolzenwald, geb. Stolzenwald
Irmtraut Schmacka, geb. Stolzenwald
früher Königsberg Pr. und Ostseebad Neuhäuser

2 Hamburg 13, Jungfrauenthal 18

Nach langem Leiden und doch plötzlich und unerwartet entschlief heute morgen meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Marquardt

geb. Hausmann
aus Kurau, Kreis Braunsberg (Ostpr)

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hermann Marquardt
Andreas Hausmann und Familie
Gertrud Reichenbach, geb. Marquardt
und Sohn Dietmar
Heinz Küfer und Frau Friedel, geb. Marquardt

783 Emmendingen, Baumgartnerstraße 44, den 21. August 1967

Die Beerdigung fand statt am 24. August 1967

Herta Kollien

geb. Kollien
aus Hohenfürst, Kr. Heiligenbeil

Unsere liebe Mutter und Großmutter ist am 12. August 1967 im Alter von 59 Jahren völlig unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Helga Krumpe, geb. Kollien
Dipl.-Ing. Gerd Krumpe
mit Andreas und Thomas
Agnes Hub, geb. Kollien
Dipl.-Volkswirt Hanns Hub
mit Ingrid und Hanns-Peter

75 Karlsruhe, Ludwig-Windthorst-Straße 9 — Uhlandstraße 46

Nach langem, schwerem Leiden ist unsere liebe Mutter, Frau

Luise Ibing

geb. Müller
aus Ragnit

nach vollendetem 80. Lebensjahre, am 17. August 1967, für immer von uns gegangen.

Anneliese und Gisela Ibing

7547 Wildbad (Schwarzwald), Reichertsklinge 9

Am 22. August 1967 verstarb nach einem schweren Autounfall unsere liebe Schwester, Tante, Großtante und Kusine

Ilse Wiebe

aus Königsberg Pr.

im 67. Lebensjahre.

Ein dankbar erlebtes und erfülltes Leben ging zu früh zu Ende.

In stiller Trauer

Erika Schumann, geb. Wiebe
Hamburg, Marianne-Wolff-Weg 7
Horst Wiebe und Frau Ruth, geb. Krakow
Lottstetten, Kr. Waldshut

33 Braunschweig, Jägerhof

Die Trauerfeier hat am Dienstag, den 29. August 1967 um 11.00 Uhr im Krematorium zu Braunschweig stattgefunden.

Am 26. August 1967 verstarb unsere geliebte Omi, Frau

Ida Oschlies

geb. Dronz

kurz nach Vollendung ihres 85. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Familie Ernst Oschlies
Familie Wilhelm Columbus
und alle Angehörigen

2 Hamburg 74, Öjendorfer Höhe 63 a

Fern der Heimat, die er so geliebt, starb in der Nacht zum Freitag, sanft, nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein guter Bruder, Schwager und Onkel, unser guter Freund

Artur Pulter

aus Lyck

im 71. Lebensjahre. Geliebt und unvergessen.

In stiller Trauer
im Namen aller die ihn liebten
Frieda Luise Pulter

4811 Heepen, Lerchenstraße 1188, den 7. Juli 1967

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. Juli 1967, um 11 Uhr in der alten Kapelle des Sennefriedhofes statt.

Die Beisetzung der Urne erfolgte am Freitag, dem 14. Juli, auf dem Friedhof in Heepen.

Am 15. Juli 1967 verstarb unerwartet mein lieber Mann, Vater, Bruder und Schwiegersohn

Willy Hans Kolbe

aus Königsberg, Sternwartstraße 66

im 52. Lebensjahre.

Es trauern um ihn

Margarete Kolbe, geb. Klausmann
mit Sohn Michael
Marie Klausmann
Familie Gustav Kolbe
Freiburg, Unterer Mühlenweg 26
Familie Fritz Kolbe
Düsseldorf, Rather Kreuzweg 50

7742 St. Georgen, Neue Heimatstraße 26, den 22. August 1967

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief für uns unerwartet am 23. Mai 1967 mein innigstgeliebter Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Walter Weiß

aus Zinten, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

Erika Weiß, geb. Gehrmann
Dieter Weiß und Frau
Frieda Gaum, geb. Weiß
Ruth Gehrmann

675 Kaiserslautern, Albrechtstraße 16 a

In tiefem Schmerz gebe ich allen Freunden und Bekannten davon Kenntnis, daß mein lieber Mann

Gustav Lukoszus

Polizeiobersekretär a. D.
aus Tilsit, Grünwalder Straße 112

plötzlich und unerwartet am Ostersonntag, 2 Tage vor seinem 75. Geburtstag sanft entschlafen ist.

Luise Lukoszus, geb. Kerwin

216 Stade, Töpferstraße 5 b

Die Beerdigung fand am 30. März auf dem Friedhof in Stade statt.

Unser lieber, guter Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Rudolf Heyduck

aus Ortelsburg (Ostpr)

ist kurz vor Vollendung seines 86. Lebensjahres am 15. August 1967 im Altenheim, Balingen (Württ) gestorben.

Im Namen aller Angehörigen:

Gertrud Heyduck, geb. Rogalla,
56 Wuppertal-Langerfeld, Lippestr. 14
Ruth Heyduck, geb. Dyck,
7102 Weinsberg (Württ), Hirschbergstr. 2

Die Beisetzung fand am 18. August 1967 auf dem Friedhof Heiligkreuz in Hechingen statt.

Der Herr über Leben und Tod hat heute nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben, herzensguten Mann, Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, Herrn

Fritz Paeger

aus Lauken, Kr. Ebenrode

im Alter von 55 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In tiefer Trauer:

Helene Paeger, Sohn Hartmut
Emma Paeger, Mutter
Schwestern und Angehörige

Haßloch, den 15. August 1967,
Martin-Luther-Straße 18, Kirchgasse 152

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaya 43,1

Nach langem, schwerem Leiden verschied heute mein lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Janke

aus Werschen, Kreis Gerdauen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Heinz Strehlow und Frau Christel, geb. Janke

Dortmund-Hörde, Berghofer Straße 13, den 18. August 1967

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung war am Montag, dem 21. August 1967, um 14.00 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes in Dortmund-Berghofen.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 26. August 1967 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Adolf Fischer

Stadtinspektor i. R.
aus Insterburg, Kyffhäuserring 3
Ehrenvorsitzender der Kreisgruppe Würzburg
der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Utta Fischer
Else Kuhn, geb. Fischer
Horst Kuhn, Erster Staatsanwalt
Peter Kuhn, stud. med. vet.

8700 Würzburg, Scheffelstraße 1

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Perret

aus Buchenrode, Kr. Gumbinnen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Charlotte Perret, geb. Weber
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

2851 Holßel, den 20. August 1967

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jes. 43 V. 1

Der Herr nahm am 15. August 1967 nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere Mutti, Schwester und Schwägerin

Edith Stuck

geb. Gramatzky

im Alter von 55 Jahren zu sich.

In stiller Trauer:

Alfred Stuck
Heidrun Stuck
Michael Wannske und Karin, geb. Stuck
und Verwandte

43 Essen, Katharinastr. 24

Die Beerdigung hat am 18. August 1967 auf dem Südwestfriedhof in Essen stattgefunden.

Unsere Mutter ist von uns gegangen.

Frieda Kraffzik

geb. Scheumann

geb. 21. 5. 1886 in Gut Bienken, Kr. Sensburg
gest. 23. 8. 1967 in Hamburg.

Sie war die Letzte der Geschwister Scheumann.

Wir gedenken auch ihrer:

Alma Fritz, geb. Scheumann
1945 vermißt in Schneidemühl

Albert Scheumann
1945 auf der Flucht erschossen

Bruno Scheumann
1946/47 verhungert in Königsberg (Pr.)

Reg. Rat Ernst-E. Belau und Frau Helga,
geb. Kraffzik
Die Enkel Ernst-Eberhard und Frau Ute,
Anna-Barbara, Sabine und Enno,
Urenkelin Frauke.

2 Hamburg 71, Habichtshofring 50
Beisetzung in Hamburg, Bramfelder Friedhof.

Unser lieber Vater und Großvater,

Erich Hoffmann

Landwirt
Motitten, Kr. Mohrungen (Ostpr.)

ist nach einem erfüllten Leben im Alter von 88 Jahren von uns gegangen.

Heinz Schmitt und Frau Charlotte, geb. Hoffmann
Hans Fasching und Frau Hildegard, geb. Hoffmann
Paul Gottschalt und Frau Margarete, geb. Hoffmann
Günter Hoffmann und Frau Josiane, geb. Beauchamp
und 7 Enkel

8022 Grünwald, den 20. August 1967, Gabriel-von-Seidl-Straße 58a

Ueber die „Friedensbrücke" führt kein Weg

Ein Besuch in Frankfurt an der Oder

Drei kleine Mädchen spielten mit einem Reifen. Eine junge Frau schob den Kinderwagen mit dem Jüngsten in die Sonne. Ab und zu warnte sie die Kinder, dem Wasser nicht zu nahe zu kommen. Dem Wasser — das war die Oder in Frankfurt. So friedlich hatte ich mir die „Friedensgrenze an Oder und Neiße" wirklich nicht vorgestellt. Als ich, noch immer von der Überraschung nicht ganz erholt, ein Bild von dieser Idylle machen wollte, wies mein Begleiter auf ein Schild: „Staatsgrenze — Fotografieren verboten."

Auf der Fahrt nach Frankfurt an der Oder hatte ich im neuesten, eben erschienenen „Reiseführer durch die DDR", gelesen: „Die 1953 erbaute Friedensbrücke verbindet die beiden Völker." Von der Stelle, wo die Kinder spielten, konnte ich die „Friedensbrücke" sehen. Eine moderne Betonkonstruktion überspannte den Strom, von der polnischen Seite leuchtete in großen weißen Buchstaben auf blauem Grund von einem Plakat das Wort „Frieden". Die Brükke war leer, kein Fahrzeug fuhr herüber oder hinüber. Als ich dann an der Auffahrt stand, sah ich warum. Ein Maschendrahtzaun sperrte den Zugang, ein Schild belehrte: „Brücke gesperrt — Passieren und Fotografieren verboten." Hinter der Absperrung saßen vor einer Baracke auf einer Bank drei Soldaten. Zwei hatten den Waffenrock, der so stark an die Wehrmachtuniform erinnert, ausgezogen und ließen sich die Sonne auf die Brust scheinen, der dritte las eine Zeitung. Die Zufahrt zur Brücke war breit, sechsspurig, einladend. Auf deutsch und polnisch war auf den Straßenbelag mit zwei Meter großen Buchstaben „Freundschaft" geschrieben. Von der Karl-Marx-Straße, der Hauptstraße des wiederaufgebauten Teils von Frankfurt, sah ich nochmals zurück auf die Brücke: „Die 1953 erbaute Friedensbrücke verbindet die beiden Völker."

Bisher hatte ich in Frankfurt/Oder die Grenze nur im Eisenbahnzug überquert. Der Übergang unterschied sich dabei in nichts von dem Grenzübertritt zwischen den anderen östlichen Staaten. Er war für die dortigen Verhältnisse normal gewesen, doch vergaß man keinen Augenblick, daß eine scharf kontrollierte Grenze passiert wird. Aber als ich die spielenden Kinder gesehen hatte, klang das Wort von der „Friedensgrenze" auf einmal nicht mehr so hohl. Erst die gesperrte Zufahrt hatte die Perspektiven wieder ins richtige Verhältnis gebracht. Da war eine „Friedensbrücke" gebaut worden, deren Betreten verboten war. Nur bei besonderen Anlässen wird der Zaun weggeräumt. Ausgesuchte Delegationen demonstrieren dann, von beiden Seiten kommend, auf der Brücke mit Blumen, Fahnen und Reden die „Einheit des sozialistischen Lagers".

Später erfuhren wir, daß auch in Guben die Brücke zwischen dem deutschen und dem jetzt polnischen Teil der Stadt gesperrt ist. Wer über die Grenze will, muß nach Frankfurt fahren. Dort gibt es, etwa zehn Kilometer von der Stadt entfernt, einen Grenzübergang an der Autobahn, der geöffnet ist. In Guben erinnert man sich noch gut daran, wie vor gar nicht langer Zeit einmal eine polnische Fußballmannschaft an einem Sonntagnachmittag auf der Brücke wartete. Die Polen wollten in der Nähe Gubens gegen eine deutsche Mannschaft ein Freundschaftsspiel austragen und hatten den nächsten Weg dorthin gewählt. Jetzt standen sie auf der Brükke und konnten nicht ans andere Ufer. Erst nach langen Telefonaten durften die Polen schließlich doch die Gubener Brücke passieren. Eine Ausnahme gibt es aber in Guben doch: Jeden Morgen und jeden Abend dürfen 150 polnische Arbeiterinnen zu Fuß über die Brücke. Seit dem letzten Sommer arbeiten sie in einem Chemiekombinat, das Kunstfasern produziert. In Guben hofft man, daß dies vielleicht der Anfang eines „kleinen Grenzverkehrs" ist. Denn ins polnisch verwaltete Gubin darf heute noch niemand hinüber, außer vielleicht als Delegationsmitglied etwa am 1. Mai — und das, obwohl in Gubin (wie der polnische Teil Gubens jetzt heißt) der erste, letzte und einzige Präsident der Zonen-Republik, Wilhelm Pieck, geboren wurde.

Als letztes Jahr die ersten Polinnen in Guben mit der Arbeit begannen, waren keineswegs alle Gubener von diesen „Gastarbeitern" begeistert. Dabei spielte die Nationalität nicht einmal eine Rolle. Ausschlaggebend waren handfeste wirtschaftliche Überlegungen. Die polnischen Arbeiterinnen bekommen nämlich ein Drittel ihres Lohnes in ostdeutscher Währung ausgezahlt, zwei Drittel in Zloty. Die Gubener befürchteten deshalb, die Polinnen könnten mit ihrem Lohndrittel alle knappen Artikel aufkaufen, so daß sie selbst zu kurz kämen. Inzwischen scheint sich diese Furcht gelegt zu haben. Die Polinnen kaufen zwar in Guben alles, was in Gubin knapp ist, aber Versorgungsschwierigkeiten gab es wegen dieser 150 „Gastarbeiterinnen" von der anderen Seite der Oder nicht.

Der Wind, der durch die breiten Straßen von Frankfurt/Oder weht, wirbelt Sand auf. Er kommt aus dem Osten und läßt einen frösteln. Es ist ein fremder Wind. Vor zehn Jahren habe ich ihn zum erstenmal gespürt, auch in einer Grenzstadt, in Bialystok im östlichen Polen. Als mir damals der Wind Sand ins Gesicht blies, war mir Warschau als eine westliche Stadt erschienen. Jetzt in Frankfurt an der Oder konnte ich kaum glauben, noch vor zwei Stunden in Torgau gewesen zu sein, so anders war hier alles. Torgau und die kleinen Städtchen und Dörfer entlang der Fernstraße 87 waren mir gegenüber Frankfurt vertraut erschienen. Gewiß, sie waren still, stiller als Städte bei uns, aber sie waren einem näher gewesen als die breiten Straßen Frankfurts und die leeren Plätze, so denen man sich einsam und verloren vorkam.

Hans Willauer, NP



„Moderne Grenze" — der Friedhof war im Wege

Überall in Berlin ist der Ausbau der „Modernen Grenze" im Gange, mit deren Hilfe das Zonenregime jeden Fluchtversuch zu vereiteln hofft. Hier an der Liesenstraße im Norden der Stadt war ein alter Friedhof im Wege ...

Foto: AP

Zone lehnt kommunale Kontakte ab

(HuF). Die Bemühungen der Landkreise und Gemeinden der Bundesrepublik an der Zonengrenze um kommunale Kontakte mit mitteldeutschen Gemeinden müssen als gescheitert betrachtet werden. Der Präsident des Deutschen Landkreistages, Dr. Konrady, hat festgestellt, daß sich die sowjetzonalen Stellen bisher allen Bemühungen, über technische, wirtschaftliche oder kulturelle Fragen von gemeinsamem Interesse zu sprechen, verschlossen haben. Zur Zeit würde nicht mal der Eingang von Briefen bestätigt. Es habe den Anschein, als wünsche Pankow weder Nachbarschaftsbeziehungen noch einen kleinen Grenzverkehr.

Es stand in der Zeitung

Vor 90 Jahren

Danzig, 25. August 1877

In Rixhöft soll eine der drei für die deutsche Ostseeküste geplanten Nebelwarnstationen errichtet werden.

Vor 80 Jahren

Königsberg, 30. August 1887

Hier starb der Vorsitzende der Deutschfreisinnigen Partei in Ostpreußen, Prof. Dr. Möller.

Vor 70 Jahren

Danzig, 31. August 1897

Hier starb Kapitän z. See a. D. Johannes Weickhmann. Er zeichnete sich 1870 durch den Angriff auf das französische Blockadegeschwader vor Danzig aus und führte mit der Korvette „Augusta" Kaperkrieg vor der Girondemündung. Er war der einzige Marineoffizier, der 1870/71 das Eiserne Kreuz I. Klasse bekam.

Vor 60 Jahren

Berlin, 28. August 1907

Kaufmannsgerichte gibt es im Regierungsbezirk Oppeln elf. Der Regierungsbezirk Liegnitz weist sechs solche Gerichte auf, Köslin und Breslau haben je drei, Königsberg, Gumbinnen Danzig, Marienwerder und Stettin je zwei.

Vor 40 Jahren

Memel, 31. August 1927

Die Wahlen zum memelländischen Landtag endeten mit einem glänzenden deutschen Wahlsieg, obwohl die Großlitauer mitwählen durften. Voraussichtlich werden 27 der 29 Landtagssitze an die deutschen Parteien fallen.

Gruseleffekte, Mitleid und Neugier:

Wie Bestseller gemacht werden

Im Jahre 1962 schmuggelte Dr. Hans Kühler, evangelischer Pfarrer der Freiburger Landesstrafanstalt, ein Manuskript aus dem Zuchthaus und schickte es dem Münchner Kurt Desch Verlag. Der Autor des Romanes war Henry Jäger, Ex-Posträuber, verurteilt zu zwölf Jahren Zuchthaus. Unter dem Titel ‚Die Festung' hatte er Flüchtlingsschicksale dargestellt.

Verleger Desch war clever genug, die Chance zu wittern. Er nahm das Buch an und sorgte dafür, daß seine Entstehungsgeschichte der breiten Öffentlichkeit bekannt wurde. Henry Jäger, sein Buch und der geistliche Schmuggler machten Schlagzeilen. Gerührt und ergriffen lasen die Bundesbürger von den Untaten und der Wandlung des Autors („Die ersten Schreibversuche machte er auf Toilettenpapier").

Jägers Flüchtlings-Opus hatte zahlreiche Vorgänger; Flüchtlingsthemen waren für die Verleger eigentlich schon tabu. Dennoch erlebte das durchaus mittelmäßige Buch eine Rekordauflage; es wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und verfilmt. Welch auflagesteigernde Bedeutung den Begleitumständen der Veröffentlichung zukam, zeigten die folgenden Bücher des Autors: weder seine ‚Rebellion der Verlorenen' noch das mit Spannung erwartete Zuchthaus-Epos ‚Die bestrafte Zeit' wurden Bestseller. Wenn Jägers private Sorgen auch hin und wieder noch Schlagzeilen machen — als Bestseller-Autor ist er vergessen.

*

Ob und wann ein Buch zum Bestseller wird, bestimmt immer seltener seine literarische Bedeutung. Wichtiger erscheinen heute die Begleitumstände seines Erscheinens. Großverlage planen ‚ihre' Skandale, Affären, Stories und Sensationen als festen Werbefaktor häufig ein, wenn sie einen neuen Wälzer auf den immer unübersichtlicher werdenden Buchmarkt werfen.

Pasternaks ‚Doktor Schiwago', dick, anspruchsvoll und schwer zu verdauen, wäre nie zu einem Welterfolg geworden, sein Autor hätte wohl nie den Nobelpreis erhalten, der Vier-Stunden-Film würde nicht monatelang in den gleichen Kinos laufen, wenn das Manuskript 1959 auf ganz normalem Wege aus der Sowjetunion in den Westen gelangt wäre. So aber war der Skandal schon geschaffen, bevor das Buch in den Handel kam. Allein die deutsche Ausgabe erreichte in zwölf Monaten eine Auflage von einer Million. Der ‚Schiwago' ziert heute jeden besseren Bücherschrank — vergleichsweise wenige Besitzer freilich haben das Buch bis zum Ende gelesen. . .

*

Dutzende von Büchern wurden seit 1963 über die Ermordung Kennedys geschrieben. Nur eines wurde zur Weltsensation: Manchesters ‚Tod eines Präsidenten'. Sachlich läßt das Buch viele Fragen offen, stilistisch unterscheidet es sich nicht wesentlich von den anderen Mordberichten. Doch allein der Zank zwischen dem Autor und der Witwe des Präsidenten, weltweit publiziert und ausgeschlachtet, das internationale Heckmeck um ein paar ‚Stellen' aus Jackies Intimsphäre katapultierten das Werk an die Spitze der Bestsellerliste in vielen Ländern. Um die Vorabdruck-Rechte rissen sich die Illustrierten zu Phantasiesummen.

*

Ähnliches spielt sich augenblicklich um die Memoiren der Stalin-Tochter Swetlana ab. Mit dem Namen Stalin kommt schon das Gruseln, die abenteuerlich-mysteriösen Umstände der Flucht der Swetlana tun ein übriges. Als Washington etwas zögerte, ihr die Einreise zu gestatten, um Ärger mit Moskau zu vermeiden, packte die Weltöffentlichkeit das große Mitleid mit der ‚armen' Frau. Es läßt sich in den kommenden Monaten kommerziell ausschlachten.

Verleger und Illustrierten-Bosse wissen es. Über 12 Millionen Mark haben westliche Verlage bisher bereits bezahlt. In London und Hamburg („Spiegel" contra „Stern") hagelte es Anfang August einstweilige Verfügungen; eine „autorisierte" und eine „unautorisierte" Fassung der Memoiren schwirrt auf dem Markt herum. Der Rummel wird seine Schuldigkeit tun, das Buch wird ein Bestseller werden.

*

Der mit Sensationen überfütterte Zeitgenosse will etwas geboten bekommen, wenn er sich entschließt, zwanzig Mark für bedrucktes Papier auszugeben. Sein Kaufentschluß gilt immer weniger dem literarischen Erzeugnis, immer mehr dem Ungewöhnlichen, dem Sensationellen, dem Skandal. Mit makabren Begleiterscheinungen, Mitleid und Gruseleffekten — oder auch ganz schlicht mit der großen Neugier — sind heute auf dem Buchmarkt die besten Geschäfte zu machen.

Karl Heinz Willmann (co)



Drei Allensteiner trafen sich

nach 35 Jahren in Tel Aviv

Links Colonel W. Schleim, Mitte Herbert Loewy, rechts Felix Ruben